

Die Hohenlohe in Böhmen, Mähren und Österreich

Von Wilhelm Pfeifer

Das seit dem zwölften Jahrhundert bekannte Geschlecht der Hohenlohe, eines der ältesten und angesehensten deutschen Grafenhäuser und späteren Fürstenhäuser, gliederte sich bis zum Ende des 15. Jahrhunderts in zahlreiche Züge und Linien auf. Nachdem 1744 die Waldenburgische Hauptlinie und 1764 die Neuensteinische Hauptlinie durch kaiserliche Diplome in den Reichsfürstenstand erhoben worden waren, bemühten sich viele Mitglieder der Häuser Hohenlohe, auch das Niederlassungsrecht, Staatsrecht und Heimatrecht in den kaiserlichen Erblanden (Böhmen, Mähren, Schlesien und Österreich) zu erhalten, und es gingen immer wieder Mitglieder der einzelnen Linien dazu über, sich beruflich in die Dienste größerer Staaten zu stellen, sich dadurch auch in anderen Ländern niederzulassen oder auch in anderen Ländern zu heiraten und durch die Heirat ihr Besitztum zu vergrößern¹.

Die Beziehungen des Hauses Hohenlohe zu Österreich begannen eigentlich schon im 14. Jahrhundert, als sich der 1276 geborene Heinrich aus der Linie Hohenlohe-Hohenlohe-Wernsberg (von der Burg Wernsberg bei Neustadt an der Aisch) mit Elisabeth, der Tochter des Grafen Ulrich von Heunburg, verheiratete, eines der mächtigsten Herren in Steiermark und Kärnten. Das Ehepaar Hohenlohe wohnte auf der Burg Schmierenberg in Steiermark, doch kehrte Heinrich im späteren Alter nach Franken zurück².

Zum Ende des 14. Jahrhunderts kam ein weiteres Mitglied des Hauses Hohenlohe in den österreichischen Ländern zur Wirksamkeit. Georg von Hohenlohe wurde 1388 Bischof von Passau und 1423 Erzbischof von Gran in Ungarn, wo er schon am 8. August 1424 verstarb. Er wurde in Passau begraben. Nach Herwigs Biographischer Geschichte des Hauses Hohenlohe soll er nur Verweser des Erzbistums Gran gewesen sein. Kaiser Sigismund bestätigte sein Testament unter dem 4. August 1423 unter dem Titel eines „Comes de Hohenloch“, wie die Hohenlohes überhaupt in den lateinischen Urkunden des 13. und 14. Jahrhunderts genannt werden³.

In der Folge können wir ein Hinausgreifen der Familien Hohenlohe in die österreichischen Länder erst wieder vom auslaufenden 16. oder vom 17. Jahrhundert an feststellen. Wie gesagt, sicherten sich die Mitglieder des Hauses Hohenlohe auch immer wieder das Wohnrecht und die Staatsangehörigkeit z.B. der österreichischen Erbländer. In den Wiener Archiven finden sich zahlreiche Gesuche von Hohenlohes um das „Inkolat“, das man heute als Heimatrecht oder Staatsangehörigkeit bezeichnen kann, und bewilligende kaiserliche Entschlüsse. So wurde dem später ausführlich zu behandelnden Grafen Georg Friedrich zu Hohenlohe durch kaiserliches Reskript, gegeben auf der Prager Burg am 25. April 1607 in tschechischer Sprache, das Inkolat im Königreich Böhmen erteilt⁴.

Am 20. September 1765 wurden dem Fürsten Karl Albrecht I. zu Hohenlohe-

Waldenburg (* 22. September 1719 zu Schillingsfürst, † 25. Januar 1793) auf dessen schriftliches Ansuchen vom 7. September 1765 von der Kaiserin Maria Theresia für das Königreich Böhmen das „ius incolatus“ im fürstlichen Stande erteilt, „nachdem dieselben und dero fürstliches Haus ohnehin seit fast undenklichen Jahren durch Lehenspflichten mit unserer königlichen Erbwürde Böhmen verbunden sind“. Die zusammenfassende Archivbezeichnung der Antragsurkunde trägt den Vermerk: „Alleruntertänigstes Bitten Carl Albrecht, Fürsten zu Hohenlohe und Waldenburg, Herr in Öhringen, zu Langenburg, Schillingsfürst und Cranichfeld, KK würckl. Geheimer Rath um allergnädigste Ertheilung des Incolats im Fürstenstand in dero gesammten königl. Böhmeimb. Erblanden vor mich und meine Eheliche, so Männ als Weibliche Deszendenz“.

In der Bewilligungsurkunde wurden die Verdienste der Vorfahren des Geschlechts um das königliche und erzherzogliche Haus gewürdigt. Was dieses Incolat eigentlich bedeutete, sagte ein Begleitschreiben an das böhmische Landesgubernium: „Das Fürstenhaus Hohenlohe-Waldenburg und die ehrlichen Deszendenten werden zu Landleuten im Fürstenstande des Erbkönigreichs Böhmen aufgenommen und in die böhmische Landtafel zugelassen und eingetragen“. Am 6. November 1804 wurde dem „Reichsagenten“ Leopold Hindsberg als Bevollmächtigten des fürstlichen Hauses Hohenlohe eine Abschrift des 1765 dem Fürstenhause erteilten Incolats in Böhmen erteilt. Es wird darin erwähnt, daß für die Incolatsurkunde eine Taxe von 12000 Talern zu zahlen war⁵. Mit seiner Bewerbung um die Funktion eines kaiserlichen Kammerrichters 1763 hatte Karl Albrecht I. keinen Erfolg⁶. Sein Sohn Karl Albrecht II. (* 21. Februar 1742 zu Schillingsfürst) war das Patenkind Kaiser Karls VII.. Er heiratete am 19. Mai 1761 zu Horazdiowitz in Böhmen Leopoldine zu Löwenstein-Wertheim, seine Cousine. Die Löwensteins besaßen große Güter in Böhmen und Niederösterreich. In zweiter Ehe heiratete er Judith Freiin von Reviczky, die junge Witwe eines ungarischen Edlen. Die Kaiserin Maria Theresia ernannte ihn zum Generalmajor der österreichischen Armee und er war eine Zeitlang mit seinem Regiment in Galizien stationiert mit dem Stab in Tarnopol. Er erkrankte jedoch schwer, nachdem er schon in Polen und Ungarn Anfälle von Geistesstörungen gehabt hatte, und ging nach Kupferzell. Die familiären Schwierigkeiten mit seinem Vater lesen sich wie ein Roman⁷. Als Geisteskranker wurde er unter Kuratel gestellt. Da er für Österreich im „Ausland“ lebte, wurde sein Offiziersgehalt herabgesetzt. Er starb am 14. Juni 1796 in Schillingsfürst, wo er begraben liegt. Seine beiden Söhne teilten die bis dahin vereinte Linie Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst in die beiden Linien Waldenburg und Schillingsfürst.

Durch Hofkanzleidekret Wien vom 22. Februar 1807 wurde in der Liste der Fürstenfamilien, die infolge von Bundestagsbeschlüssen das Prädikat „Durchlaucht“ erhalten haben, aufgeführt: Hohenlohe-Langenburg-Kirchberg, Hohenlohe-Langenburg-Langenburg, Hohenlohe-Langenburg-Öhringen, Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein, Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Hohenlohe-

Waldenburg-Waldenburg. Dies sind nur einige Proben aus der Reihe der Gesuche und Bewilligungen um eine Art Heimatrecht in den kaiserlich-habsburgischen Erbländern.

Besonders seit dem 17. Jahrhundert begannen Herren von Hohenlohe in die Dienste der Niederlande, in schwedische Dienste, in Preußen, Österreich und bei den Reichsbehörden und Reichsmilitärverbänden einzutreten.

Georg Friedrich zu Hohenlohe-Weikersheim und seine Brüder

Erst mit Georg Friedrich zu Hohenlohe-Weikersheim (*5. September 1569, †7. Juli 1645), Gründer der II. Linie Weikersheim, der in der Allgemeinen Deutschen Biographie und im Lexikon der deutschen Geschichte nur als Georg Friedrich von Hohenlohe bezeichnet wird⁸, beginnt die Reihe der in den österreichischen Erblanden Böhmen, Mähren und Österreich in größerem Ausmaß tätigen und wirksamen Mitglieder des Hauses Hohenlohe.

Georg Friedrich wurde am 5. September 1569 in Neuenstein als Sohn des Grafen Wolfgang und Enkel Ludwig Casimirs geboren. Nach sorgfältiger Erziehung schickte ihn sein Vater nach Frankreich und Italien auf Studienreisen. Das Vorbild seines Onkels Philipp, des holländischen Generalleutnants, war für seine Entscheidung maßgebend, sich der militärischen Laufbahn im Dienste einer größeren Macht zu widmen. 1591 schloß er sich zuerst dem französischen König Heinrich IV. an, hielt sich eine Zeitlang in England und in den Niederlanden auf und trat schließlich in kaiserliche Dienste. 1595 zog er als Oberst an der Spitze des fränkischen Kreisregiments von tausend Reitern nach Ungarn gegen die Türken und half dem Kaiser, Gran zu erobern. Als Feldprediger nahm er den Pfarrer Augustin Horold aus Weikersheim mit. Auch an den Feldzügen gegen die Türken 1597, 1598 und 1600 nahm er mit Auszeichnung teil. 1603 wurde er vom Kaiser zum Hofkriegsrat, 1604 zum Generalwachtmeister ernannt und 1605 nach Ungarn gesandt, um im kaiserlichen Dienst den Aufstand Stephan Boczkays niederzuwerfen. Wie gesagt, befindet sich im Allgemeinen Verwaltungsarchiv Wien das kaiserliche Reskript, gegeben auf der Prager Burg in tschechischer Sprache, wonach dem Georg Friedrich das Wohnrecht im Königreich Böhmen und seine Eintragung in die böhmische Landtafel bewilligt wurde⁹. Seine Verdienste wurden von Kaiser Rudolf wie von Matthias, der ihn 1612 zum Ritter schlug und ihm eine goldene Gnadenkette schenkte, anerkannt. 1607 heiratete er mit 38 Jahren in Prag Eva Gräfin von Waldstein (aus der Familie Wallensteins) und gelangte durch diese Ehe in den Besitz der Herrschaften Jungbunzlau, Kosmanos und Grulich in Böhmen, desgleichen eines Alaunbergwerks bei Joachimsthal, und wurde Mitglied der böhmischen Stände, die auf der Prager Burg ihre Ständetage abhielten. Die von ihm in Grulich erbaute Kirche trägt noch heute das Wappen des Hauses Hohenlohe und die Bezeichnung „Hohenlohe-Weikersheim“. In der Hohenloher Heimat fiel ihm nach dem Tod des Vaters Wolfgang († 28. März

1610) die Herrschaft Weikersheim zu, die seiner Sorgfalt und Betreuung vieles verdankte. Seine Funktion als böhmischer Standesherr aber war die Veranlassung, daß er in die böhmischen Händel hineingezogen wurde, als sich die protestantischen Edelleute gegen das Habsburger Wiener Regime erhoben¹⁰. Da er sich in den Türkenkriegen einen Namen als militärischer Führer erworben hatte, suchten ihn die böhmischen Stände neben Graf Thurn für ihr Heer gegen den Kaiser zu gewinnen. Man bot ihm die Stelle eines Generaloberstleutnants und Kriegsrats an, aber Georg Friedrich hatte ernste Bedenken, da er die ihm vom Kaiser verliehenen Ehrungen nicht vergessen wollte und auch die Zerfahrenheit der „böhmischen Sache“ durchschaute. Vor allem fehlte es an den entsprechenden militärischen Vorbereitungen. So war die Artillerie völlig unbedeutend. Im Juli 1618 gelang es dem Grafen Solms, Hohenlohes Bedenken zu überwinden.

Er sollte als eine Art Kriegsminister seinen Sitz in Prag nehmen und für Beschaffung und Beschaffenheit des Kriegsmaterials sorgen¹¹. Über seine Gewissensbisse wegen des Verhältnisses zum Kaiser mochte er wohl hinwegkommen, da sich die Spitze der Bewegung nicht gegen den altersschwachen Kaiser Matthias, als vielmehr gegen den Thronfolger Ferdinand von Habsburg zu richten schien, der als Jesuitenzögling dem eifrig evangelischen Prinzen Hohenlohe unsympathisch war. Mit ganzer Energie ging der Prinz an seine Aufgabe und bald waren 12000 Mann angeworben. Am 17. September 1618 führte er frische Truppen und einen stattlichen Artilleriepark ins Feld, so daß der kaiserliche Feldher Boucquoy sich zurückziehen mußte. Hohenlohe sollte aber auch neben den Kommandeuren Thurn und Graf Mansfeld im Felde den Befehl mit führen, eine Zersplitterung, die sich auf die militärischen Operationen von Anfang an nachteilig auswirkte. Außerdem war das „Direktorium“ der böhmischen Aufständischen nicht imstande, durch straffe Verwaltung die nötigen Geldmittel zu beschaffen, so daß die schlechte Bezahlung und mangelhafte Bekleidung die Soldaten zu Meutereien und zur Bedrückung der Bevölkerung, die sie eigentlich schützen sollten, trieb. Hier hat sich Hohenlohe oft in Schwierigkeiten als ausgleichende Persönlichkeit bewährt¹², aber einen durchschlagenden Erfolg hatte er nie. Militärisch hielt er Ende November 1618 den kaiserlichen General Boucquoy bei Budweis in Südböhmen auf, erlitt aber bei Krummau an der Moldau eine empfindliche Schlappe. Im Mai 1619 zog Thurn nach dem Tode des Kaisers Matthias vor Wien, um Ferdinand zu überwältigen. Aber Mansfeld wurde in Böhmen bei Záblat geschlagen, ohne daß Hohenlohe ihm zu Hilfe eilen konnte. Diwald schreibt in seinem Wallensteinbuch, der Mansfelder hätte sehr auf die böhmischen Truppen Hohenlohes gewartet, aber Hohenlohe habe keinen Finger gerührt, um zu Hilfe zu kommen, und diese Untätigkeit sei so unbegreiflich, daß der Verdacht aufkomme, Hohenlohe und Colonna von Fels hätten absichtlich die Niederlage Mansfelds provoziert, da ihnen seine Konkurrenz als Truppenführer zu lästig geworden sei; eine Version, die der geflohene Mansfeld in Prag mit

seinen ungezählten „Saftflüchen“ nicht gerade widerlegt habe¹³. Unter den Subkommandeuren Boucquoy befand sich damals Wallenstein. Frauenberg und Rosenberg in Südböhmen wurden von den Kaiserlichen genommen, auch die Stadt Tabor in Richtung Prag wäre verloren gewesen, wenn nicht Hohenlohe sie geschützt hätte. Die Verhältnisse besserten sich nicht, als die böhmischen Protestanten am 17. August 1619 den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz zum König von Böhmen wählten. Dem jungen Pfalzgrafen fehlte es an Festigkeit, Klarheit und Erfahrung. Hohenlohe hielt die Wahl für voreilig, wollte sich jetzt aber nicht mehr von der Sache der böhmischen Protestanten trennen. Wohl gelang es Hohenlohe, zusammen mit Thurn, am 24. Oktober 1619 Boucquoy über die Donau nach Wien zu drängen, und man erhoffte sich viel von einem Beistand der Ungarn gegen den Kaiser. Gerade deswegen wurde Hohenlohe vom „König“ nach Preßburg zu Verhandlungen mit dem Fürsten von Siebenbürgen, Bethlen Gabor, und den ungarischen Ständen wegen eines Bündnisses mit den Protestanten geschickt. Er wurde aber in Preßburg durch die Verhandlungen wochenlang festgehalten. Es gelang ihm dann, am 15. Januar 1620 einen Bündnisvertrag zustande zu bringen, der jedoch dadurch zu einem wertlosen Stück Papier wurde, daß Ferdinand inzwischen mit den Türken über deren Hilfeleistung verhandelte und die Ungarn immer unsicherer wurden. Die Tätigkeit Hohenlohes im Dienste des pfälzischen Winterkönigs erregte den Zorn Ferdinands II., der ihn am 30. April 1620 feierlich auffordern ließ, Böhmen zu verlassen. Nun fürchteten die Brüder Georg Friedrichs um den Bestand ihrer heimatlichen Güter und Herrschaften. Sie baten ihn, von der Grafschaft Hohenlohe das drohende Verderben abzuwenden. Georg Friedrichs Bruder Kraft zu Hohenlohe-Neuenstein (* 14. November 1582, † 11. September 1631), württembergischer Generalleutnant, stand im Dienste der protestantischen Union, und so erhoffte sich Georg Friedrich von dieser einen genügenden Schutz der heimatlichen Grafschaft. Aber die Katastrophe nahm ihren Lauf. Die Truppen des Kaisers und der katholischen Liga unter dem Befehl Maximilians von Bayern rückten siegreich in Böhmen ein und es kam zu der denkwürdigen und schicksalsschweren Schlacht am Weißen Berg bei Prag am 8. November 1620, in der Prinz Hohenlohe zusammen mit dem Fürsten Christian von Anhalt den Oberbefehl über die Truppenverbände der Protestanten inne hatte und selbst zusammen mit dem Regiment Thurn die Reiterei des Pfalzgrafen am linken Flügel führte. Gerade dorthin stürzte sich der erste Angriff der kaiserlichen Kavallerie mit ungeheurer Wucht, so daß vor allem die Kraft der Fußtruppen des linken Flügels zusammenbrach und die fliehenden Fähnlein Reiter und Musketiere mit sich rissen. Ein Chronist berichtete allerdings von einem Reiterangriff des „verrückten Grafen von Hohenlohe“, der sich kopflos gegen den Feind geworfen habe¹⁴. Am anderen Flügel, wo die Böhmen angegriffen hatten, ging es noch dramatischer zu. Ihr Angriff wurde zurückgeschlagen und in einer Stunde war die ganze Schlacht entschieden und von den Truppen Hohenlohes und seiner

Kollegen rannten Zehntausende in heillosen Flucht um ihr Leben. Tillys Umsicht und die stürmische Tapferkeit Verdugos auf der kaiserlichen und die Unzuverlässigkeit vor allem der ungarischen Hilfstruppen auf der anderen Seite hatten den Ausschlag gegeben. An Hohenlohes Seite waren fast alle seine Adjutanten gefallen. Hohenlohe selbst hatte sich zwar als „ehrlicher Kavallier“, aber als schlechter Taktiker erwiesen. Er schrieb über die Schlacht an den Grafen Solms: „Hätte jeder an seinem Posten seine Schuldigkeit getan, statt zu den Marketendern zu laufen und nach Prag auszureißen, wäre nur den vielfachen und starken Aufmunterungen Gehör gegeben worden, wäre nur nicht Leichtfertigkeit und Feigheit eingerissen, so hätte alles anders gehen können“¹⁵.

Die unmittelbaren Folgen der Schlacht waren trostlos. Hohenlohe mußte zusehen, wie ihn seine eigenen Soldaten ausplünderten, sogar die Krone des Winterkönigs ging verloren, und in Prag war alle Disziplin aufgelöst. Georg Friedrich übernahm vom Winterkönig noch den schweren Auftrag, den Kurfürsten Johann Georg von Sachsen zum tätigen Eingreifen für seinen Herrn zu bewegen, und bot ihm auftragsgemäß die Herrschaft über alle Länder der böhmischen Krone an. Aber Johann Georg lehnte ab. Als Prinz Hohenlohe seinem König, der in wilder Flucht aus Prag und Böhmen geeilt war, diesen Bescheid überbringen wollte, mußte er ihm bis nach Wolfenbüttel nachziehen. Dort nahm er am 20. Januar 1621 von seinem unglücklichen Gebieter Abschied. Am 22. Januar wurde Hohenlohe vom Kaiser mit dem Kurfürsten in die Acht erklärt und mußte von da an ein unstetes Wanderleben in Norddeutschland und den Niederlanden (Magdeburg, Bremen, Emden, Delft) führen.

Um den Folgen der Acht für das Herrschaftsgebiet der Heimat Hohenlohe zu entgehen, hatten seine Brüder zuvor schon die Herrschaft Weikersheim besetzt und unter sich geteilt, um sie in besseren Zeiten dem Bruder wieder zurückgeben zu können. Der Bischof von Würzburg, mit dem Grafenhaus befreundet und Lehensherr von Weikersheim, sah es nicht ungern, daß die Vollstreckung der Acht, mit welcher er beauftragt war, verschoben wurde. Von vielen Seiten wurde der Kaiser bestürmt, die Acht aufzuheben, evangelische und katholische Reichsstände, Verwandte und auswärtige Höfe setzten sich für Prinz Georg Friedrich ein. Endlich am 15. September 1623 löste der Kaiser die Acht, nachdem Hohenlohe in Ebersdorf bei Wien ihn um Gnade gebeten hatte, auf. Wenn man bedenkt, daß die Hauptführer der böhmischen Protestanten und Gegner des Kaisers – darunter der Rektor der Prager Universität und hohe Adelige aus Böhmen – in Prag auf dem Altstädter Ring öffentlich hingerichtet wurden, dann kann man auch nach 350 Jahren dem Prinzen Hohenlohe zu seiner Begnadigung nur Glück wünschen. Er lebte fortan in Weikersheim und widmete seine ganze Kraft der Verwaltung seines Gebietes. Damit endete auch der Teil seines Lebens, der ihn in unmittelbare Beziehung zu Böhmen und Österreich gebracht hatte.

Nicht aber endeten die großen Denkwürdigkeiten im Leben dieses Mannes,

denn noch einmal sollte der 62-jährige ergraute Mann zu größerer Tätigkeit berufen werden, als der Schwedenkönig Gustav Adolf am Main erschien. Am 8. Oktober 1631 erließ der Schwedenkönig von Würzburg aus an die Grafen von Hohenlohe die Aufforderung, sich ihm anzuschließen. Neutralität gestattete er nicht. Hohenlohe hatte trotz seiner Begnadigung durch das kaiserliche Restitutionsedikt die Herrschaft Schäfersheim verloren. Diese und andere Schwierigkeiten trieben den Grafen in die Arme Gustav Adolfs, der ihm großes Vertrauen entgegenbrachte und ihn bald auf einen schwierigen Vertrauensposten in Nürnberg sandte. War sein Bruder Kraft zu Hohenlohe inzwischen von Gustav Adolf zum schwedischen Generalstatthalter im fränkischen Kreis mit dem Sitz in Würzburg ernannt worden, so wurde Georg Friedrich nach der Schlacht bei Rain am Lech 1632, in der sich Kurfürst Maximilian von Bayern zurückzog und Tilly seine schwere, zum Tode führende Verwundung erlitt, Generalstatthalter für den schwäbischen Kreis in Augsburg. Schon zuvor hatte Gustav Adolf ihm die geistlichen Besitzungen im Amte Jagstberg, Nagelsberg und Künzelsau sowie die Fuggerschen Güter in und um Augsburg und Ulm, Schloß Lechhausen und die Herrschaft Oberkirchberg - und seinem Bruder Kraft die Fürstpropstei Ellwangen - geschenkt, worauf Hohenlohe in den neugewonnenen Gebieten sofort die Reformation einführte. Aber mit dem Tode Gustav Adolfs bei Lützen wurde seine Stellung unhaltbar und gingen alle diese Schenkungen verloren. Er verzichtete auf seine Stellung im schwedischen Dienst, verfiel aber nun zum zweiten Mal in die Reichsacht und wurde seiner Besitzungen beraubt. Kaiser Ferdinand II. ließ Hohenlohes Besitz mit Beschlag belegen und schenkte ihn trotz des Widerstands des Bischofs von Würzburg dem Deutsch-Orden. Noch einmal mußte Georg Friedrich in die Fremde wandern und hielt sich teils in Worms, teils in Straßburg auf. Der Kaiser blieb diesmal unversöhnlich und keine Bitte konnte ihn erweichen, ja auch vom Prager Frieden schloß er ihn aus. Erst der Nachfolger Kaiser Ferdinand III. nahm Hohenlohe am 23. November 1637 in seine Gnade auf, aber nur für seine Person. Seine Besitzungen blieben in den Händen des Deutsch-Ordens bis zum Westfälischen Frieden 1648. Erst als müder, siebzigjähriger Greis kehrte Georg Friedrich 1639 in die fränkische Heimat zurück und lebte fortan in Langenburg, wo er am 7. Juli 1645 starb. Seine erste Gemahlin, die böhmische Gräfin Eva von Waldstein, war am 24. Mai 1631 kinderlos in Weikersheim verstorben. Es gab darauf Streit mit der Familie Waldstein in Böhmen über die Verfügung der böhmischen Güter, die zum Teil an den Grafen Pappenheim verkauft wurden und für die Georg Friedrich eine Geldabfindung erhielt¹⁶. Seit 1633 war Georg Friedrich in zweiter Ehe mit einer Gräfin von Öttingen verheiratet, die ihm eine einzige Tochter schenkte.

Georg Friedrich zu Hohenlohe war eine Persönlichkeit von der Bedeutung eines Jahrhunderts für Mitteleuropa, eine edle Erscheinung und ein genauso tüchtiger Soldat wie seine Brüder Kraft und der „Kriegsoberst“ Philipp Ernst,

der Gründer der Linie Langenburg. In schweren Tagen hatte er sich einen standfesten Mut und immer einen tiefreligiösen Sinn bewahrt, Grundlage seiner Treue zu den ererbten und anerzogenen Werten¹⁷. Im Schloß Neuenstein befindet sich ein großes Ölgemälde des Prinzen Georg Friedrich mit seiner Familie mit dem Hintergrund des Zeltlagers der Türkenkriege, gemalt von L.F. Creutzfelder (wiedergegeben in dem Büchlein „Hohenlohe“ der Prinzen Hubert zu Hohenlohe Schillingsfürst und Friedrich Karl zu Hohenlohe-Waldenburg, Würzburg 1965).

Georg Friedrichs jüngerer Bruder Ludwig Casimir, geboren am 4. Februar 1578 in Langenburg, war als 16-jähriger Jüngling zu seinem Onkel Philipp in die Niederlande gegangen und hatte dort zwei Jahre gedient. Er zog aber 1596 mit dem Fürsten Bernhard von Anhalt erstmals in kaiserlichen Diensten mit nach Ungarn zur Bekämpfung der Türken und wurde bei der Belagerung von Canische durch einen Schuß aus der Festung gefährlich verwundet. 1599 finden wir ihn wieder in Ungarn an der Seite seines Bruders Georg Friedrich. Er schrieb am 12. August 1599 aus dem Feldquartier: „Wollt viel lieber in Holland ein Hund sein als in diesem Lande ein Soldat“. Obwohl aber Ludwig Casimir ab 1598 eine Präbende am Hochstift Straßburg bekommen hatte, verzichtete er bald wieder darauf und zog 1603 an Georg Friedrichs Seite als Führer von 500 Arkebusieren nach Ungarn und nach „Überwinterung“ in der Heimat am 9. Juli 1604 ein weiteres Mal. Welche Abenteuerlust und welcher Tatendrang muß diese Persönlichkeiten beseelt haben, daß sie sich immer wieder einem ungewißem Schicksal anvertrauten. In dem letztgenannten Jahr war dem Ludwig Casimir ein Kommando zur Verteidigung der von den Türken belagerten Festung Gran anvertraut. Hier wurde der 26-jährige junge Graf bei einem mit 300 Pferden gemachten Ausfall am 16. September 1604 durch zwei Schüsse so verwundet, daß er alsbald verschied. Der Leichnam fiel in die Hände der Türken, wurde aber auf das Verlangen seiner Brüder Georg Friedrich und Kraft an diese ausgeliefert und über Hamburg in die Heimat verbracht, um am 13. März 1605 in Weikersheim beigesetzt zu werden.

Der soeben erwähnte weitere Bruder Georg Friedrichs, Graf Kraft zu Hohenlohe, geboren am 14. November 1582, war mit 14 Jahren Edelknabe am kur-sächsischen Hofe in Dresden geworden, hatte eine längere Auslandsreise durch Frankreich gemacht und war 1603 als 21-jähriger ebenfalls mit seinem um 13 Jahre älteren Bruder Georg Friedrich nach Ungarn gezogen. Er zeichnete sich in einem Treffen gegen die Türken auf einer Insel bei Ofen so rühmlich aus, daß er 1604 Hauptmann über ein 300 Mann starkes Fähnlein deutscher Landsknechte wurde. Es sind Briefe von ihm vorhanden, mit denen er sich um eine ausreichende Versorgung bemühte. 1616 wurde er kaiserlicher Oberst eines Regiments in Olmütz in Mähren. Am 18. September 1606 erhielt er einen Befehl, von Mähren nach Ungarn aufzubrechen. Hier lernte er den Grafen Tilly kennen. Im März 1607 kehrte Kraft nach Weikersheim zurück und trat fortan in die Dienste des Herzogs von Württemberg, von dem er im März 1612

als Gesandter zum König Matthias nach Prag und zu dessen Kaiserkrönung nach Frankfurt geschickt wurde. Kraft wurde später, wie wir schon gelesen haben, von König Gustav Adolf zum Generalstatthalter des fränkischen Kreises in Würzburg ernannt, erlangte aber später die Verzeihung des Kaisers. Er starb am 11. September 1641 in Regensburg, wohin er auf Einladung des Kaisers zum Reichstag gekommen war. Vorher hatte er durch eine Brunnenkur in Eger und Karlsbad Heilung von seiner schweren Gicht gesucht. Er wurde in der Stadtkirche von Neuenstein begraben.

Wolfgang Julius zu Hohenlohe-Neuenstein

Georg Friedrichs Neffe und Sohn Krafts, Wolfgang Julius zu Hohenlohe-Neuenstein (* 3. August 1622, † 26. Dezember 1698), war kaiserlicher Generalfeldmarschall und kämpfte in den Türkenkriegen, wo er 1664 bei St. Gotthard an der Raab einen glänzenden Sieg über die Türken erfocht¹⁸. Mit 19 Jahren hatte er seine militärische Laufbahn in Frankreich begonnen, kämpfte im Dienste des Prinzen Condé, wurde verwundet und überwarf sich mit Condé, so daß er 1657 Frankreich den Rücken kehrte. Er wurde Generalleutnant der Truppen der oberrheinischen Allianz und nahm seit 1663 auf Bitten Kaiser Leopolds I. am ungarischen Türkenkrieg teil. Mit dem Grafen Zriny an der Eroberung von Fünfkirchen beteiligt, befehligte er etwa 6000 Mann, insbesondere eine Reiterschwadron. Durch die berühmte Schlacht bei der Zisterzienseraltei St. Gotthard auf dem rechten Ufer des Flusses Raab am 1. August 1664 konnten die in einer Stärke von mehr als 100000 Mann gegen Wien ziehenden Türken zurückgeschlagen werden. Wolfgang Julius erhielt ein besonderes Dankschreiben Kaiser Leopolds I. und des französischen Königs Ludwig XIV.. Durch diese Schlacht wurde der Friede auf nahezu 20 Jahre gesichert. Zum Dank für diesen vorbildlichen Einsatz ernannten die Stände der Allianz Wolfgang Julius zum Generalfeldmarschall. Dieser war jedoch auf Grund seiner alten Verwundungen und Erkrankungen nicht mehr weiter in der Lage, am Kriege teilzunehmen, und kehrte 1666 mit 43 Jahren nach Neuenstein zurück, wo er sein Leben abschloß.

Die Hohenlohe-Langenburg

Wolfgang Albrecht Graf zu Hohenlohe-Langenburg (* 6. Juli 1659, * 17. April 1715) gründete die heutige Linie Hohenlohe-Langenburg. Sein Sohn Ludwig (* 20. Oktober 1696 in Langenburg, † 16. Januar 1765) wurde vom Kaiser am 7. Januar 1764 in den Reichsfürstenstand (Reichsfürst) erhoben. Er heiratete am 25. Januar 1723 die Gräfin Eleonore von Nassau-Saarbrücken. Von seinen 13 Kindern traten drei Söhne in holländische Kriegsdienste: Christian (* 27. März 1726 in Langenburg, † 4. Juli 1789) wurde holländischer Generalleutnant. Er folgte seinem Vater Ludwig am 16. Januar 1765 und erhielt von Kaiserin

Maria Theresia in Wien am 29. Mai 1772 die Bestätigung als Fürst zu Hohenlohe-Langenburg. Die Nachgeborenen sollten den Namen Prinz oder Prinzessin zu Hohenlohe-Langenburg führen. Wilhelm Friedrich Gustav (* 21. Mai 1736, † 18. Januar 1805) wurde holländischer Oberstleutnant und Ritter des Johanniterordens, und der Jüngste, Friedrich Ernst (* 16. Mai 1750 in Langenburg, † 24. Oktober 1794), ebenfalls holländischer Oberstleutnant. Hingegen wurde der Sohn Friedrich August (* 11. Januar 1740, 12. Februar 1810) Oberst im fränkischen Kreisinfanterieregiment „Hohenlohe“, und ein weiterer Sohn, Ludwig Gottfried (* 27. Januar 1742, † 22. September 1765) herzoglich Sachsen-Gothaischer Rittmeister. Er starb mit 23 Jahren.

Der oben genannte Friedrich Ernst zu Hohenlohe-Langenburg (1750–1794) heiratete in Holland auf Schloß Wolwega in Friesland am 7. Februar 1773 die Magdalena Adriana, Tochter des Freiherrn Junkher Onno Zwier van Haren, und wurde als holländischer Stabsoffizier in Holland ansässig, wo dem Paare in der Zeit von 1774 bis 1792 8 Kinder geboren wurden, darunter 3 Söhne. Friedrich Ernsts ausführlicher Briefwechsel ist im Hohenlohe-Archiv in Neuenstein erhalten. Von den drei Söhnen wurde der älteste Ludwig Christian August (1774–1844) kgl. württembergischer Generalmajor, während die beiden anderen Söhne Karl Gustav Wilhelm (* 29. August 1777, † 26. Juni 1866) und Karl Philipp Ernst (* 19. September 1781, † 6. März 1839) in den österreichischen Militärdienst eintraten. Der letztgenannte Karl Philipp Ernst wurde Major in der k.k. Armee und starb kinderlos 1839 in Graz. Hingegen wurde der 1777 geborene Karl Gustav Wilhelm, den wir im folgenden Prinz Gustav nennen wollen, der Begründer der böhmisch-österreichischen bzw. sudetendeutschen Linie der Hohenlohe-Langenburg.

Dazu sei noch erwähnt, daß sein Vetter Gustav Adolf (1764–1796), Sohn des holländischen Generalleutnants Christian zu Hohenlohe-Langenburg (1726–1789), Oberstleutnant in der Armee des Prinzen Condé, und der weitere Vetter Christian August (1768–1796) kgl.-preußischer Major waren. Bei diesen vielfältigen „Verbindungen“ der Mitglieder des Hauses Hohenlohe konnte es nicht ausbleiben, daß in kriegerischen Ereignissen des 17., 18. und 19. Jahrhunderts auch persönliche Verwicklungen und gegensätzliche Auftritte vorkamen. Die bisherigen Ausführungen sollen aber zeigen, wie es kam, daß das Haus Hohenlohe-Langenburg auch zu einer Linie in Böhmen-Österreich kam, was später auch für die Linie Hohenlohe-Schillingsfürst zutrifft. Es spielt bei all dem auch die Tatsache eine Rolle, daß 1806 der selbständige Staat Fürstentum Hohenlohe aufgelöst wurde. Das war für die ganze Familie und für alle Zweige der Hohenlohe von weittragender Bedeutung, insofern als von da an der zentrale Schwerpunkt fehlte.

Der Verfasser ist in der glücklichen Lage, über Prinz Gustav eine angeblich von dessen Schwiegersohn Graf Karl von Blankenstein nach den Erzählungen und Angaben des Prinzen angefertigte Kurzbiographie zu besitzen, die ihm Prinz Konstantin zu Hohenlohe-Langenburg im Jahre 1970 aus Weikersheim

überlassen hat. Diese Lebensbeschreibung sollte man eigentlich als Originaldokument wiedergeben und wir werden es tun, sobald sich die Gelegenheit dazu ergibt. Ihr entnehmen wir zum Lebenslauf des Prinzen Gustav folgende Einzelheiten:



Abb. 1: Prinz Gustav zu Hohenlohe-Langenburg (1777–1866).

Gustav zu Hohenlohe-Langenburg wurde am 29. August 1777 in Leeuwarden/Holland geboren und verlebte seine Kindheit dort bei seinen Eltern in großem Wohlstand. Der Vater Friedrich Ernst war als holländischer Stabsoffizier später in der Garnison Groningen tätig und geriet im holländisch-französischen Kriege

1793 in französische Gefangenschaft und starb als Kriegsgefangener am 24. Oktober 1794 – also mit 44 Jahren – in Villers-Cotterêts (Frankreich). Gustav selbst rückte schon mit 18 Jahren zur holländischen Armee ein und wurde bald Hauptmann. Der unglückliche Verlauf dieses Krieges von 1793/94, hauptsächlich aber die grimmige Winterkälte, die alles Wasser zu Eis erstarren ließ, brachte die holländische Armee immer weiter nach Norden und Gustavs Regiment wurde in Guldasse eingeschlossen und mußte kapitulieren. Gustav kam in Gefangenschaft nach Haarlem. Das ganze holländische Offizierskorps weigerte sich, im französischen Heere zu dienen, so waren Füsilierungen und Guillotinerungen an der Tagesordnung. Nur die Protektion der Hausfrau des kommandierenden französischen „Sansculotten“ verschaffte Prinz Gustav einen Reisepaß nach Preußen, das damals als neutrales Ausland galt. So gelangte Gustav über Hannover nach Hamburg, wo das holländische Exiliertenkorps sein sollte. Dieses wurde aber unter englischem Oberbefehl bald nach seinem Eintreffen aufgelöst und die Engländer versuchten, die Offiziere für ihre eigene Fremdenlegion in Kanada anzuwerben. Gustav war hierzu beinahe entschlossen, reiste dann aber doch zu seinen Verwandten nach Schloß Langenburg in Hohenlohe. Hier wollten ihn die Verwandten in die preußische Armee bringen, aber als Prinz Karl zu Hohenlohe-Ingelfingen, der in der österreichischen Armee diente, auf Besuch nach Langenburg kam, überredete er Gustav, sich in den österreichischen Dienst zu melden, und nahm sein Gesuch an den österreichischen Generalissimus Erzherzog Karl mit, der ihn sofort zum Oberleutnant im Infanterieregiment Callenberg Nr. 54 ernannte und nach dessen Standort Eger in Böhmen berief. Seine Mutter und seine Schwestern hatten sich aus den Revolutionswirren geflüchtet und lebten – nachdem sie alles Vermögen verloren hatten – versteckt in einem Bauernhaus in Ostfriesland. Schon 1799 machte Gustav seinen ersten Feldzug in österreichischen Diensten gegen Frankreich mit, nachdem seine Einstellung zum 1. Juni 1798 erfolgt war. [Seither führte er in Österreich den Titel „Prinz Hohenlohe“.] Sein Regiment kam zum Armeekorps des Feldmarschalls Graf Staray nach Amberg in der Oberpfalz. Bald ging die Armee bei Schaffhausen über den Rhein und erhielt Feindberührung. Bei Pfy an der Thur überfiel das Bataillon des Prinzen eine feindliche Halbbrigade, die gänzlich zersprengt wurde. Gustav bekam bald die Beförderung zum Kapitän-Leutnant und die Versetzung zum Regiment Wenckheim Nr. 35, mit dem er die Feldzüge 1799, 1800 und 1801 am Rhein, in Schwaben und Bayern und schließlich den Rückzug nach Österreich mitmachte. In den Friedensjahren 1801-1805 lag er in der Garnison Pilsen, wurde 1803 Grenadierhauptmann, kam 1804 auf den Truppenübungsplatz Prag, wo er erstmalig persönlich von Kaiser Franz empfangen wurde. Vor Ausbruch des zweiten französischen Krieges 1805 wurde Gustav im August Major und zu einem Infanterieregiment versetzt, das schon ausmarschiert war und dem er nach Innsbruck nachreisen mußte. Dieser unglückliche Feldzug dauerte für das Regiment nur 14 Tage und endete mit der Katastrophe von Ulm. Gustav

hatte, hart bedrängt vom Feind, sein Bataillon bis auf die Schanzen von Ulm geführt, wo er zufällig mit seinem Bruder Karl zusammentraf. Während des Wiedersehens bekam Karl einen Schuß, der ihm den ganzen Ellbogen zerschmetterte und seinen Rappen in Panik versetzte. Gustav rannte ihm nach und brachte den Bruder nach Ulm.

Als Kriegsgefangene nach der Kapitulation wurden alle Offiziere auf Ehrenwort entlassen, bekamen aber eine Marschroute vorgeschrieben: Über Tirol, Kärnten, Slowenien, Nordungarn nach Galizien. Diese weite „Reise“ war äußerst beschwerlich, da sie im strengsten Winter ausgeführt wurde und alle Beteiligten völlig mittellos waren. Gustav hatte vor Ulm seine ganze persönliche Ausrüstung verloren, sein Geld, das sich in der Regimentskasse befunden hatte, ja selbst seine Apanage aus Langenburg, die ebenfalls dort eingezahlt war. Überdies hatte er beim Ausmarsch aus Pilsen dort 400 Gulden Schulden aufgenommen. Als er auf der Fahrt nach Ungarn – mit seinem verwundeten Bruder – mit seinem Pferdeschlitten in der Nähe von Budapest in einem verlassenem Dorf einige Soldaten antraf, stellte sich heraus, daß der Zahlmeister seines Regiments mit der gesamten Regimentskasse dort einquartiert war, der dem Prinzen seine gesamte Habe auszahlte und auch den Ausgleich der Schulden von 400 Gulden übernahm. Gustav gelangte nach Krakau, wo der Typhus grassierte, der seinen Bruder Karl beinahe dahingerafft hätte, und verbrachte die anschließenden Friedensjahre 1806–1809 mit seinem Regiment in Brünn in Mähren unter dem direkten Kommando des Erzherzogs Ferdinand. Gustav berichtete später, daß er in der Zeit ab 1806 ständig vom württembergischen Könige als dessen vermeintlicher Untertan mit Einberufungen gequält worden sei. Er beachtete dies anfangs nicht. Als ihm aber aus Württemberg bei einer erneuten Einberufung die Drohung übermittelt wurde, daß er im Falle der Weigerung der Todesstrafe verfallende, meldete er dies seinem österreichischen Kaiser, der diese Repressalien aus Württemberg sofort abstellen ließ. Als der Krieg 1809 ausbrach, kam das Regiment über Iglau an die bayerische Grenze. In der unglücklichen Schlacht bei Regensburg leistete Gustav Ausgezeichnetes. Es folgte aber der Rückzug nach Österreich, die Teilnahme an der siegreichen Schlacht bei Aspern und eine sehr erfolgreiche Teilnahme an einer Schlacht bei Znaim in Südmähren, wo Gustav mit seinem Bataillon im Sturm mehrere französische Regimenter zurückschlug. Nach Beendigung dieses Krieges wurde er zum Obersten und Regimentskommandeur befördert, kam in die Garnison Krakau und erst im Frühjahr 1810 in seinen Wehrbezirk bei Proßnitz in Mähren.

Österreich hatte an Kaiser Napoleon im Jahre 1812 für dessen Feldzug nach Rußland ein Auxiliarkorps zu stellen, das Generalfeldmarschall Schwarzenberg kommandierte. Prinz Gustav machte auch diesen Feldzug mit, kam bis nach Lettland, dann auf dem Rückzuge nach Warschau, das die österreichischen Truppen zu halten hatten, bis die Große Armee in Sicherheit sei. Schwarzenberg sandte von Warschau aus Prinz Hohenlohe in besonderer

Mission an den Vizekönig von Italien, Prinz Eugène, der nach der Abfahrt Napoleons das Heer kommandierte und in Posen sein Hauptquartier hatte. Gustav entledigte sich seines heiklen Auftrags, nämlich dem Kommandierenden mitzuteilen, daß das österreichische Hilfskorps nicht nach Westen, sondern wieder nach Süden auf österreichisches Gebiet ziehe. Beim Rückzug von Warschau nach Krakau schloß sich das polnische Freiwilligenkorps unter Poniatowski Schwarzenberg an und Prinz Hohenlohe erhielt den Auftrag, dieses in sieben Kolonnen durch Böhmen und Mähren nach Sachsen zu geleiten. Der Feldzug von 1813 fand Gustav beim dritten Armeekorps unter Feldzeugmeister Gyulay. In der Schlacht bei Dresden zeichnete er sich durch hohen Einsatz aus. Eine Kanonenkugel zerschmetterte seinem Pferd das Schulterblatt, Gustav blieb unverletzt, aber das gestürzte Pferd trat ihm beim Aufspringen mehrmals auf die Brust und Hüfte, so daß er unter größten Schmerzen und Blut spuckend nach Böhmen zurückreiten mußte. Zur Schlacht bei Leipzig im Oktober 1813 war er wiederhergestellt und hielt mit seiner Truppe einen Flügel auf der Fluchtseite der geschlagenen Franzosen. Er sammelte bald sein etwas zersprengtes Regiment und machte die große Verfolgung der Franzosen durch Deutschland, zum Beispiel durch Stuttgart, nach Frankreich mit. An der Schweizer Grenze mußte er links schwenken und über schweizerisches Gebiet am 1. Januar 1814 französisches Gebiet betreten, zeichnete sich noch in einem Gefecht bei Brienne durch Halten eines wichtigen Brückenübergangs aus und erhielt dafür das Kommandeurkreuz des St. Stephansordens. Gustav berichtete später, daß er bei seinem Zug nach Westen nach der Schlacht bei Leipzig in Stuttgart den dortigen österreichischen Gesandten gebeten habe, ihn dem König von Württemberg persönlich vorzustellen. Der württembergische Minister hatte sich geweigert, einen Hohenlohe, der jedenfalls nach wie vor Württemberger sei, durch einen ausländischen Gesandten vorstellen zu lassen. Schließlich sei es aber doch so weit gekommen und Gustav empfand das als eine kleine Rache für die Belästigungen durch den Stuttgarter Hof mit „Einberufungen“ in den zurückliegenden Jahren. Beim Einzug in Paris bekam sein Regiment „Kaiser“ den Auftrag, gleich hinter dem Monarchen einzumarschieren. Erzherzog Ferdinand nahm anschließend Prinz Gustav mit nach Wien und ließ ihn während des Wiener Kongresses mit vielen Würdenträgern und Persönlichkeiten zusammenkommen. So erhielt er vom russischen Kaiser den St. Wladimir-Orden 3. Klasse und wurde zum Generalmajor befördert.

Als Napoleon wieder überraschend von Elba nach Frankreich zurückkam, wurde Gustav mit seiner Brigade der Division Wimpffen und der Armee Colloredo zugeteilt. Die Schlacht bei Waterloo war aber schon geschlagen, als er im Kriegsgebiet eintraf. Nur die Belagerung von Honingen machte er noch mit. Nach seiner Rückkehr nach Österreich wurde er Brigadier in Brünn, wo er am 16. Januar 1816 die Friederike Landgräfin zu Fürstenberg, Tochter des Landgrafen Friedrich zu Fürstenberg und der Josepha Gräfin von Schallen-

berg heiratete. Dem Paar wurde am 7. April 1817 in Brünn der erste Sohn Friedrich *Ernst* August geboren.

Doch nicht lange dauerte die Anstellung in Brünn. Schon 1820 hatte Gustav mit drei Regimentern nach Italien zu ziehen, wo österreichisches Militär eine in Neapel ausgebrochene Revolution niederschlagen sollte. Gustav marschierte an Venedig vorbei zum Sammelpunkt Verona, von wo die Truppen 1821 über den Po, Bologna nach Süden an die neapolitanische Grenze marschierten. Der Feldzug war entschieden, das Land beruhigt. Gustav bekam die Mission, die Abbruzzen zu besetzen. Beim Abschied vom Neapler Hof erhielt er mit Feldmarschall Firmont, der diesen Feldzug leitete, als einziger Offizier das Großkreuz des neapolitanischen St. Januarius-Ordens, der höchsten dortigen Auszeichnung. Beim Rückmarsch hatte er in Rom eine Audienz bei Papst Pius VII. und in Modena empfing ihn die Königin von Sardinien in Audienz. Zurückgekehrt übernahm er den Posten eines Brigadiers in Graz, wo er acht Jahre tätig war. Hier wurde der zweite Sohn *Ludwig* Karl Gustav, am 11. Januar 1823, und am 12. November 1824 die Tochter Constanze, geboren. 1830 wurde Gustav als Divisionär nach Prag versetzt, auch bekam er in diesem Jahr das Oberst-Inhaber-Patent des 17. österreichischen Infanterieregiments und trug von da ab den Titel „Inhaber des k.k. Linien-Infanterie-Regiments No. 17“. Eine große Ausnahme, da sonst meist erst die Feldmarschalleutnants solche Stellen bekamen. Bald danach wurde Gustav denn auch Feldmarschalleutnant. 1833 erhielt er noch von dem alten Kaiser Franz ganz überraschend die Ernennung zum Vize-Gouverneur in Mainz. Diese Bundesfestung wechselte im Kommando alle 6 Jahre zwischen Österreich und Preußen. Feldmarschalleutnant Mensdorf war damals ihr Vize-Gouverneur, der als Korps-Kommandeur nach Siebenbürgen versetzt war. 1833 ereignete sich jedoch noch der Besuch des Kaisers Franz in Prag. Gleich nach der ersten Audienz erklärte der Kaiser dem Prinzen Gustav, er beabsichtige, ihn in den Hofkriegsrat aufzunehmen. Die Ernennung erfolgte sehr bald und Gustav übersiedelte deshalb, anstatt, wie bisher vorgesehen, nach Mainz, nunmehr nach Wien, um unter dem Chef des Hofkriegsrates, Feldzeugmeister Graf Hardegg, ein nach seiner Meinung dankbares Feld der militärisch-politischen Planung zu übernehmen, zu dem er sich auch als alter Praktiker durchaus berufen fühlte. Prinz Gustav hat später über Hardegg ein vernichtendes Urteil abgegeben. Er schilderte ihn als kleinlichen Charakter, der manche Nationen haßte, der als wertvolle Truppengattung nur die Kavallerie gelten ließ, aus der er hervorgegangen war, und der alle Vorschläge im Hofkriegsrat, die ihm nicht paßten, durchfallen ließ. Hohenlohe und Clam-Gallas seien die ständigen Opponenten Hardeggs gewesen. Als Clam-Gallas im besten Mannesalter starb, beherrschte Hardegg nahezu willkürlich den Hofkriegsrat und Gustav, der 15 Jahre lang Vizepräsident dieser Institution war und ebenfalls zum Feldzeugmeister befördert wurde, empfand während dieser Epoche oft Enttäuschung und Verbitterung über die mangelnde Kooperationsmöglichkeit. Gustav erhielt auch

das Großkreuz des Leopold-Ordens und wurde Ritter des Maria-Theresien-Ordens. Anfang 1848 starb Hardegg plötzlich an einem Schlaganfall und Gustav mußte die Agenda des Rates weiterführen als nunmehriger Vorsitzender des k.k. österreichischen Kriegsrates. Inzwischen brach im März 1848 in Wien die Revolution aus, und es wurde die konstitutionelle Monarchie errichtet. Prinz Gustav war mit den neuen Verhältnissen nicht ganz einverstanden. Er erbat nun mit 71 Jahren bei Kaiser Ferdinand 6 Monate vor dessen Abdankung seinen Abschied und wurde am 1. Juni 1848 pensioniert, gerade am Tage des 50-jährigen Jubiläums seines Eintritts in den österreichischen Dienst. Er blieb noch einige Zeit in Wien, übersiedelte aber bald mit seiner ganzen Familie nach Brünn, wo er schon lange eine Wohnung hatte und wo er seine Pension verleben wollte. In Brünn wohnte er am Großen Hauptplatz, wo er ein Haus gekauft hatte, das später die Lederwarenhandlung Geizenauer innehatte. Hier verheiratete er auch am 11. August 1855 seine Tochter Constanze mit dem Grafen Karl von Blankenstein (*2. Oktober 1814), dessen Familie von 1807 bis 1945 Herr und Besitzer von Schloß Battelau in Mähren war. Gustavs Gemahlin Friederike geb. Fürstenberg starb 1858 in Brünn und wurde zuerst nach Schloß Battelau überführt und in der Gruft der Familie Blankenstein in der dortigen Kirche beigesetzt. Gustav selbst starb in Brünn am 26. Juni 1866 und wurde ebenfalls an der Seite seiner Frau in der katholischen Kirche Battelau begraben, obwohl er Protestant Augsburger Bekenntnisses war. Battelau (tschechisch Batelov) ist ein kleiner Ort in Mähren, 15 km südwestlich von Iglau, der deutschen Sprachinsel in Mähren, etwa 110 km westlich von Brünn. Es war Sitz des kleinen Schlosses der Familie Blankenstein, einer uralten Burganlage, die in den Jahrhunderten mehrmals um- und ausgebaut worden war. Die Blankensteins hatten übrigens weitere große Besitzungen in Mähren und Ungarn. Das Grabmal Prinz Gustavs zu Hohenlohe-Langenburg ist in der Pfarrkirche noch heute zu sehen. Gustavs Tochter Gräfin Constanze von Blankenstein starb 1884, ihr Ehemann, Karl Graf von Blankenstein am 10. September 1891. Sie waren die letzten, die in der Krypta der Battelauer Kirche beigesetzt wurden¹⁹. Schloß Battelau aber, das 1945 selbstverständlich enteignet wurde, beherbergt heute eine tschechische Ausbildungs- und Lehranstalt für Kellner, Köche und Gaststättenpersonal. Prinz Gustav wird in der kurzen Biographie des Grafen Blankenstein als ein Mann von idealem Charakter geschildert, der in allen militärischen Obliegenheiten streng und unermüdlich, milde gegen seine Untergebenen, von einer kerngesunden Konstitution, bei allen beliebt und treu seinem Herrscher und dem österreichischen Kaiserhause bis zum letzten Atemzuge gewesen sei. Der Tod seines ersten Sohnes Friedrich Ernst (*7. April 1814), der als Leutnant am 1. Dezember 1835, also mit 18 Jahren, in Wien verstarb, betrückte ihn sehr. Den Tod seines zweiten Sohnes Ludwig erlebte er nicht mehr. Dieser fiel wenige Wochen nach dem Tode seines Vaters in der Schlacht bei Königgrätz, wie noch zu schildern sein wird.



*Abb.2: Prinz Ludwig zu Hohenlohe-Langenburg (1823–1866).
Gefallen in der Schlacht bei Königgrätz.*

Der am 11. Januar 1823 in Graz geborene Prinz Ludwig hat es im österreichischen Militärdienst zum Oberst gebracht. Er heiratete am 20. September 1857 die am 30. September 1840 geborene Gabriele von Trauttmansdorff-

Weinsberg, Tochter des Grafen Johann Nepomuk von Trauttmansdorff-Weinsberg und der Gräfin Isabella von Boucquoy. Die Mutter der Isabella von Boucquoy, Ehefrau des Grafen Boucquoy, war wiederum die einzige Tochter des Grafen Rottenhan gewesen, des Herrschaftsbesitzers von Schloß Rothenhaus bei Görkau in der Nähe von Komotau in Böhmen am Fuße des Erzgebirges, das im folgenden in mancher Hinsicht eine Rolle spielt. Dieses Schloß Rothenhaus war in den Jahren ab 1673 von dem französischen Architekten J.B. Mathey, einem in Rom ausgebildeten und damals als einer der größten Baumeister Europas angesehenen Künstler, im Renaissancestil auf den Grundmauern einer alten Burg errichtet worden. Die Burg hatte im 15. und 16. Jahrhundert mehrmals die Eigentümer gewechselt, bis sie nach 1595 vom Grafen Herzan von Harras (Hrzan-Harras) aus der beschlagnahmten Gütermasse des gefangenen Grafen Lobkowitz erworben wurde. Dieser beauftragte den damals in den Diensten des Grafen Waldstein in Dux und hauptsächlich in Prag arbeitenden Mathey, der ihm bis 1675 das Schloß von Dux erbaute, Schloß Rothenhaus neu aufzubauen. Nach dem Bau des Schlosses wurde die prachtvolle Außentreppe und das Hauptportal im Barockstil 1695 vollendet. Hier zeigte sich der Stil des italienischen Frühbarock eines Bernini²⁰. Die Witwe Freifrau Hrzan-Harras heiratete den kaiserlichen „nachwaldsteinschen“ Feldmarschall Graf Morzin, der in Rothenhaus seinen Lebensabend verbrachte. Die Familie Harras verkaufte dann Schloß und Herrschaft Rothenburg 1697 an Andreas von Liechtenstein, dessen jüngste Tochter Dominica, spätere Fürstin von Auersperg, es 1712 erbt. Adam von Auersperg verkaufte es 1766 an Alexander von Rottenhan, dessen Sohn Heinrich Franz Graf von Rottenhan (1737–1809) Oberstburggraf des Königreichs Böhmen und zuletzt Staatsminister war. Die Herrschaft Rothenhaus war zu Beginn des



Abb.3: Schloß Rothenhaus bei Komotau/Böhmen. Stich Ende 18. Jahrhundert.

19. Jahrhunderts das größte Dominium des ehemaligen Saazer Kreises. Die Grenzen waren im Norden Sachsen, im Nordosten und Osten die Herrschaft Neudorf, im Südosten die Herrschaft Postelberg und das Gut Skyrl, im Süden, Südwesten und Westen das Gebiet der Stadt Komotau und die Herrschaft Hagensdorf. Die Bevölkerung auf dieser Herrschaft betrug etwa 11000 Personen, deren Sprache Deutsch war. Die Erwerbszweige der Bevölkerung waren in der Hauptsache Ackerbau, Viehzucht, Waldwirtschaft, Bergbau, Fabriksarbeit, Flachsspinnerei, Weberei, Spitzenklöppelei. Es wurden 14 Meierhöfe unterhalten, die im Betriebe der obrigkeitlichen Ökonomie standen. Außerdem gab es acht Schäfereien. Die Grafen Rottenhan ließen bei Katharinenberg nach Blei und bei Udwitz und Trauschkowitz nach Kohle graben und gründeten in Kalice ein Eisenhammerwerk, ein Eisen- und Blechwalzwerk in Gabrielahütten und eine Spielwarenfabrik in Kalich, 1784 in Rothenhaus eine Leinwand- und Garnbleiche, eine Leinwandfabrik, eine Druckerei und eine Baumwollspinnerei. Diese wurde bald wieder aufgegeben, da der Graf in Mittelböhmen eine Baumwollwarenfabrik gegründet hatte. Im Schloßpark zu Rothenhaus wurden wertvolle Plastiken von Johannes Brokoff und auf der Außentreppe kunstvolle Steinvasen aufgestellt²¹.

Die einzige Tochter des Heinrich Franz von Rottenhan heiratete, wie gesagt, den Grafen Georg Boucquoy, der 1817 eine Glasfabrik bei Göttersdorf gründete. Boucquoy hatte zwei Söhne und eine Tochter. Der älteste Sohn war Majoratsherr von Grätzen und Bresnitz, der zweite hat die Herrschaft Hauenstein geerbt. Die Witwe übertrug die Herrschaft Rothenhaus auf ihre Tochter Isabella von Boucquoy, Ehefrau des Grafen Johann Nepomuk von Trauttmansdorff-Weinsberg, Schwiegermutter des Prinzen Ludwig zu Hohenlohe-Langenburg. Da deren Tochter Gabriele, Ehefrau des Prinzen Ludwig zu Hohenlohe-Langenburg, nach dessen Schlachtentode in der Schlacht bei Königgrätz 1866 in zweiter Ehe den Grafen Thun-Hohenstein heiratete, übertrug Isabella Trauttmansdorff geb. Boucquoy, die eine sehr energische Frau war und selbst ihre Güter leitete und verwaltete, die Herrschaft Rothenhaus nicht auf ihre Tochter, sondern unmittelbar auf ihren Enkel Gottfried zu Hohenlohe-Langenburg, Sohn des Prinzen Ludwig. So kam Rothenhaus 1892 in den Besitz der Familie Hohenlohe-Langenburg²².

Prinz Ludwig, Gustavs Sohn, kam als österreichischer Oberst in der Schlacht bei Königgrätz am 26. Juli 1866 im Alter von 43 Jahren ums Leben, genau einen Monat nach dem Tode seines 89-jährigen Vaters. Nach der Schilderung seines Schwagers Karl von Blankenstein war Ludwig in der Schlacht als Meldereiter eingesetzt. Er war sehr kurzsichtig gewesen. Durch das sehr nahe Geschützfeuer sei ihm sein Pferd durchgegangen und habe seine Brille zerschlagen, so daß der Prinz, nichts sehend, direkt gegen die feindlichen Linien geritten und schwer verwundet worden sei. Wenige Tage nach der Verwundung sei er in den Armen seiner Schwester Constanze von Blankenstein, die herbeigeeilt war, in einem kleinen Dorf in einem Bauernhaus verschieden²³.

In der Lebensbeschreibung der Maria Fürstin zu Hohenlohe-Schillingsfürst, geb. Prinzessin Marie Sayn-Wittgenstein (*18. Februar 1837 in Woronince, Südrußland), Ehefrau des Obersthofmeisters Konstantin zu Hohenlohe-Schillingsfürst in Wien, geschrieben von Anton Bettelheim²⁴, ist eine Stelle aus dem Tagebuch der Fürstin wiedergegeben: „Louis Hohenlohe fiel bei Königgrätz, von den Lanzen der Ulanen durchbohrt, die ein anderer Hohenlohe, Friedrich von Ingelfingen, anführte“. Dies war Friedrich Wilhelm Eduard Alexander zu Hohenlohe-Ingelfingen (Öhringen), der am 9. Januar 1826 zu Koschentin als Sohn des Adolf Karl Friedrich Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen, kgl. preußischen Generals der Kavallerie, geboren war und ebenfalls preußischer General der Kavallerie und nach 1871 Generaladjutant des deutschen Kaisers wurde (gestorben 24. Oktober 1895). Desgleichen kämpfte aber 1866 in Königgrätz auf preußischer Seite auch sein jüngerer Bruder Kraft Karl zu Hohenlohe-Ingelfingen, der am 2. Januar 1827 in Koschentin/Oberschlesien geboren war, 1845 in das preußische Heer eintrat, eine artilleristische Spezialausbildung absolvierte und 1856 Flügeladjutant König Friedrich Wilhelms IV. und 1864 erster Kommandeur des Garde-Feldartillerie-Regiments wurde. Er kämpfte später 1870 bei St. Privat und Sedan und leitete ab Dezember 1870 die Artillerie bei der Belagerung von Paris. Er wurde ebenfalls Generaladjutant des deutschen Kaisers und trat als Generalleutnant 1879 in den Ruhestand. So hatten sich in der Schlacht bei Königgrätz Vettern der Familie Hohenlohe auf beiden Seiten gegenüber gestanden und es bewahrheitete sich für die Hohenlohes, was Krug von Nidda in seinem Buch „1866. Königgrätz“ schrieb: „Andere österreichische Offiziere, wie der Herzog von Württemberg, die gegen ihre Überzeugung in diesen Kampf gezogen waren, suchten vergeblich den Tod; sie hatten Verwandte auf preußischer Seite. Dieser Riß ging damals durch viele Familien Deutschlands²⁵.

Ludwig hatte sechs Kinder, drei Söhne und drei Töchter, von denen der älteste Sohn Gottfried Karl Joseph (*15. Januar 1860 in Czegled in Ungarn) Majoratsherr werden sollte. Der zweite Sohn Max Karl Rudolf (*15. April 1861 in Prag) heiratete am 29. Oktober 1891 in Bregenz Karoline Gräfin zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg und starb am 7. April 1935 in Hall in Tirol. Seine am 28. August 1867 in Walchen geborene Ehefrau starb in Mauerbach bei Wien am 7. Juni 1945. Der Sohn Max Karl Joseph Maria, geboren in Toblach, am 21. Juli 1901, starb im KZ am 27. Juli 1943. Seine Witwe lebt in Nizza. Ludwigs jüngster Sohn, Karl Friedrich Leopold (*11. Mai 1866 im selben Jahr des Todes seines Vaters in der Schlacht) wurde Propst des Domkapitels zu Kremsier und starb zu Beginn des ersten Weltkriegs 1914. Von den beiden Töchtern Gabriele und Adelheid wird noch zu sprechen sein.

Der oben genannte Prinz Gottfried zu Hohenlohe-Langenburg wurde Rittmeister. k.u.k. Reichsrat, Kammerherr und Mitglied des österreichischen Herrenhauses. Er heiratete am 31. August 1890 Anna Gräfin von Schönborn-Buchheim, die ihm sechs Kinder schenkte. In Wiener Hofkreisen wurden die

beiden Fredi Hohenlohe und Nini Schönborn genannt. Gottfried gehörten umfangreiche Besitzungen im nördlichen Böhmen, wo die Familie hauptsächlich auf Schloß Rothenhaus residierte, und reiche Ländereien in Ungarn. Allein das Besitztum Rothenhaus, das er, wie beschrieben, von seiner Großmutter Isabella von Trautmannsdorff geb. Boucquoy erhalten hatte, umfaßte 12000 ha. Die Übergabe soll durch einen Kaufvertrag von 1892 „besiegelt“ worden sein.



*Abb.4: Gottfried Prinz zu Hohenlohe-Langenburg (1860–1933)
mit Braut Anna Gräfin Schönborn-Buchheim (1864–1954),
am Wiener Hofe genannt Fredi Hohenlohe und Nini Schönborn.*

Da die „böhmischen“ Mitglieder des Hauses Hohenlohe-Langenburg bis 1918 nicht nur die österreichische Staatsangehörigkeit besaßen, sondern daneben auch wie ihre Vorfahren die württembergische Staatsangehörigkeit und die deutsche Reichsangehörigkeit behalten hatten („sujets mixt“), nahmen nach dem Zusammenbruch Österreichs und der Gründung des tschechoslowakischen Staates die neuen Machthaber sie in ihren Staatsverband auf, erkannten aber auch ihre deutsche Staatsangehörigkeit an und wagten nicht, ihre Güter im Zuge der tschechoslowakischen Bodenreform ganz oder stark zu enteignen. Sie erhielten tschechoslowakische Pässe als „Auslandsdeutsche“, d.h. als Doppelstaatsangehörige, galten aber wirtschaftlich als Deviseninländer der Tschechoslowakei. Prinz Konstantin schilderte diesen Vorgang dem Verfasser so: „Nach 1918 wurden wir nicht gefragt, welche Staatsangehörigkeit wir haben, nach der Auflösung Österreichs wurden wir einfach tschechoslowakische Staatsbürger. Ich war zum Beispiel österreichischer Offizier. Die Tschechen

haben mich sofort degradiert zum gewöhnlichen Soldaten, haben mich aber nie einberufen, so daß die Sache belanglos war. Später ging dann die Teilenteignung durch die Bodenreform los. Wir waren im Besitze von Rothenhaus besonders gefährdet, weil dieses große Besitztum eine lange Wurst an der sächsischen Grenze war, der typische Grenzbesitz in deutschen Händen, ein rotes Tuch für die Tschechen. Wir mußten schwer kämpfen, um nicht zu viel Haare zu lassen. Wir entdeckten, daß ehemals in Deutschland regierende Familien ihre deutsche Staatsangehörigkeit nie verlieren, und haben uns deshalb in diesem Sinne an die Regierung in Württemberg gewandt, die erklärte, daß wir ein Recht auf einen württembergischen Paß hätten. Wir erhielten einen württembergischen Paß und waren Auslandsdeutsche in der Tschechoslowakei, aber Deviseninländer. Das brachte für uns einen entscheidenden Unterschied in der Bodenreform, denn Deutschland war auch nach dem ersten Weltkrieg noch immer ungeheuer mächtig und die Tschechen mußten die Ausländer glimpflich behandeln. Wir haben immerhin fast 4000 ha Wald abgegeben und die Herrschaft Rothenhaus allein umfaßte 12000 ha, davon über 2000 ha Landwirtschaft, 13 große Höfe mit je 200 bis 300 ha (Eidlitz, Beswitz, Potschapel, Udwitz), von denen haben sie uns 11 weggenommen. An der Landwirtschaft haben wir schwer verloren, aber Wald ist so viel geblieben, daß wir nicht verhungert sind." Nach der Teilenteignung waren noch insgesamt 9000 ha Wald und landwirtschaftliche Fläche und eine Zuckerfabrik vorhanden.

Als Prinz Gottfried am 19. November 1933 in Rothenhaus verstorben war, nahmen seine sechs Kinder eine Erbteilung vor. Da kein Majorat bestand, mußte jedes der Kinder gleichviel erben. Im Falle Rothenhaus war es natürlich schwierig, diese erforderlichen Zuteilungsmittel aus dem Ertrag heraus zu finanzieren. Diese alle in Rothenhaus geborenen sechs Kinder waren Isabella (*30. Mai 1891), die am 29. April 1919 in Wien den Fürsten Alfred zu Windisch-Graetz (Windischgrätz) ehelichte, Ludwig, geboren 13. Oktober 1892, Konstantin (*11. September 1893), Max Egon (*19. November 1897), Karl und dessen Zwillingbruder Rudolf, beide geboren am 1. Dezember 1903. Max Egon erhielt bei der Erbteilung Schloß Rothenhaus, weil seine spanische Frau Maria Piedad immens reich war und von dieser Seite viele Gelder zur Abwicklung der Erbschaft und Auszahlung der Miterben hereinfließen. Konstantin wäre eigentlich als ältester Sohn der Erbe für Rothenhaus gewesen, aber er war kinderlos und zog es als Künstler vor, den kleinen schuldenfreien Besitz Eidlitz zu übernehmen. Der Vater Gottfried hatte sehr gut gewirtschaftet und 1933 allein acht Millionen Kronen auf der Bank hinterlassen, so daß die Erbschaftssteuern, die sonst die großen Besitzungen oft an den Rand der Existenzfähigkeit brachten, spielend bezahlt werden konnten.

Prinz Konstantin erbte also das Gut Eidlitz bei Komotau mit vielen landwirtschaftlichen Betrieben und Wäldern. Er lebte, nachdem er sich jahrelang der Malerei („akademischer Maler“) gewidmet und 17 Jahre in Paris gelebt



*Abb. 5: Gottfried Prinz zu Hohenlohe-Langenburg, †19. November 1933
in Rothenhaus. Aufnahme September 1933 von seiner Schwiegertochter „Piedita“.*

hatte, mit seiner Mutter Anna, geb. Schönborn auf Eidlitz. Diese Mutter lebte übrigens auch nach 1945 mit ihm auf Schloß Weikersheim und ist hier am 25. Juli 1954 gestorben.

Ludwig bekam alle Besitzungen des Vaters in Ungarn, die er in der Folge mittels anderweitig ererbter Geldmittel noch wesentlich vergrößern konnte. Er hatte die ungarische Gräfin Ilma Hadik geheiratet, Tochter des langjährigen ungarischen Staatsministers Janosz Hadik, der 1918 kurze Zeit einer der letzten Ministerpräsidenten Ungarns unter Kaiser Karl war.

Die Prinzen Karl und Rudolf erhielten große Güter in Böhmen, wurden aber zum großen Teil in Geld ausgezahlt. Rudolf bekam das Gut Udwitz in der Nähe von Komotau. Er unterhielt nach dem Kriege in München eine Versicherungs-, Immobilien- und Finanzagentur, heiratete am 5./7. Januar 1959 in Tegernsee Ines Schramm und starb am 13. September 1976 in Tegernsee, während Prinz Karl, der in Tarant bei Dresden Forstwirtschaft studiert hatte, als Forstingenieur (Dipl. Ing.) die Herrschaft Rothenhaus für seinen Bruder Max Egon und Eidlitz für seinen Bruder Konstantin verwaltete. Nach 1945 rissen sich die großen Familien in Süddeutschland darum, ihn als Forstverwalter zu bekommen. Er ist heute Oberforstdirektor der Besitzungen der Häuser Königsegg und Fürstenberg und wohnt in Hoßkirch, Bezirk Aulendorf, auf den Gütern der Familie von Königsegg, zwar längst in Pension, aber noch immer freiwillig im Forstfach tätig. Er ist mit der Tochter des ehemaligen österreichischen Außenministers Graf Ottokar Czernin (Czernin von und zu Chudenitz) und der Maria geb. Gräfin Kinsky verheiratet und hat vier Töchter, von denen zwei in Komotau in Böhmen geboren sind, und einen am 18. Februar 1953 in Hoßkirch geborenen Sohn Ottokar.

Bevor wir auf den wichtigsten von diesen Geschwistern, Prinz Max Egon, näher eingehen, sei das Schicksal der übrigen Geschwister, der Schwester Isabella, des Bruders Ludwig, und vor allem des Bruders Konstantin ausführlicher geschildert.

Prinzessin Isabella (voller Name: Marie Isabella Gabrielle Franziska, Ferdinandine), geboren am 30. Mai 1891 auf Schloß Rothenhaus, wuchs dortselbst auf und wurde modern und sportlich erzogen. Die Kinder hatten eigene Lehrer und wurden streng ausgebildet. Die Brüder gingen teilweise in Komotau, teilweise in Wien zur Schule. Alle lernten sie Französisch und Englisch, waren aber auch im Tennisclub in Komotau mit tätig. So kommt es, daß unter den Komotauer Heimatvertriebenen noch manche sich zum Beispiel an ihre Mitschüler und Sportfreunde Rudi und Karl zu Hohenlohe-Langenburg (*1903) erinnern. Isabella studierte in Wien, wo die jungen Leute der Familie ohnedies oft längere Zeit verbrachten, schon wegen der gesellschaftlichen Erfordernisse. Die Sommer verbrachte sie jeweils in Rothenhaus. Ein im Jahre 1910 in Wien von ihr angefertigtes Foto zeigt sie als junge schöne Frau. Sie wurde in der Gesellschaft „Prinzessin Belli zu Hohenlohe“ genannt. Die Kaiserin Zita, Witwe des letzten österreichischen Kaisers Karl, hat in ihren Erinnerungen



Abb. 6: Isabella Prinzessin zu Hohenlohe-Langenburg („Belli Hohenlohe“), geb. 30. Mai 1891. Aufnahme 1910 zur Zeit der Bekanntschaft mit Erzherzog Karl, später Kaiser von Österreich.

folgende Episode aus dem Jahre 1910 geschildert²⁶: Im Herbst 1910 sei der Name des dreiundzwanzigjährigen Erzherzogs Karl in Wien oft im Zusammenhang mit Prinzessin Belli Hohenlohe genannt worden. Die Gerüchte über diese angebliche Liebesaffäre seien aber wohl nicht auf Bemühungen des Erzherzogs zurückgegangen, sondern eher darauf, daß „manche Mütter ihre Wünsche für die Zukunft ihrer Töchter mit der Realität gern verwechseln“. Der alte Kaiser Franz Joseph habe sich aber Gewißheit verschaffen wollen und habe seinen Großneffen Karl zu sich berufen und ihn gefragt, was an den „Geschichten“ wahr sei. Karl habe darauf von seiner Seite mit absoluter Wahrhaftigkeit, aber vielleicht mit einer kleinen galanten Lüge zugunsten der jungen Dame geantwortet, weder er noch die Prinzessin Hohenlohe hätten je von Heirat auch nur geträumt. Zita hat weiter behauptet, später habe Karl

seiner Verlobten Zita erzählt, Kaiser Franz Joseph habe darauf erwidert, das sei ihm recht, denn er hätte dieser Verbindung niemals zugestimmt. Der Kaiser habe hinzugefügt, daß er Karl nicht erlauben würde, in irgendeine adelige Familie, wie alt und berühmt sie auch sei – was für die Hohenlohe durchaus zutrefte –, einzuheiraten. Der Erzherzog werde seine Braut aus den Kaiser- und Königshäusern Europas wählen müssen.

Der Verfasser hat dieses Thema mit Isabella zu Windisch-Graetz im Jahre 1974 auf Schloß Weikersheim besprochen, die von dieser Sache erfahren hatte. Sie erklärte rundweg, daß an der ganzen Geschichte nicht ein wahres Wort sei. Sie habe den jungen Erzherzog Karl in den Jahren vor und um 1910 im ganzen etwa dreimal gesehen, einmal als Kind, als Karl auf dem Landgut Kuterschitz bei Bilin in Böhmen gewesen sei und auch zu Wochenendbesuchen nach Schloß Rothenhaus „gebracht“ worden sei, dann als Karl beim österreichischen Dragonerregiment in Brandeis an der Elbe (Böhmen) war, und schließlich bei der Hochzeit ihrer „Cousine“ Franziska zu Hohenlohe-Schillingsfürst, die den Erzherzog Max, den Bruder von Karl, heiratete. Bei dem ersten Treffen der Kinder seien die jungen Hohenlohes von den Erwachsenen angewiesen worden, sich sehr nett zu Karl zu verhalten, weil er von der kaiserlichen Familie war. Aber Karl sei so langweilig und schüchtern gewesen, daß es überhaupt zu keinem Gespräch und zu keinem Kontakt gekommen sei. Auch später habe sie Karl überhaupt nicht näher gekannt. Karl habe „nichts Männliches“ an sich gehabt und es sei keineswegs so gewesen, daß man sich in ihn verlieben mußte. Später habe sie ohnedies einen anderen geliebt und habe sogar gebetet, daß Karl sie nicht nimmt. Isabella meinte, daß die Geschichte mit Erzherzog Karl auch eine Verwechslung mit ihrer Cousine sein könnte, die dessen Bruder geheiratet hat.

Isabella erzählte, daß sie am Hofleben in Wien selten teilgenommen habe. Ihre Mutter hielt sich ebenfalls in Wien auf, wenn die Kinder im Winter dort waren, der Vater nur teilweise, weil er nicht lange von Rothenhaus wegbleiben konnte und seine Güter verwaltete. In Wien wohnte die Familie zuerst beim Großvater Schönborn in dessen Haus, später in einem Haus in der Jaquingasse, das später verkauft wurde.

Nach der Heirat mit Alfred zu Windisch-Graetz (dies ist die Namensschreibweise nach dem „Gotha“, aber Isabella und ihre Kinder schreiben sich auch heute nur „Windischgrätz“) zog Isabella 1920 mit auf die großen Güter der Familie Windisch-Graetz in Krain, Untersteiermark und Slowenien, sowie Istrien (Italien). Es handelte sich um riesige Ländereien und großen Waldbesitz – alles mit etwa 15000 ha – mit ausgebauter Holzindustrie, zusammengehalten durch eine Familiengesellschaft. Isabella nannte es eine „Familien-AG“. Die Gebiete ihrer Besitzungen waren 1918 teils unter den neuen jugoslawischen Staat gekommen, der als Königreich den Grundbesitz des Adels, auch des alten österreichischen, nicht enteignete, und an Italien. Der dem Ehemann der Isabella gehörende Hauptbesitz in Jugoslawien war Schloß Wagensberg

nördlich von Laibach (Ljubljana), das Prinz Alfred nach dem Tode seines Vaters übernommen hatte. Isabellas erste Tochter Christiane zu Windisch-Graetz ist am 10. März 1920 noch in Rothenhaus geboren, während der Sohn Gottfried 1927 in Wien und der Sohn Hugo Werian 1929 in Dresden geboren wurde. Auch in den dreißiger Jahren weilte Isabella viel in Rothenhaus, besonders war jedes Jahr zu Weihnachten die alte Familie hier versammelt, vor allem solange der Vater Gottfried noch lebte (†19. November 1933 in Rothenhaus). Aber auch in Prag hielt sie sich oft auf, vor allem im Frühjahr. Isabellas Mann war schon österreichischer Marineoffizier und diente auch im zweiten Weltkrieg noch in der deutschen Marine. Die Eheleute waren auch mit Prinzregent Paul von Jugoslawien sehr befreundet, der in Slowenien in ihrer Nähe ebenfalls große Besitzungen hatte. Im letzten Weltkrieg blieben die Windisch-Graetz wegen der Partisanen nicht bis zum Ende in Jugoslawien. Isabella hielt sich ein Jahr in Rothenhaus beim Bruder Max Egon auf und wohnte auch in Komotau, wo die Familie eine Villa hatte. Nach dem Zusammenbruch 1945 kamen die Eheleute Windisch-Graetz zuerst nach Salzburg, von wo sie der inzwischen nach Spanien gegangene Bruder Max Egon zur Erholung nach Marbella holte, bis der nach Weikersheim gekommene Bruder Konstantin sowohl seine auf der Flucht aus Böhmen bei ihrem Schwager Almeda in Starnberg gelandete Mutter, als auch Schwester und Schwager Windisch-Graetz nach Weikersheim holte, wo die inzwischen seit 1972 verwitwete Isabella heute noch lebt. Die Familie Hohenlohe hat ihr beim Verkauf des Schlosses Weikersheim an den Staat Baden-Württemberg ein lebenslangliches Wohnrecht in einem Wohnflügel des Schlosses sicherstellen lassen. Selbstverständlich ist das gesamte Vermögen in Jugoslawien 1945 enteignet worden, nur von den italienischen Besitzungen ist etwas übriggeblieben, im wesentlichen einige Wertpapiere und Beteiligungen. Über ihre Jugend erzählte Prinzessin Isabella noch weitere Einzelheiten: Das Schloß Rothenhaus habe große Herrschaftsräume gehabt, hinten aber seien weite Wirtschaftsgebäude, Pferdeställe und Remisen gewesen. Die Pferde hätten in der Familie immer eine große Rolle gespielt. Vater Gottfried war ein großer Pferdeliebhaber und hatte viele schöne Pferde. Bruder Konstantin war ein ausgezeichnete Reiter, der viele Touriere gewann. Auch der Bruder „Louis“. Isabella ist, wie sie erzählte, selbst viel geritten und hat in Wien durch sieben Jahre die Kurse in der Hofreitschule mitgemacht. Die anderen Brüder waren wiederum sehr bekannt als Tennisspieler und Eishockeyspieler. „Die Familie war groß und wir hatten immer sehr viele Gäste. Ich habe früher auch viele Reisen gemacht, besonders mit meiner Mutter, solange ich nicht verheiratet war. Wir waren in Afrika, Spanien und vielen Ländern. Unsere Jugend war sehr schön, viel Sport und Landleben. In Wien waren wir meist zwei Monate im Jahr“²⁷. Da wir Persönlichkeit und Leben von Isabella zu Hohenlohe-Langenburg, verheiratete zu Windisch-Graetz, und ihres Ehemannes Prinz Alfred ausführlich behandeln, ist es an dieser Stelle auch zweckmäßig, einer weiteren Heirat



*Abb. 7: Isabella zu Windisch-Graetz, geb. zu Hohenlohe-Langenburg
(geb. 30. Mai 1891). Aufnahme 1974 in Weikersheim.*

eines Hohenlohe in die Familie Windisch-Graetz zu gedenken. Prinz *Hans* Konstantin zu Hohenlohe-Schillingsfürst (* in Rauden, Oberschlesien, 8. März 1882), Bruder des Viktor, 3. Herzogs von Ratibor und 3. Fürsten von Corvey, Sohn Viktors 2. Herzog von Ratibor und Enkel Viktors, des Bruders von Reichskanzler Chlodwig, war Ritter des souveränen Malteserordens. Er heiratete am 17. Januar 1918 Marie Gabrielle Prinzessin zu Windisch-Graetz (* in Gonobitz 7. Januar 1899), die Schwester des erwähnten Prinzen Alfred zu Windisch-

Graetz, Ehemanns der Isabella. Hans Konstantin starb am 5. Januar 1948 auf Schloß Walkersdorf a.K. bei Hadersdorf in Niederösterreich. Seine Witwe Marie Gabrielle lebt noch in Castelletto de Berenzano am Gardasee.

Wenn jemand fragen sollte, warum diese oder andere Mitglieder des Hauses Hohenlohe, die keine hervorragenden Funktionen bekleideten und keine berühmten Taten vollbracht haben, so ausführlich beschrieben werden, dann muß darauf geantwortet werden, daß nicht nur die Funktionen und die Taten, sondern auch die menschlichen Schicksale bezeichnende Bestandteile der Zeitgeschichte sind und sich die Geschichte auch schon in solchen Lebensgängen widerspiegelt und überdies die Lebensbilder aller Mitglieder des Hauses Hohenlohe in einem großen Rahmen gesehen werden müssen.

Das gilt auch für Isabellas Geschwister. Wir sagten schon, daß der am 13. Oktober 1892 geborene Prinz Ludwig die ungarischen Güter der Familie übernommen und überhaupt seinen Lebensraum und seine Wirksamkeit nach Ungarn verlegt hatte, nicht zuletzt wegen seiner Heirat mit der ungarischen Gräfin Hadik (verm. 5. Dezember 1921), durch die er auch zum Hause des Admirals und ungarischen Reichsverwesers Nikolaus von Horthy verschwägert wurde. Noch im alten Österreich war er Oberleutnant geworden. Nach dem Kriege wurde er Ehrenritter des souveränen Malteser-Ritterordens. Auch in Ungarn wurden nach dem ersten Weltkrieg die Güter der Adeligen nicht enteignet. Ludwig widmete sich der Verwaltung seiner und seiner Frau Besitzungen. Während des zweiten Weltkriegs war er antinazistisch und gegen die ungarischen Pfeilkreuzler eingestellt und nahm kein Blatt vor den Mund. Bruder Konstantin behauptete später sogar, die Nazis und Pfeilkreuzler hätten Ludwig „mehr oder weniger“ umgebracht. Er kam in ein Pfeilkreuzler-KZ, wo er eine Magenblutung erlitt, die eine Operation erforderlich machte. Er starb am 26. Mai 1945 kurz nach dem Einmarsch der Russen auf seinem Schloß in Ödenburg/Ungarn unweit von Budapest, gerade in einem Zeitpunkt, als alles enteignet wurde. Seine beiden Söhne *Alexander Gottfried* (*3. September 1922) und *Max Egon Gottfried* (*27. November 1924) wurden nach dem Kriege Bezirksinspektoren der Allianz-Versicherung in München. Ludwigs Witwe Ilma geborene von Hadik ging mit den übrigen zwei Kindern nach Argentinien, kam etwa 1960 völlig verarmt zurück nach Deutschland, lebte in einem Altersheim und verstarb 1968. Sie liegt in Langenburg begraben. Die 1926 geborene Tochter Johanna lebt jetzt in München, der jüngste 1930 geborene Sohn Louis lebt noch in Buenos Aires/Argentinien.

Isabellas zweiter Bruder Konstantin, der sich selbst Constantin schrieb (geb. 11. September 1893), hat an der Akademie der Bildenden Künste in Berlin und München studiert, war im ersten Weltkrieg in der österreichischen Armee beim 14. Dragonerregiment Windischgrätz als Einundzwanzigjähriger eingedrückt, führte als Oberleutnant eine Schwadron und war lange an der Front. Nach dem Kriege ging er, nachdem er eine Zeitlang in München und in Spanien gelebt hatte, nach Paris, wo er ein Atelier unterhielt und malte. Da



*Abb. 8: Prinz Konstantin (Constantin) zu Hohenlohe-Langenburg (1883–1973).
Aufnahme 1970 in Weikersheim.*

von Böhmen aus wegen der strengen Devisenbestimmungen der Tschechoslowakei wenig Geld nach Paris zu holen war, war Konstantin auf eigenen Verdienst angewiesen. Er erzählte später, es sei ihm immer gut gegangen. Angefangen habe es mit einer Ausstellung in Madrid, die er auf Anregung des Direktors des Museo del Arte Moderno veranstaltete. Er ging drei Monate nach Avila und drei Monate nach Ronda in Andalusien, malte viel und stellte in Madrid 52 Bilder aus, von denen er 50 verkaufen konnte. Aufgrund dieser Ausstellung erhielt er aber von in Paris lebenden Ausländern, vor allem Amerikanern und Südamerikanern, viele Aufträge. Zu ihrer Ausführung nahm er sich in Paris zuerst für drei Monate ein Atelier. Aus diesen drei Monaten wurden 17 Jahre. Er richtete sogar für Amerikaner Häuser und Schlösser ein, und die Aufträge führten ihn in viele Länder. Als Vater Gottfried aus Rothenhaus 1931 schwer krank wurde – er war die letzten zwei Jahre seines Lebens krank –, hielt sich Konstantin abwechselnd in Rothenhaus und Paris auf. Als er nach dem Tode des Vaters Gut Eidlitz erbe, widmete er sich sowohl der Kunst in Paris als auch der Verwaltung in Böhmen. Er bezeichnete dies später als nicht glückliche Zustände, und es ist verständlich, daß er sich entschloß, seine Mutter ganz zu sich nach Eidlitz zu nehmen und fortan mit ihr dort zu leben. Konstantin blieb Jungeselle.

Das Folgende stammt unmittelbar aus den Erzählungen des Prinzen: Im

zweiten Weltkrieg war er zuerst Adjutant bei General Falkenhausen in Brüssel, dann wirtschaftlicher Berater, vor allem deshalb, weil er gut Französisch und Englisch verstand und mit fremden Behörden verhandeln konnte. Ziemlich plötzlich wurde er nach Reval kommandiert, wo er drei Jahre bei der Militärverwaltung die Abteilung Wirtschaft leitete. Hier hat ihn sein Freund Gottfried von Bismarck, Regierungspräsident von Potsdam und Bruder des Otto von Bismarck, in die Vorbereitungen des Attentats vom 20. Juli 1944 eingeweiht, zumal Konstantin den General Olbricht gut kannte, der beim Einmarsch ins Sudetenland im Herbst 1938 bei ihm in Eidlitz einquartiert gewesen war. Falls das Attentat gelingen sollte, war Konstantin für die Militärverwaltung von Estland vorgesehen. Er hatte nämlich eine Eingabe über die Autonomie von Estland gemacht, die beim Ostministerium Anklang gefunden hatte. Es war ja vorgesehen, aus Esten und Letten einige Divisionen gegen die Russen aufzustellen, aber Hitler selbst ordnete schließlich an, daß von den Esten und Letten keine Wehrmachtsverbände, sondern Freiwilligenverbände für die SS aufgestellt würden, weil er nicht die Wehrmacht in diesem Gebiet stärken wollte.

Nach dem Attentat auf Hitler wurde Konstantin aus der Wehrmacht entlassen und blieb einige Monate in Eidlitz, ohne daß etwas gegen ihn entdeckt werden konnte oder geschehen wäre. In dieser Zeit war sein Bruder Max Egon, wie wir weiter unten lesen werden, sehr vielfältig im „Geschäft“ der Friedensverhandlungen tätig. Als Max Egon nach Spanien abgereist war, wurde Konstantin gebeten, nach Bern zu einem Treffen mit Allan Dulles zu reisen. Er erhielt zu diesem Zwecke ein Auto und fand sich zunächst in Eger zu Vorbereitungen mit Leuten aus Berlin ein. In Eger überraschte ihn jedoch ein Fliegerangriff. Der Prinz befand sich im Luftschutzkeller, das vor dem Hotel am Bahnhof stehende Auto wurde vernichtet, wie der ganze Bahnhof. Konstantin hatte kein Gepäck mehr. Er ging deshalb nach Eidlitz zurück und hatte nun nicht mehr die Absicht, die vorgesehene Reise anzutreten. Er war gut bekannt, ja befreundet mit dem Landrat von Komotau, der Sekretär von Gördeler gewesen war. Als er von dem Eidlitzer Oberlehrer Fischer vertraulich erfuhr, daß nach ihm gefragt worden sei, reiste er überstürzt und nur mit kleinstem Gepäck einige Monate vor Kriegsende nach Westen in die alte Heimat Hohenlohe, um hier das Kriegsende zu erleben. Vom Chef des Hauses, Fürst Gottfried zu Hohenlohe-Langenburg, erhielt er bereitwillige Aufnahme auf Schloß Weikersheim, das sein letzter Aufenthalt werden sollte. Wie schon gesagt, holte er seine Mutter und die Schwester Isabella von Windisch-Graetz mit deren Ehemann Alfred nach Weikersheim. Konstantin wurde Beauftragter des Landesamts für Denkmalspflege für die Kreise Öhringen und Mergentheim und hat vor allem die hier liegenden Schlösser betreut. Schloß Weikersheim richtete er mit vorhandenen Sachen ein, die aber in schlechtem Zustand waren. Er sagte: „Ich habe alles in zwanzig Jahren nach und nach auf Glanz gebracht, so daß der Staat Lust bekam, das Schloß zu kaufen,

denn Weikersheim ist in seiner Art einmalig und seine Erhaltung so wichtig, daß sich das Land mit Recht zum Kauf entschloß". Neuenstein richtete er ebenfalls mit Sachen aus sechs verschiedenen Schlössern ein, die Öhringen hatte und zum Teil verkaufte. Vor dem Verkauf sortierte Konstantin die gesamte Einrichtung von Ingelfingen, Kirchberg, Öhringen und Schrozberg aus, nahm die besten Sachen nach Neuenstein, das übrige in Depots. Mit einem Teil des Inventars wurde 1969 auch das alte Schlößchen Friedrichsruh als Annex zum „Waldhotel Friedrichsruh" eingerichtet. Vorhänge und Dekorationen besorgte eine Firma aus München, aber die eigentliche Einrichtung stammte von Konstantin. In Langenburg richtete er ein Museum ein, machte Tierberg und Schillingsfürst, wie er sagte, reif für den Publikumsverkehr und hat auch in Bartenstein bei der Einrichtung mitgewirkt. Für die Zeit nach der Übernahme von Schloß Weikersheim durch das Land Baden-Württemberg hat Konstantin in seiner geistvollen und humorvollen Weise erzählt: „In Weikersheim hat mich der Staat gebeten, für ihn die Verwaltung weiterzuführen, was sehr gut geht, wenn man viel Sinn für Humor hat. Wenn man 50 Jahre in der Privatwirtschaft gearbeitet hat, kommt einem hier manches komisch vor. Aber alle staatlichen Stellen sind sehr taktvoll. Ich bin der Vertreter von Graf Adelmann. Ministerialdirigent Donndorf ist der Referent für die gesamte bildende und darstellende Kunst. Ich habe hier auch die Sache mit der musikalischen Jugend aufgezogen, was auch dem Kultusministerium untersteht. Ich bin also auch sein verlängerter Arm".

Prinz Konstantin ist am 2. Juni 1973 im Alter von 79 Jahren in Weikersheim verstorben.



Abb. 9: Anna zu Hohenlohe-Langenburg geb. Gräfin zu Schönborn-Buchheim (1865–1954) mit ihren Söhnen (von links) Konstantin, Max Egon, Karl, Rudolf. Aufnahme Weikersheim 1952.

Größter und Interessantester unter den Kindern des 1933 auf Rothenhaus verstorbenen Gottfried zu Hohenlohe-Langenburg war – vor allem durch seine rege Öffentlichkeitsarbeit – ohne Zweifel Max Egon (Prinz Max Egon Maria Erwin Paul zu Hohenlohe-Langenburg, geb. auf Schloß Rothenhaus am 19. November 1897). Mit zwanzig Jahren noch Leutnant in der Armee Altösterreichs, nach dem Kriege Studium der Volkswirtschaft, promoviert zum Dr. rer. pol., Ritter des Bayerischen St. Georgsordens, Ehrenritter des souveränen Malteser-Ritterordens, Träger des Großkreuzes von Carlos III. in Spanien, heiratete Max Egon am 12. Oktober 1921 in Madrid die fünf Jahre ältere Maria Piedad de Iturbe, Marquesa de Belvis de las Navas, Tochter des mexikanischen Botschafters in Paris, die ihm überaus große Besitzungen in Spanien und Mexiko in die Ehe brachte. Nach dem Tode des Vaters Gottfried 1933 wurde Max Egon Herr auf Schloß Rothenhaus, das durch ihn historische Bedeutung in der neuesten Geschichte erlangen sollte. Er machte dieses Schloß zunächst in den dreißiger Jahren zu einem Treffpunkt von Politikern und Kulturschaffenden. Die Sudetendeutschen Philharmoniker unter Generalmusikdirektor Keilberth, die späteren Bamberger Sinfoniker, haben zahlreiche Konzerte auf Schloß Rothenhaus gegeben. 1934, als die „aktivistische“ Politik der Sudetendeutschen, wie die Zusammenarbeit mit den tschechischen Regierungsparteien genannt wurde, endgültig scheiterte und unter Führung von Konrad Henlein eine gesamtdeutsche Volksbewegung im Sudetengebiet entstand, die eine neue Volksgruppenpolitik verfolgte, nahm Prinz Max Egon zu Hohenlohe-Langenburg seine politische Tätigkeit auf. Er vertrat eine innerstaatlich-föderalistische Lösung der sudetendeutschen Frage und wollte diese Lösung mit den tschechischen Föderalisten und mit England und Frankreich als den Garantiemächten des Friedensvertrags von Versailles und St. Germain zustande bringen. Deshalb führte er Konrad Henlein mit dem tschechoslowakischen Ministerpräsidenten Milan Hodža (einem Slowaken und deshalb dem Föderalismus besonders zugeneigt) zusammen und stellte Beziehungen der Henlein-Gruppe zum westlichen Ausland, vor allem zu England, her. Aus seinem Bestreben nach einer internationalen Regelung der sudetendeutschen Frage ging auch der von ihm aufgestellte Plan hervor, einen britischen Staatsmann, der sowohl Benesch als auch Hitler in gleicher Weise Respekt einzuflößen in der Lage wäre, als Beobachter und Schiedsrichter in die Tschechoslowakei zu entsenden. Prinz Max Egon hatte für diese Rolle Winston Churchill ausersehen, den er seit Jahren bestens kannte. Die damalige englische Regierung, vor allem Lord Halifax, lehnte diesen Vorschlag ab. Churchill wurde damals als politischer Außenseiter betrachtet und von Neville Chamberlain und seinen Parteigängern abgelehnt. Diese sandten 1938 dann Lord Leslie Runciman in die Tschechoslowakei, der mit einigen anderen sudetendeutschen Adeligen gut bekannt war, vor allem mit der Familie des Fürsten Clary-Aldringen, Herrn auf Teplitz-Schönau, und der Familie Kinsky, die ebenfalls u.a. in Nordböhmen in Böhmischem Kamnitz ihr Schloß hatte. Alfons von

Clary-Aldringen, dessen Vater schon ein bekannter österreichischer Diplomat gewesen war, war Präsident der deutschen Sektion der Union der Freunde des Völkerbundes und Mitglied von dessen Minderheitenkommission. Er hatte weitgehende Beziehungen zum Ausland und warb neben dem Grafen Ulrich Ferdinand Kinsky aus Böhmisches Kamnitz, dem Vorsitzenden des Verbindungsstabes der Sudetendeutschen Partei, im besonderen in England für die sudetendeutsche Sache und ermöglichte die Kontakte sudetendeutscher Politiker mit Lord Runciman. Clary erhielt im März 1938 vom Generalsekretär des Völkerbundes in Genf Kenntnis über eine Unzahl von Petitionen Sudetendeutscher und bat ihn um nähere Informationen, gleichzeitig die Hoffnung ausdrückend, den Prinzen bei einem Treffen in Kaaden zu sehen, an dem dann tatsächlich mit zahlreichen anderen Persönlichkeiten auch Max Egon zu Hohenlohe-Langenburg teilnahm. Hier wurden zwei Entschließungen der Minderheitenkommission verlesen, die sich mit den Verhältnissen in der Tschechoslowakei befaßten. Zwei Tage nach der Ankunft Lord Runcimans in Böhmen fand die erste Begegnung mit diesem und den Mitgliedern seiner Mission auf Schloß Saar in Mähren (tschechisch Žďár), dem Besitz des Prinzen Zdenko Kinsky, statt, an der auch einige Verwandte Clarys aus der Familie der Schwarzenberge teilnahmen. Bei diesem Gespräch ging es in erster Linie darum, Zeit und Ort einer eingehenden Aussprache mit Henlein festzulegen. Anschließend schrieb tatsächlich das Mitglied des britischen Unterhauses und Mitglied der Mission Runcimans, Geoffrey Peto, an Clary mit der Bitte um Mitteilung, wohin und zu welcher Zeit Runciman an dem von ihm vorgeschlagenen Tage kommen sollte. Clary befand sich am 13. August 1938 auf dem Kinskyschen Jagdschloß Balzhütte bei Daubitz im nördlichsten Böhmen, wo er mit Kinsky zusammen am 14. August den Lord begrüßte. Er führte ihn am nächsten Tag zuerst auf sein Schloß Teplitz-Schönau, wo schon eine Begegnung mit lokalen Vertretern der Sudetendeutschen Partei stattfand, die dem Lord durch Darstellungen der örtlichen Verhältnisse zu einem Gesamtbild der bestehenden Zustände verhelfen. Abschließend begab man sich auf das Clarysche Jagdschloß Hohenleipa bei Dittersbach in der Nähe von Herrnskretsch, wo die Elbe das Land Böhmen verläßt, um hier den fünfundvierzigsten Geburtstag des Prinzen Ferdinand Ulrich Kinsky zu feiern²⁸. Hier wurde dem Lord der endgültige Vorschlag gemacht, die gemeinsame und entscheidende Unterredung zwischen Henlein und Runciman auf Einladung des Prinzen Max Egon zu Hohenlohe-Langenburg auf Schloß Rothenhaus abzuhalten. Runciman nahm diese Einladung an und kam am 18. August 1938 von seinem Hotel Alcron in Prag mit seiner Frau und Begleitung, vor allem dem Abteilungsleiter im Foreign Office Frank Ashton Gwatkin, dem späteren Mitglied der britischen Delegation in München, zuerst nach Teplitz zu Clary „auf einen Sprung“ und von dort nach Rothenhaus, wo er nicht nur mit dem Gastgeber Prinz Max Egon, sondern mit Henlein, Karl Hermann Frank und anderen führenden Sudetendeutschen zusammen-

traf. Man spricht davon, daß diese Begegnung und eingehende Aussprache entscheidender Ausgangspunkt dafür war, daß Runciman seiner Regierung den Anschluß des sudetendeutschen Siedlungsgebiets an das Deutsche Reich empfahl. Wir können uns denken, daß überhaupt auch die Kontakte Max Egons mit den führenden englischen Politikern und mit dem Adel eine nicht zu unterschätzende Rolle dabei spielten²⁹. Das ergibt sich aus einem Brief der Mina Mac Donald of Edinburgh wenige Tage nach dem Besuch Runcimans an Fräulein von Aule, eine Bekannte von Clary, die berichtet, daß „hier“ – d.h. in England – die Menschen nunmehr viel mehr Interesse an der Tschechoslowakei bekundeten und eine „vernünftige Einstellung“ bezögen³⁰. Im sogenannten „Runciman-Bericht“ vom 14. September 1938 an die englische Regierung aber heißt es u.a.: „Es ist bitter, von einem fremden Volk beherrscht zu werden, und mein Gesamteindruck geht dahin, daß die tschechoslowakische Herrschaft in den sudetendeutschen Gebieten während der letzten zwanzig Jahre zwar keine direkte Bedrückung dargestellt hat und auch sicherlich nicht terroristisch gewesen ist, dennoch aber als taktlos, verständnislos und kleinlich bezeichnet werden muß – und dies in einem Ausmaß, welches die allgemeine Meinung der deutschen Bevölkerung unweigerlich in die Richtung offenen Widerstandes treiben mußte. . . . Für mich ist selbstverständlich, daß die zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei liegenden Grenzgebiete, in denen die Sudetendeutschen die klare Mehrheit besitzen, sofort das uneingeschränkte Selbstbestimmungsrecht erhalten sollten. Wenn, wie ich glaube, Gebietsabtretungen unvermeidlich sind, so sollten sie rasch und ohne überflüssiges Zögern durchgeführt werden. . . . Die Übertragung dieser Grenzgebiete bedeutet jedoch nicht die endgültige Lösung der Frage, wie Deutsche und Tschechen zukünftig in Frieden zusammenleben können. . . .“

Da Max Egon ein leidenschaftlicher Vertreter der deutsch-englischen Ausgleichspolitik zur Erhaltung des Weltfriedens war, hoffte er, daß sich Adolf Hitler nach der friedlichen Regelung der Sudetenkrise mit der Resttschechoslowakei verständigen und die Tschechen durch großzügige Wirtschaftshilfe für eine neue Mitteleuropapolitik gewinnen werde, wie es auch der Wunsch weitester Kreise der Sudetendeutschen war. Hitlers weiteres Vorgehen ab 1939 und die Anzettelung des Krieges liefen deshalb diesen Wünschen genau entgegengesetzt und waren für den Prinzen Max Egon die größte Enttäuschung seines Lebens. Sie machten ihn zum Gegner Hitlers, da es ihm um das Wohl seines Heimatlandes ging.

Als sich das Kriegsglück zugunsten der Alliierten wandte und sich die Gefahr am Horizont abzeichnete, daß Deutschland und Mitteleuropa ein Opfer Rußlands würden, hat Max Egon mit dem Beauftragten der USA in der Schweiz und Europa-Chef des amerikanischen Geheimdienstes Allan Dulles Friedensgespräche eingeleitet, die er mit Rückendeckung des Obergruppenführers Schellenberg hinter dem Rücken Hitlers führte, um zu verhindern, daß die Sowjetrussen Ostdeutschland in die Hand bekämen. Max Egon hatte schon

1939 nach dem Ausbruch des Krieges dem SD seine nicht geringen diplomatischen Fähigkeiten angeboten. Seine ständige Wachsamkeit gegenüber den Gefahren für den Bestand seines Landes, seiner Familie und seiner Besitzungen ließ ihn frühzeitig die Chancen eines Verständigungsfriedens ausloten. In ihm lebte eben noch ein Stück der klassischen Diplomatie und Aristokratie Europas – nicht umsonst hatten die Hohenlohes im 19. Jahrhundert einen deutschen Reichskanzler, einen französischen Marschall, einen Kardinal der römisch-katholischen Kirche, österreichisch-ungarische Feldmarschall-Leutnants, preußische und badische Generäle, württembergische Erb-Reichsmarschälle und kaiserlich-russische Generaladjutanten gestellt. Auch Max Egon glaubte an das alte europäische Konzert der Mächte und benutzte nicht ungern hohe NS-Funktionäre dazu, den Machthabern des Dritten Reiches ein paar Wahrheiten nahe zu bringen. Schon im September 1939 verfaßte er ein Memorandum, das er Hermann Göring vorlegen ließ und in welchem er erklärte: „Deutschland ist bei seinem Unternehmen (Entfesselung des zweiten Weltkriegs) von ganz falschen Voraussetzungen ausgegangen und hat sich in jeder Weise verrechnet. Er hat nicht angenommen, daß England und Frankreich in den Kampf für Polen eintreten werden. Es hat dabei übersehen, daß es sich nicht um Polen, sondern um etwas ganz anderes handelt, um die Erhaltung und Sicherstellung der Ruhe in Europa“³¹. Ungeniert fordert Max Egon, man müsse „auch wenn es bereits spät scheint“ eine große Lösung im Auge behalten. Diese muß beinhalten: Wiederherstellung von Vertrauen, Garantie der Einhaltung der Verträge, Abrüstung unter gegenseitiger Kontrolle, eventuell Freigabe der Tschechei als demobilisierter Staat. Unter anderem erklärte er auch: „Roosevelt könnte bis jetzt noch ein Weg der Vermittlung sein, jedoch wird es bald zu spät sein“. Gemeinsam mit dem SS-Oberführer Höhn setzte der Prinz Denkschriften auf, die maßvollere SS-Männer und solche, die er dafür hielt, zu Friedensinitiativen inspirieren sollten. Einige der Memoranden wurden auf Geheiß des mit Hohenlohe und Höhn kooperierenden Botschafters Hewel, der das Auswärtige Amt bei Hitler vertrat, sogar auf der speziellen Führerschreibmaschine umgeschrieben und Hitler vorgelegt, bis dieser sich empört das „defaitistische Geschreibsel“ verbat und Höhn verwarnen ließ³². Doch Max Egon propagierte weiterhin einen Sonderfrieden mit den westlichen Alliierten. Er reiste in die Schweiz, interessierte Diplomaten der Alliierten für seine Vorschläge und gewann auch die Sympathie des Vatikans, der sich zuweilen des Prinzen zur Übermittlung warnender Botschaften an die Adresse des Dritten Reiches bediente³³. Nicht ohne Souffleurdienste des Vatikans verfaßte Max Egon ein Memorandum, das er Botschafter Hewel bei einem Spanienbesuch Ende 1941 übergab. Er schrieb: „Nunmehr stellt sich heraus, daß Adolf Hitler sich vollkommen in den Armen des Generals Preußen befindet und die preußischen Methoden auf die Behandlung der unterworfenen Völker überträgt. Jeder Monat wird es den Völkern klarer machen, daß der General Preußen in Europa regiert, seine brutalen Gewaltmittel werden den

Völkern vor Augen geführt und machen sie zu einer Auflehnung bereit. Jede Erschießung ist ein wichtiger Anknüpfungspunkt, im Endergebnis muß ganz Europa zu einer einzigen großen moralischen Abwehrfront werden. Deutschland kann nicht anders, als sich Schritt für Schritt zurückzuziehen. Dann ist der große Moment gekommen, wo die Völker zum Befreiungskampf aufstehen". Diesen Kampf aber werde das Reich verlieren, wenn es seine Politik nicht mäßige und den Ausgleich mit den Völkern und Mächten Europas nicht suche.

Göring las die Memoranden des Prinzen, aber er wagte nicht, gegen den Kurs seines Führers zu revoltieren. Max Egon suchte nach besseren Bundesgenossen und fand schließlich den Auslands-SD-Chef SS-Brigadeführer Schellenberg, der schon 1942 entschlossen war, notfalls Hitler zu stürzen. Obwohl sich Max Egon später keine entscheidende Rolle in Schellenbergs Plänen zumessen wollte, bestand nachweislich absolute Offenheit zwischen diesen beiden Männern, und der Prinz hörte von Schellenberg, daß innenpolitische Veränderungen in Deutschland notwendig seien, weil der Westen keinen Frieden mit Hitler unterzeichnen würde. Er glaubte, Hitler würde genug Patriotismus haben, um seine Person hinter das Interesse des deutschen Volkes zurückzustellen. Wenn das nicht geschehe, müsse er mit Gewalt ausgeschaltet werden³⁴.

Max Egon wußte Schellenberg eine Person zuzuführen, die ihn zu amerikanischen Unterhändlern führen würde. Ein Geschäftsfreund des Prinzen, SS-Mann und nach den erhaltenen SD-Akten nur „Alfonso“ genannt, verfügte über Beziehungen zu Amerikanern in Lissabon, die sich nach kurzer Anfrage für Schellenbergs Offerten interessierten. Im Dezember 1942 setzte sich „Alfonso“ mit den amerikanischen Unterhändlern in Lissabon zusammen und erklärte, seine Auftraggeber seien zu einem Sonderfrieden mit dem Westen bereit, der Deutschland die Möglichkeit lasse, den Krieg im Osten fortzuführen und Rußland von Europa fern zu halten. Die Amerikaner hielten den SD-Vorschlag für diskutabel, sofern Alfonsos Auftraggeber einen innenpolitischen „Umbau“ in Deutschland garantieren könnten, der es den westlichen Regierungen erlaube, die eigene Öffentlichkeit zufrieden zu stellen. Im Laufe der Unterhaltungen konzentrierten sich die Forderungen der Amerikaner immer stärker auf die Person Hitlers. Der Diktator – das war die eherne Bedingung – müsse den Alliierten lebend ausgeliefert werden, nur so könne man das Entstehen eines posthumen Hitler-Mythos verhindern und einen dauerhaften Frieden sichern.

Selbst Schellenberg wird diese Forderung der Amerikaner schockiert haben. Es blieb aber keine andere Wahl, als den Versuch einer positiven Lösung zuzusagen, nachdem im November 1942 britisch-amerikanische Truppen in Nordafrika gelandet waren und sich Stalingrad bereits ankündigte. Durch erneute Vermittlung Max Egons verwiesen die Amerikaner schließlich die deutschen Unterhändler an den „einflußreichsten Mann des Weißen Hauses

in Europa", das war die Bezeichnung Max Egons für den in Bern residierenden Sonderbeauftragten Allan W. Dulles, den späteren Gesamtchef des US-Geheimdienstes. Hohenlohe beschrieb Dulles so: „Er ist ein kräftig gebauter, hochgewachsener sportlicher Typ von ca. 45 Jahren, von gesundem Aussehen mit guten Zähnen und forschem, einfachem und großzügigem Auftreten". In den weiteren Berichten erhielt Dulles beim SD den Decknamen Mr. Bull.

Es ist hier nicht der Platz, die Tätigkeit des SD und sein Spiel um Hitler, Göring, Himmler und Ribbentrop in den Jahren 1942 ff. näher zu beleuchten. Fest steht, daß Ribbentrop sich weigerte, sich an Fühlungen mit den Amerikanern zu beteiligen, so daß Schellenberg weiterhin mit dem SD auf eigene Faust handelte. Am 15. Januar 1943 hatte Max Egon zu Hohenlohe-Langenburg unter dem Decknamen Pauls zusammen mit einem SD-Führer mit dem Decknamen Bauer unmittelbare Verhandlungen mit Dulles in der Schweiz eröffnet. Max Egon berichtet darüber, auch Dulles habe klargemacht, daß Hitler beseitigt werden müsse, wenn die aufgeputschte öffentliche Meinung der Amerikaner und Engländer sich zu Verhandlungen mit Deutschland umstimmen lassen sollte. Das Ziel von Friedensverhandlungen aber müßte sein, daß es weder Sieger noch Besiegte gebe. Hohenlohe notierte weiter: „Der deutsche Staat muß als Ordnungsfaktor bestehen bleiben, eine Aufteilung desselben oder eine Loslösung Österreichs kommt nicht in Betracht, aber die preußische Macht im deutschen Staate müsse auf ein vernünftiges Maß zurückgeschraubt werden". Der tschechischen Frage schien „Mr. Bull" wenig Bedeutung beizumessen, andererseits glaubte er, daß eine Vergrößerung Polens nach Osten hin und die Erhaltung Rumäniens und eines starken Ungarn einen „sanitären Riegel" gegen den Bolschewismus und Panslawismus vorschieben müßten. Dulles sah in einem föderativen Großdeutschland ähnlich wie die USA mit einer an dieses angelehnten Donaukonföderation den besten Garanten für Ordnung und Aufbau in Zentral- und Osteuropa. So wenigstens steht es in dem Bericht des Prinzen Hohenlohe an seine Berliner SD-Freunde von Mitte Februar 1943. Wenn man bedenkt, daß zu diesem Zeitpunkt vielleicht der Weg für eine Umkehr des kriegführenden Deutschland zu einem ausgehandelten Frieden noch möglich gewesen wäre - allerdings unter Beseitigung Hitlers -, dann kann man nur bedauern, daß die radikale Clique um Hitler weiterhin die Oberhand behielt.

Dulles teilte mit, die amerikanische Botschaft in Madrid stehe jederzeit für Max Egon zur Verfügung, und gab ihm als Kontaktmann den amerikanischen Botschaftsrat Butterworth an. Hohenlohe zog nun die führenden Männer des spanischen Außenministeriums ins Vertrauen, da er durch seine spanische Ehefrau und zahlreiche Verwandte dort beste Kontakte hatte. Auch diese Männer wurden für das Projekt gewonnen, durch Himmler Hitler zu stürzen. Heute wissen wir, daß die Engländer diese Gespräche mit den Amerikanern mißbilligten und nicht „mitmachten". Sie erteilten auch den spanischen Vermittlern eine Absage. Im Mai und Juni 1943 ließ Schellenberg in Stockholm

mit schwedischen Persönlichkeiten Fühlung aufnehmen. Die Verhandlungen in Spanien hatten aber bei den Alliierten auch den Eindruck verstärkt, Himmler und die SS könnten das Hitlersystem stürzen. Es liegt ein Bericht eines Lissabonner Vertrauensmannes vor, wonach die Briten sich nicht mehr von der Wehrmacht, sondern nur noch von der SS einen Umsturz in Deutschland versprochen³⁵.

Im Ergebnis haben die Verhandlungen mit Dulles und die sonstigen Kontakte mit den Alliierten zu keinem Erfolg geführt, weil Roosevelt Europa und Deutschland bereits in eine amerikanische und eine russische Einflußsphäre aufgeteilt hatte und die bedingungslose Unterwerfung des Deutschen Reichs forderte. Nachdem Max Egons Friedensgespräche gescheitert waren und er fürchten mußte, daß ihn bei Kriegsende der nach Böhmen zurückkehrende Eduard Benesch wegen Förderung der Politik der Sudetendeutschen Partei verfolgen werde, ist Prinz Max Egon 1944 nach Spanien auf sein Besitztum in der Nähe von Madrid gegangen, wo er fortan auch nach dem Kriege lebte. Seine 1946 geforderte Auslieferung an die Tschechoslowakei hat General Franco verweigert. Nach der Abreise Max Egons nach Spanien bediente sich Schellenberg noch einmal seines Bruders Prinz Konstantin für Verhandlungen mit dem Ausland, und dieser begab sich, wie wir schon gehört haben, auf die Reise nach Basel und Bern, geriet aber in Eger in einen Fliegerangriff, durch den sein Auto und sein gesamtes Gepäck vernichtet wurden. Er kehrte nach Eidlitz bei Rothenhaus zurück und gab diese Reisepläne auf. Heinz Höhne schrieb in seinem Buch „Der Orden unter dem Totenkopf“, Prinz Max Egon sei durch die „besitzerhaltende Politik seines Hauses“ und um seine Güter „vor den Unruhen des Jahrhunderts und dessen wechselnden Akteuren zu sichern“ zu seinen politischen Kontakten veranlaßt worden. Diese Meinung wird der Persönlichkeit und Denkweise des Prinzen Max Egon wohl nicht gerecht.

Rothenhaus wurde 1945 ausgeplündert und für Jahre von den Russen besetzt, die, wie der Verwalter des Anwesens dem Verfasser 1970 erzählt hat, die Gruft der Liechtenstein und Hohenlohe öffneten, plünderten, die Leichen herauswarfen, weil sie nach Schmuck suchten, und aus den wertvollen Wandgobelins Fußlappen schnitten. Auch 1968 haben die in die CSSR einmarschierten Russen erneut - wie es hieß - übel gehaust und das Schloß vollends ausgeraubt. Seit dieser Zeit dient das Schloß nur noch als interne Abteilung des Krankenhauses Komotau und als Genesungsheim. In zwei Räumen im Erdgeschoß ist eine Gedenkstätte für den Kampf gegen den Faschismus eingerichtet, aber das von Prinz Konstantin gemalte lebensgroße Ölbild seines Vaters Gottfried zu Hohenlohe-Langenburg hängt unversehrt an der Wand eines dieser Zimmer, wie auch eine kleine Broncestatue der Maria Piedad, Gemahlin Max Egons, 1970 dort stehend vom Verfasser gesehen wurde. Infolge der jahrelangen propagandistischen Ausschlachtung des „Münchener Abkommens“ wurde Schloß Rothenhaus für viele Tschechen zu einer Art Wallfahrtsort. Sie wollten

und wollen die Stätte sehen, wo Runciman mit Prinz Max Egon und besonders mit Henlein verhandelte. So ist das Schloß der Hohenlohe-Langenburg ein beliebtes Ausflugsziel. Im einzigen Gasthaus im Dorf unterhalb des Schlosses ist immer Hochbetrieb. Die Leiter des Gasthauses, das Ehepaar Anton und Elfriede Toms, sind Deutsche. Im offiziellen tschechoslowakischen Touristenführer „Nordböhmen interessant“ aber heißt es:

„Schloß Rothenhaus mit seinem ausgedehnten Park gehört zu den vollkommensten architektonischen Sehenswürdigkeiten der Landschaft um Komotau. Hier hat der ehemalige Besitzer Dr. Max Egon Hohenlohe-Langenburg die Rolle des Vermittlers und Gastgebers bei der Begegnung von Lord Runciman mit Kofrad Henlein gespielt, der die Zerschlagung der CSR verlangte. Am 18. August 1938 hat K. Henlein unter Assistenz von K.H. Frank und des ehemaligen Abgeordneten Kundte unter der Anwesenheit der gesamten Weltpresse dem Lord Runciman seine Forderung vorgetragen, die dann Gegenstand einer geheimen Zusammenkunft Runcimans mit Henlein zum Zwecke der Einzeichnung der verlangten Grenzen für die abzutrennenden Randgebiete der Republik war. *So wurde in jenen schicksalshaften Tagen ohne uns entschieden.* Damals wurde das böhmische Randgebiet von dem historischen Landesgebiet unseres Staates abgetrennt. An diesen schändlichen Verrat erinnert ein Raum am Eingang des Schlosses.“

Max Egon verbrachte die Jahre nach dem Kriege in Spanien, wo die Familie durch die Ehefrau Maria Piedad geb. Iturbe, Marquesa de las Navas, ungeheure Besitzungen hatte und hat. Schon 1951 nahm er mit dem Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft Rudolf Lodgman von Auen Verbindung auf und war seit dieser Zeit ein Förderer der Heimatpolitik der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Als sich in den USA seit der Ungarnkrise im Jahre 1956 eine neue Politik gegenüber der Sowjetunion abzuzeichnen begann, war der Prinz der Meinung, daß auch die sudetendeutsche Heimatpolitik den neuen Gegebenheiten Rechnung tragen müsse. Deshalb war er einer der Ersten, die sich bemühten, Kontakte mit Prag und auch mit Moskau herzustellen, denn er sah die zukünftige Lösung der sudetendeutschen Frage im Rahmen eines deutsch-tschechischen und damit bundesdeutsch-sowjetrussischen Interessenausgleichs in Mitteleuropa realisierbar. Der Prinz hat in den letzten Monaten seines Lebens noch erleben können, daß seine Ansichten über die künftige Entwicklung in Mitteleuropa richtig waren, und war entschlossen, diesen Weg seiner Landsleute konsequent weiterzuverfolgen. Aus diesem Grunde war der Tod des Siebzigjährigen am 13. August 1968 für die sudetendeutsche Heimatpolitik ein großer Verlust, da eine Persönlichkeit wegfiel, die noch immer über weitgehende Beziehungen nicht nur zu spanischen, sondern auch zu amerikanischen und englischen, sowie französischen Politikern verfügte und mit der westlichen Diplomatie auch jetzt noch durchaus vertraut war. Er starb

auf seinem Landsitz in dem spanischen Badeort Marbella, dessen meiste Hotels und Geschäftsobjekte seiner Familie gehören.

Max Egon zu Hohenlohe-Langenburg war ein moderner Mensch und hatte ein Gefühl für die nationalen und internationalen, sowie sozialen Fragen der Menschheit und der Völker des 20. Jahrhunderts. Deshalb trat er immer als Fortschrittspolitiker auf, für den politische Betätigung Ehrensache, aber kein Beruf gewesen ist. Er hat niemals eine restaurative Politik unterstützt und war bestrebt, politische Lösungen zu erreichen, die den Kräfteverhältnissen der Gegenwart entsprechen. Für ihn gab es nicht den Grundsatz „Alles oder Nichts“, denn er kannte die Geschichte der Völker und Staaten zu gut, um sich in Ideologien und Machtträumen zu verspinnen. Da sein Wirken fern der Öffentlichkeit geschah und der Prinz nie im Rampenlicht stehen wollte, ist nicht einmal seinen geliebten Landsleuten bis zu seinem Tode bewußt geworden, was Max Egon seit über dreißig Jahren alles getan hatte, um seiner Heimat zu helfen. In inniger Liebe hing er an seiner Erzgebirgsheimat. Obwohl Spanien seine zweite Heimat wurde, gehörte sein Herz ganz dem deutschen Volke und seiner sudetendeutschen Volksgruppe.

Max Egon hatte sechs Kinder, von denen nur das jüngste Beatrix 1935 auf Schloß Rothenhaus geboren wurde. Eine ehemalige Zofe der Gemahlin Max Egons, Frau Albine Glatz, Ehefrau des Zahnarztes Alfred Glatz aus Komotau, lebt heute in Ebenhausen bei Ingolstadt. Sie konnte manches aus der Familie berichten.

Max Egons älteste Tochter Maria-Franziska (*1922 in San Sebastian), deren Kosenamen in der Familie „Pimpinella“ war, heiratete 1945 den spanischen Grafen Gamazo, der ein großes Vermögen von seinem Vater geerbt hatte. Die Eheleute haben große Besitzungen auf den Philippinen und auch Banken. Max Egons Sohn Alfonso (*in Madrid 28. Mai 1924) heiratete 1955 die fünfzehnjährige Ira Prinzessin zu Fürstenberg, von der er 1960 geschieden wurde. Ira heiratete bekanntlich 1961 den 1916 geborenen Millionär Francisco Pignatari. Ihre Mutter war eine geborene Agnelli, Chef der Fiatwerke. Alfonsos Ehe ging zwar auseinander, aber er hat zwei Söhne, Christoph *1956, und Hubertus *1959, beide in Mexiko geboren. Alfonso hat sich als erfolgreicher Geschäftsmann gezeigt, hat an der Costa del Sol zahlreiche Hotels aufgezogen, wo heute die ganze Welt absteigt, ist Generalvertreter des Volkswagenwerks in Mexiko und für die Automarke Volvo in Spanien.

Auch Max Egons zweiter Sohn Christian Kraft (*1925 auf Schloß Eisenberg in Böhmen) heiratete 1955 in Spanien und ist – dort lebend – gut situiert. Die Tochter Elisabeth, genannt Lilo, *1927, heiratete 1952 den sehr reichen Spanier Bertran Iguell, der vor allem Kalk- und Betonwerke besitzt. Ein weiterer Sohn Max Emanuel, geb. 1931 in Wien, heiratete 1961 die einzige Tochter des Grafen von Medina und der Herzogin Medinaceli, einer der bekanntesten Familien von Spanien. Die jüngste Tochter, die schon erwähnte Beatrix, geboren auf Rothenhaus 1935, heiratete 1959 den Herzog von Arion,

der seine großen Besitzungen westlich von Madrid gegen die portugiesische Grenze zu hat und als Vertreter der Bethlehem-Steel-Gesellschaft in Spanien ein erfolgreicher Geschäftsmann ist.

So können wir sagen, daß die Nachkommen der sudetendeutschen Linie der Hohenlohe-Langenburg durchweg in Spanien und Mexiko ansässig geworden sind.

Wenn wir nach dem Verbleib weiterer Mitglieder des Hauses Hohenlohe-Langenburg in Böhmen und Österreich forschen, so ist zu erwähnen, daß eine der Töchter des in der Schlacht bei Königgrätz 1866 gefallenen Prinzen Ludwig, die am 21. Oktober 1862 in Wien geborene Gabriele Prinzessin zu Hohenlohe-Langenburg, am 27. August 1883 in Prag den 1859 in Wien geborenen Engelbert Prinz von Auersperg heiratete, mit dem sie bis 1942 auf Schloß Luka bei Pistyan in der Slowakei lebte. Sie starb am 2. September 1948 in Prag. Ludwigs jüngste Tochter, die am 3. November 1864 in Prag geborene Adelheid (Ada) heiratete am 14. Oktober 1885 in Prag den 1853 geborenen Karl (Carl) Graf Chotek zu Wotkowa und Wagnin, k.k. Kammerherrn und Legationssekretär. Sie ist am 10. Februar 1937 auf dem Schloß der Grafen Chotek in Großpriesen im Elbetal bei Aussig gestorben³⁶. Ludwigs zweiter Sohn (nach Gottfried, 1860 bis 1933) war Max Karl Rudolf, geboren in Prag am 15. April 1861. Er heiratete am 29. Oktober 1891 in Bregenz die 1867 geborene Karoline Gräfin zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg und ist am 7. April 1935 in Hall/Tirol verstorben. Sein Sohn Max Karl, geb. 21. Juli 1901 in Toblach, kam am 27. Juli 1943 im KZ um, seine Tochter Marie Therese, geb. in Salzburg am 13. Januar 1895, lebte seit ihrer Eheschließung 1916 mit dem Innsbrucker Apotheker Otto Kohleisen in St. Pölten/Österreich.

Adas Ehemann Karl Graf Chotek war der Bruder der Gemahlin des österreichischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand von Habsburg, die zusammen mit ihrem Mann dem Mord von Sarajewo 1914 zum Opfer fiel. Adas Sohn Carl Graf Chotek, geb. 10. April 1887 in Großpriesen an der Elbe, erlitt mit seiner Frau 1945 das Schicksal der Vertreibung aus Böhmen und starb bettelarm am 10. April 1970 im Altersheim der Fürstlich und Gräfllich Fuggerischen Stiftung Schloß Blumenthal bei Aichach, Oberbayern. Mit ihm starb die alte und hoch angesehene böhmische Adelsfamilie der Chotek aus, die in Böhmen ungeheure Besitzungen hatte und durch ihre verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen zum österreichischen Herrscherhaus und zu österreichischen und ungarischen Adelsgeschlechtern hohe Wertschätzung genoß.

In einer Abhandlung über Leben und Wirken der Hohenlohe in Österreich muß auch noch ein weiteres Mitglied der Linie Hohenlohe-Langenburg gewürdigt werden. Es ist dies Hermann, 7. Fürst zu Hohenlohe-Langenburg, Urgroßvater des heutigen Chefs des Hauses Fürst Kraft zu Hohenlohe-Langenburg. Hermann ist am 31. August 1823 in Langenburg geboren, studierte Rechtswissenschaft in Lausanne und Berlin, trat 1851 zuerst in die Württembergische

Kavallerie, 1854 in den österreichischen Militärdienst ein und nahm als österreichischer Offizier an der denkwürdigen und unglücklichen Schlacht bei Solferino 1858 teil. 1860 übernahm er die Verwaltung der väterlichen Standesherrschaft und verblieb von da ab in Langenburg. Er machte sich später als deutscher Offizier und Politiker, sowie als Reichsstatthalter von Elsaß-Lothringen (nach Chlodwig) einen Namen.

Zur Frage der Familienforschung der in den böhmischen Kronländern ansässigen Familien, also hier im besonderen der sudetendeutschen Linie Hohenlohe-Langenburg und verwandter oder verschwägerter Häuser, ist zu bemerken, daß nach dem ersten Weltkrieg das neue und verkleinerte Österreich aufgrund des Friedensvertrags von Saint Germain alle Archivbestände an die Tschechoslowakei herausgeben mußte, die sich auf das Gebiet des neuen Staates der Tschechoslowakei bezogen. 1920 erhielt die CSR das Material der Schloßhauptmannschaft Prag und das gesamte schriftliche Material der Wiener Hofbehörden aus der Zeit von 1888-1918, das sich auf Angelegenheiten bezog, die „der Staatshoheit der tschechoslowakischen Republik unterstehen“. So mußten auch alle die Prager Burg betreffenden Akten der Wiener Hofburg herausgegeben werden. Man muß sich also heute bei Forschungen nach den Adelsfamilien in Böhmen und Mähren und ihren Gütern an die tschechoslowakischen Archive in Prag oder die dortigen Regionalarchive wenden, in denen jeweils die Materialien einer Region zusammengetragen wurden⁹⁷.

Die Hohenlohe-Schillingsfürst

Wenn wir in dieser Abhandlung nun im besonderen zu den Hohenlohe in Österreich kommen, müssen wir zuerst festhalten, daß im heutigen Österreich nach 1945 keine Hohenlohe-Langenburg, wohl aber die Mitglieder des Hauses Hohenlohe-Schillingsfürst und in kleinerem Ausmaß auch Hohenlohe-Öhringen ansässig waren und sind.

Wie schon gesagt, war 1744 die junge Linie Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst in den Reichsfürstenstand erhoben worden, während die ältere Linie Neuenstein erst 1764 dieser Erhebung teilhaftig wurde. Karl Albrecht II. zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (*21. Februar 1742 in Schillingsfürst) war zu Maria Theresias Zeiten General in der österreichischen Armee und stand, wie schon weiter vorn geschildert, in großer Gunst bei der Kaiserin. Sein Sohn Karl Albrecht III. war kaiserlicher Generalmajor. Dessen Sohn wiederum Friedrich Karl Joseph zu Hohenlohe-Waldenburg (*5. Mai 1814) trat ebenfalls in die österreichische Armee ein, wechselte aber bald in den russischen Kriegsdienst über und starb 1884 als russischer General. Sein Vater, der letztgenannte Fürst Karl Albrecht III. zu Hohenlohe-Waldenburg, hatte am 5. April 1807 Schillingsfürst an seinen jüngeren Bruder Franz Joseph (26. November 1787 - 14. Januar 1841) abgetreten, der somit der Begründer der Linie Hohenlohe-Schillingsfürst wurde. Er hatte neun Kinder, unter denen

die „vier Haimonskinder“, wie sie vielfach genannt wurden und wie sie die Fürstin Marie zu Thurn und Taxis-Hohenlohe, die Freundin Rilkes, in ihren Jugenderinnerungen nannte³⁸, Deutschlands, ja Europas berühmtestes Geschwistergespann zum Ausgang des 19. Jahrhunderts bildeten, nämlich Viktor, Herzog von Ratibor, Chlodwig, deutscher Reichskanzler, Gustav Adolf, Kardinal, und Konstantin, Obersthofmeister des Kaisers Franz Joseph von



*Abb. 10: Konstantin Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst (1828–1896)
mit Gemahlin Marie geb. zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg (1837–1920).
Obersthofmeister des Kaisers Franz Joseph I.*

Österreich. Vor allem Chlodwig und Konstantin gelangten zu großem Einfluß in der deutschen und österreichischen Politik. Brachte es Chlodwig zum Reichskanzler des Deutschen Reiches, so trat sein am 8. September 1828 auf Schloß Wildegg (Kurhessen) geborener jüngster Bruder Konstantin zu Hohenlohe-Schillingsfürst, der hausgesetzlich zum zweiten Hause gehörte und eigentlich den Namen zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, von Ratibor und Corvey, führte, 1848 in die österreichische Armee in das Infanterieregiment 36 ein. Er hatte schon als Stuttgarter Gymnasiast sich geäußert: „Ich werde nach Österreich gehen, wo es einen Kaiser gibt. Ich werde mich bemühen, ihm zu gefallen, werde sein Adjutant, heirate eine reiche Frau und so werde ich schließlich zu höchstmöglicher Stellung gelangen“³⁹. Konstantin machte unter Feldmarschall Radetzky die Feldzüge in Italien von 1848 und 1849 mit, wurde 1856 als Rittmeister in das Adjutantenkorps aufgenommen, wurde 1859 Major und Flügeladjutant des jungen Kaisers Franz Joseph, dessen großes, Vertrauen er genoß. 1864 Oberst geworden, besuchte er noch im selben Jahre in besonderer Mission den Kriegsschauplatz von Schleswig-Holstein. Während des preußisch-österreichischen Krieges unmittelbar nach Königgrätz wurde er am 6. Juli 1866 provisorisch und am 8. November 1867 unter Ernennung zum Generalmajor definitiv zum Ersten Obersthofmeister des Kaisers bestellt, gleichzeitig zum Hofmarschall ernannt, und hatte dieses einflußreiche Amt dreißig Jahre lang bis zu seinem Tode am 14. Februar 1896 inne⁴⁰. Militärisch wurde er später General der Kavallerie, schließlich Feldmarschall-Leutnant und Inhaber des österreichischen Regiments Nr. 37. Jahrelang war er der engste Begleiter des Kaisers bei Veranstaltungen und kaiserlichen Besuchen. Seine Residenz, das Augartenpalais in Wien, war ein internationaler gesellschaftlicher Mittelpunkt, in dem nicht nur die Hofgesellschaften, sondern auch bedeutende Persönlichkeiten des kulturellen Lebens, der Musik, Literatur und bildenden Kunst, verkehrten. Nach Konstantins Tode 1896 lebte übrigens zunächst Erzherzog Max, Bruder des späteren Kaisers Karl, im Augartenpalais.

In seinem Amt als Obersthofmeister suchte Konstantin den wachsenden ungarischen Ansprüchen auf dualistische Parität auch im Bereich der Hofämter möglichst auszuweichen. Bei der Hochzeit und später nach dem Tode des Kronprinzen fielen ihm besonders schwierige Aufgaben zu. Um die Residenzstadt Wien machte er sich durch Förderung der in seine Amtsperiode fallenden großen Ringstraßenbauten und um die Praterregulierung („Konstantinhügel“) sehr verdient. Ein Freund der Kunst und der Künstler, meisterte er als vom Kaiser mit der Leitung aller Wiener Theater Beauftragter und dafür Verantwortlicher alle Schwierigkeiten, die mit dem Übergang der berühmten Ensembles der „Alten Burg“ und des Kärntner-Tor-Theaters in die neuen Häuser am Ring verbunden waren. Konstantin galt als „vollendeter Hofmann“, der klug und tatkräftig, energisch und ehrgeizig, zwar nie die Schule Radetzky's verleugnete, aber sich den Forderungen der Zeit und seiner hohen Stellung im Mittel-

punkt der Monarchie klug anzupassen wußte. In die Tagespolitik wurde sein Name nur im Zusammenhang mit den kirchenpolitischen Krisen der sechziger und siebziger Jahre hineingezogen, auch im Zusammenhang mit der Person seines Bruders Kardinal Gustav Adolf zu Hohenlohe-Schillingsfürst am päpstlichen Hofe. Ob Konstantin aber damals bei Abstimmungen des Herrenhauses demonstrativ erschien oder ihnen fernblieb oder in besonderer Mission nach Rom reiste (1871), immer deckte sich sein Handeln genau mit der dem Kaiser opportun erscheinenden politischen Linie. Vielfach geehrt und ausgezeichnet, unter anderem 1865 Geheimer Rat und Hofmarschall, 1875 Feldmarschallleutnant, 1884 General der Kavallerie, Inhaber des JR-87, Oberst und Kommandeur sämtlicher Leibgarden, 1867 Ritter des Ordens vom Goldenen Vlies, Mitglied des Herrenhauses, 1873 Großkreuz des Stephans-Ordens, Ehrenkurator des österreichischen Museums für Kunst und Industrie, der Akademie der Bildenden Künste und des Kunstgewerbevereins in Wien, wurde Konstantin in Österreich immer als Fürst und nicht als Prinz bezeichnet, da in Österreich die Mitglieder ein und derselben Familie auch den gleichen Titel trugen, also die Nachkommen von Fürsten auch selbst als Fürsten bezeichnet wurden, ohne Rücksicht darauf, ob sie ein Fürstentum hatten. Später ging man auch in Österreich dazu über, die nachgeborenen Söhne von Fürsten als Prinzen zu bezeichnen, und so genossen die Söhne Konstantins nur noch die Bezeichnung „Prinz“⁴¹.

Der Kaiser sandte Konstantin als außerordentlichen Gesandten zum fünfundzwanzigjährigen Jubiläum Papst Pius IX. am 16. Juni 1871 nach Rom. Dieser überreichte, begleitet von den Kämmerern Graf Wilczek und Graf Hoyos, dem Papst das Glückwunschsreiben des Kaisers. Die späteren vielfachen Unterhandlungen zwischen Österreich und dem Vatikan trugen dem Prinzen auch den höchsten päpstlichen Orden, den Christusorden, ein. Desgleichen wohnte Konstantin nach dem deutsch-französischen Kriege der Zusammenkunft Kaiser Franz Josephs und Kaiser Wilhelms I. in Ischl 1871 bei und machte zwei Jahre später vor dem Herrscher Deutschlands anlässlich dessen Anwesenheit auf der Weltausstellung in Wien die Honneurs und beim Besuch des Kaisers Alexander II. von Rußland in Wien sah der Obersthofmeister diesen Monarchen als Gast auf einem großen Ballfest bei sich. Am 27. Oktober 1881 war er beim Empfang des Königs Humbert von Italien in Wien zugegen, während er am 25. August 1885 der Begegnung Kaiser Franz Josephs mit dem Zaren Alexander III. in Kremsier beiwohnte. Im Jahre 1886 gab Kaiser Wilhelm I. seiner besonderen Wertschätzung dem Prinzen gegenüber dadurch Ausdruck, daß er ihm anlässlich der Begegnung mit dem österreichischen Kaiser in Gastein die Brillanten zum Schwarzen Adler-Orden, dessen Insignien er bereits seit 1874 besaß, verlieh. Auch der italienische König Humbert zeichnete ihn mit dem hohen Annunziaten-Orden aus, der russische Herrscher mit dem Andreas-Orden. Bei allen Ereignissen am österreichischen Hofe war Prinz Hohenlohe Zeuge der „Szene“ und er hätte bestimmt geschichtlich inter-



*Abb. 11: Erster Obersthofmeister Konstantin zu Hohenlohe-Schillingsfürst
(1828–1896).*

essanteste Erinnerungen schreiben können. Er leitete die Zeremonien der Hofordnung in guten und schlechten Tagen, bei Vermählungen und Geburtstagsfeierlichkeiten, wie auch auf dem Wege zur letzten Ruhestätte der kaiserlichen Familienmitglieder. Die aufregendsten Tage seiner Tätigkeit als Erster Obersthofmeister des Kaisers erlebte Konstantin zur Zeit des Selbstmordes von Kronprinz Rudolf von Habsburg in Mayerling. Ihn verständigte Graf Hoyos-Sprinzenstein, der den Kronprinzen am Morgen des 29. Januar 1889 tot aufgefunden hatte, zuerst und bei einer sofortigen Beratung in der Wiener Hofburg mit den übrigen höchsten Hofbeamten entschied Prinz Konstantin, daß über das Unglück zuerst die Kaiserin Elisabeth und dann erst der Kaiser zu verständigen seien. Er hatte persönlich die Kaiserin und den Kaiser zu trösten, hatte den gesamten Vorgang der Information für die Öffentlichkeit, des Trauer-

zeremoniells und des Begräbnisses in der Kapuzinergruft zu planen und zu leiten, und er war es auch, der nach den Zeremonienvorschriften des Kaiserhauses im Scheine brennender Fackeln hinter dem Sarge des Kronprinzen in die Gruft stieg, um ihn dem Guardian der Kapuziner zu übergeben. Er hatte nach alten Vorschriften den Sarg nochmals zu öffnen, zur Feststellung der Identität, und sprach zum Guardian die Worte „Erkennst Du hier in dem Verblichenen den durchlauchtigsten Erzherzog?“, worauf der Kapuziner antwortete: „Ja. Der höchste Leichnam wird nach schuldigster Obsorge hier bei uns wohl verwahrt sein“. Darauf händigte Prinz Hohenlohe dem Guardian die Schlüssel zum Sarge aus. F. Hantschel berichtete übrigens schon 1889 in einer Schrift „Weiland Kronprinz Rudolf“, daß die Obduktion der Leiche des Kronprinzen abnorme Entartungen in der Gehirnrinde ergeben und die Ärzte nachträglich eine Gehirnhöhlenwassersucht festgestellt hätten⁴². Kaiser Franz Joseph ließ es sich allerdings nicht nehmen, gegen alles Zeremoniell mit in die Gruft hinabzusteigen und am Sarge seines einzigen Sohnes niederzuknien.

Bereits im Jahre 1894 war die Rede davon, daß Konstantin sich wegen Krankheit vom Hofe zurückziehen wolle. Sein Gesundheitszustand war durch ein Herzleiden geschwächt. Er konnte noch am 20. Januar 1896 dem Hofball beiwohnen, verstarb jedoch in der Nacht vom 13. auf 14. Februar 1896 plötzlich. Schon am folgenden Tage stattete der Kaiser persönlich der Witwe Marie den ersten Kondolenzbesuch ab. Zu einem großen Ereignis für die Stadt Wien und den ganzen Hof gestaltete sich die tagelange Besichtigung der Leiche durch die Bevölkerung und die Beisetzung am 18. Februar. Eine Abteilung Truppen unter dem Befehl des Generals Prinz Joseph Windischgrätz gab dem Verstorbenen das Ehrengeläute. In der Karmeliterkirche, wo die Einsegnung stattfand, waren anwesend der Kaiser, mehrere Erzherzöge, Konstantins Bruder Reichskanzler Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, die Herzöge von Schleswig-Holstein und Cumberland, der deutsche Botschafter Graf Philipp Eulenburg als Vertreter des deutschen Kaisers, der bayerische Gesandte Freiherr von Podewils als Vertreter des Prinzregenten von Bayern; von Ministern waren anwesend die Grafen Goluchowski, Badeni, Baron Kalley und andere, der Fürst-Erzbischof von Wien Kardinal Gruscha und der päpstliche Nuntius Agliardi.

Von der Karmeliterkirche bewegte sich der imposante Leichenzug zur Votivkirche, wo Ehrensalven abgegeben wurden, und zur Grabstätte auf dem Währinger Ortsfriedhof. Am folgenden Tage wurde in der Karmeliterkirche ein feierliches Requiem abgehalten und zwei Tage später hielt Konstantins Bruder Kardinal Gustav Adolf Hohenlohe in seiner Titularkirche Maria Maggiore in Rom für seinen Bruder eine Seelenmesse, bei der u.a. die österreichisch-ungarischen Botschafter am Vatikan und Quirinal, sowie der deutsche Botschafter von Bülow zugegen waren.

Das hohe Ansehen, das Prinz Konstantin genoß, kam auch dadurch zum Ausdruck, daß nach seinem Tode die Botschafter und Vertreter vieler auslän-

discher Monarchen dem Kaiser in Sonderaudienzen das Beileid ihrer Herrscher und Regierungen zum Tode des Obersthofmeisters ausdrückten. Dabei wurde besonders seine verbindende Haltung gegenüber England und seine versöhnliche Einstellung gegen Rußland gewürdigt⁴³.

Wir können jedoch die Persönlichkeiten Prinz Konstantins zu Hohenlohe-Schillingsfürst nicht genügend würdigen, wenn wir nicht seiner Ehefrau Marie geb. Prinzessin zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg mitgedenken, zumal diese in der Geschichtsschreibung und Literatur nur unter dem Namen Marie Prinzessin zu Hohenlohe-Schillingsfürst genannt wird und deshalb bei der Behandlung des Themas „Die Hohenlohe in Österreich“ ohnedies nicht fehlen darf. Sie war eine überaus interessante Persönlichkeit. Sie wurde am 18. Februar 1837 in Woronince in Südrußland aus der Familie des russischen Feldmarschalls Sayn-Wittgenstein, des russischen Bekämpfers von Napoleon, geboren. Konstantins Jugendtraum von der Heirat einer „reichen Frau“ erfüllte sich also mit dieser Verehelichung. Mariens Vater war Nikolaus Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, ihre Mutter Caroline geb. von Iwanowska, eine Polin, die im Jahre 1847 in Kiew den deutschen Komponisten Franz Liszt kennenlernte, sich mit ihm befreundete und sich von ihrem Mann trennte. 1848 floh sie mit ihrer Tochter Marie aus Rußland, ließ sich in Weimar nieder und lebte zwölf Jahre mit Franz Liszt zusammen. Hier wuchs also auch Marie, die schon von frühester Jugend eifrig deutsche Literatur und Kunst studiert hatte, unmittelbar bei Franz Liszt auf. Sie wurde deshalb schon in früher Jugend von Künstlern aus dem Bekanntenkreis von Franz Liszt angeschwärmt und stand mit weiten Kreisen von Dichtern und Künstlern in Verbindung. Der russische Zar genehmigte auf den Protest des Ehemannes nicht die Scheidung der Mutter, deren russischer Paß nicht erneuert wurde. Ihr Vermögen in Rußland wurde sequestriert und zum Teil dem Ehemann Nikolaus Wittgenstein zugesprochen, zum anderen Teil der Tochter Marie zuerkannt. Sowohl Liszt als auch Caroline Wittgenstein haben in Rom Papst Pius IX. wiederholt vergeblich um die Eheerlaubnis gebeten. Caroline soll sogar vor dem Papst niedergekniet sein und seine Knie umklammert haben. Nachdem Carolines Tochter Marie 1859 den Prinzen Konstantin zu Hohenlohe-Schillingsfürst geheiratet hatte, richteten sich diese Bemühungen um eine Vermittlung beim Papst auf den in Rom als päpstlicher Geheimkämmerer und Titularbischof weilenden Bruder Konstantins, Prinz Gustav Adolf zu Hohenlohe-Schillingsfürst (*26. Februar 1823 in Rotenburg/Fulda), doch auch dies vergebens. Erst als Carolines Gatte Fürst Nikolaus Wittgenstein 1864 gestorben war, wollte der inzwischen 1866 zum Kardinal ernannte Prinz Gustav Adolf Hohenlohe die Fürstin Caroline mit Franz Liszt trauen⁴⁴. Inzwischen hatte diese aber für immer auf eine Ehe mit Liszt verzichtet. So blieb sie fortan in Rom, wo sie in den folgenden zwanzig Jahren fünfundzwanzig Bände katholisch-theologischer Studien schrieb, die nie gedruckt wurden. Als Liszt 1886 in Bayreuth starb, wurde Caroline seine Testamentserbin. Ihre Tochter Marie zu Hohenlohe-Schillingsfürst aber hatte Liszts

Nachlaß zu sichten, da die Mutter hierzu nicht mehr in der Lage war. Die Fürstin Marie zu Thurn und Taxis-Hohenlohe, Freundin Rilkes, beschrieb in ihren Jugenderinnerungen die „Carolyne“ oder „La Carolina“, wie sie Kardinal Gustav Adolf zu Hohenlohe nannte, als „Wirbelwind“. Sie habe immer viel gesprochen, sei sehr exaltiert gewesen und habe vor allem jede Einzelheit aus dem Leben und über das Befinden des „Maestro“ Franz Liszt erzählt, auch wenn es nur sein Bauchweh gewesen sei. Caroline habe ein äußerst häßliches Gesicht, mit endlos langer Nase und schlechten Zähnen gehabt, sei aber ungewöhnlich intelligent gewesen. Sie habe in Rom das dritte Stock eines Hauses bewohnt und habe immer über Not geklagt, obgleich sie Vermögen und Schmuck gehabt habe. Sie habe theologische Bücher von tödlicher Langeweile geschrieben, von denen eines sogar auf den Index gesetzt und nur auf die Intervention Kardinal Hohenlohes beim Papst wieder davon abgesetzt worden sei. Caroline sei eine Romanheldin gewesen und ihr Leben ein Roman. Ihre Tochter Marie von Sayn-Wittgenstein-Berleburg, die Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohes Onkel und Vormund Konstantin heiratete, habe ihrer Mutter überhaupt nicht geähnelt, sondern sei ruhig und gelassen gewesen und habe ein zärtliches und zuverlässiges Herz gehabt⁴⁵.

Caroline Wittgenstein starb am 9. März 1887 in Rom und wurde auf dem deutschen Friedhof Campo Santo Teutonico neben dem Petersdom begraben. Ihr Grabstein, eine - heute zerbrochene - polierte weiße Marmorplatte, ist heute in der Seitenwand des Campo Santo eingemauert und wir können die Inschrift lesen: „HIC IN PACE QUIESCIT CAROLINA PRINC DE SAYN-WITTGENSTEIN DE STIRPE IWANOWSKA. NATA VIII. FEBR. MDCCCXIX, DEFUNCTA IX. MART. MDCCCLXXXVII.“

Die Tochter Marie war in ihren Mädchenjahren mit der Mutter nicht nur viel auf Reisen, sondern erlebte in Weimar jahrelang eine ganze Künstlerwelt mit anregenden Kontakten um sich, zu der nicht nur Franz Liszt, sondern unter vielen anderen auch Richard Wagner, Berlioz, Wilhelm von Kaulbach und Friedrich Hebbel gehörten. Diese „Weimarer Welt“ prägte ihre Persönlichkeit und ihre spätere Wirksamkeit. Berlioz nannte sie „Miranda“ und Richard Wagner spricht in seiner Autobiographie von ihr als dem „Kinde“⁴⁶.

Am 15. Oktober 1859 heiratete Marie in Weimar den Prinzen Konstantin zu Hohenlohe-Schillingsfürst, der damals Adjutant des Kaisers Franz Joseph war. Das junge Paar machte die Hochzeitsreise auf die russischen Güter, die aus dem Vermögen der Eltern der Braut übertragen wurden, und nach Wien und ließ sich in Wien nieder, wo Konstantin nach der Vermählung Kaiser Franz Josephs dem kaiserlichen Hofstaat als Adjutant des Kaisers zugeteilt worden war. In Wien war Marie neben ihrem Ehemann bestrebt, den „Weimarer Geist“ in die andersartige Atmosphäre der Wiener Gesellschaft zu übertragen. Hoch gebildet und mit echtem Kunstverständnis wirkte sie fördernd auf das Wiener Kunst- und Kulturleben, namentlich auf das Schaffen Ferdinand von Saars freundschaftlich Einfluß ühend. Ihre Persönlichkeit ist in Kunst- und Dicht-

werken ihrer Zeit festgehalten. Humanitäre Einrichtungen (Leopoldstädter Volksküche, gegründet 1873, Ferienkolonien und anderes) leitete und förderte sie tatkräftig⁴⁷. Nachdem ihr Mann Konstantin drei Tage nach der Schlacht bei Königgrätz (6. Juli 1866) zum Ersten Obersthofmeister des Kaisers ernannt worden war, übte er dieses Amt unter starkem Einfluß und kluger Beratung seiner Frau aus. So ist es z.B. ihr zu verdanken, daß Gottfried Semper, den sie von Zürich her kannte, nach Wien berufen wurde und das Burgtheater erbaute. Das Augartenpalais im zweiten Bezirk war als Sitz der Familie ein



*Abb. 12: Augartenpalais Wien, Hauptschloß. Fassade.
Sitz des Obersthofmeister Konstantin zu Hohenlohe-Schillingsfürst.
Aquarell von Erwin Pendl 1899.*

Mittelpunkt der gesellschaftlichen Beziehungen von hohen Persönlichkeiten und Künstlern. Hier im Augartenpalais leitete Marie selbst die eigene kleine „Hofhaltung“ ihres Mannes. Eine Lakaienschar mit gepudertem Haar, die Leoparden der Hohenlohes auf silbernen Wappenborten, bildete Spalier im Vestibül. Das Kaiserpaar stellte sich hier oft ein, aber auch Liszt, Wagner, Rubinstein, Makart, Dingelstedt, Wilbrandt und viele andere Persönlichkeiten aus Hof, Politik, Kultur, Musik und Kunst. Auch die berühmtesten Burgschauspieler und Sänger waren hier zu Gäste. Der Augarten in der Leopoldstadt (Wien II) war eine von Kaiser Ferdinand II. 1650 angelegte Parkanlage, die 1775 von Kaiser Joseph II. für die Öffentlichkeit freigegeben wurde. Sie bestand aus dem kleinen als „Gartenhaus“ bezeichneten Palais und dem Hauptpalais. Im Ersteren spielte Joseph II. selbst bei musikalischen Morgenfeiern, an denen auch Mozart teilnahm. Das „Große Augartenpalais“ wurde

von Prinz Konstantin erworben. Im kleinen Palais ist heute die Wiener Porzellanmanufaktur untergebracht. Das große, in welchem nach 1896 auch der spätere Kaiser Karl seine Jugendjahre verbrachte, wird von den Wiener Sängerknaben bewohnt, die jeden Sonntag an der Messe in der Hofburgkapelle teilnehmen⁴⁸.

Von Marie zu Hohenlohe-Schillingsfürst stammen sogar die Anregungen für die von ihrem Mann eingeführte Vereinfachung und Straffung des bis dahin durch umständliche Formalitäten erschwerten Hofdienstes. Nach der Sprengung der älteren Stadtmauern und Basteien beschafften die Eheleute Hohenlohe die Künstler für den Aufbau des Burgtheaters, der neuen Oper und der neuen Hofburg. Im Jahre der Weltausstellung 1873 war für den Empfang von Gästen aus aller Welt beim Kaiser zu sorgen und sogar in der Führung der Hofbühnen hatte, wie schon erwähnt, Konstantin das letzte Wort zu sprechen. Er war ohne Zweifel der größte Vertrauensmann des Kaisers in allen Hofangelegenheiten und daran hatte seine Ehefrau Marie einen guten Anteil, so daß die Familie am Kaiserhofe das größte Ansehen genoß. Prinz Konstantin starb als siebenundsechzigjähriger am 14. Februar 1896 in Wien, seine Frau Marie überlebte ihn um vierundzwanzig Jahre. Sie hatte schon 1875 das Schloß Friedstein, im Ennstal bei Stainach-Irdning vor den Radstädter Tauern gelegen, als Erholungsplatz gekauft und herrlich ausstatten lassen, auch mit Bildern aus der Hohenloher Familiengeschichte. So malte z.B. Hans Makart das Fürsten-



Abb. 13: Schloß Friedstein, Steiermark, 1681.
Stich von Andreas Trost nach einer Zeichnung von G.M. Vischer aus
dessen „Topographia Ducatus Stiriae“ 1681.

paar und seine Kinder. Hierhin zog sich Marie nach dem Tode ihres Gatten 1896 zurück und starb hier am 21. Januar 1920. Beide liegen in der Familiengruft im Orte Niederhofen, zu welchem Friedstein gehört, begraben.

Das etwa 28 km südöstlich von Bad Aussee gelegene Schloß Friedstein ist heute noch im Besitz der Familie Hohenlohe-Schillingsfürst, wird also als „Hohenlohe-Schloß“ auch in den Familiennachrichten des Hauses Hohenlohe geführt⁴⁹. Prinz Konstantins Sohn Ministerpräsident Konrad zu Hohenlohe-Schillingsfürst und dessen Sohn Alfred (geb. Salzburg 31. März 1889) bewohnten das Schloß. Nachdem Alfred am 21. Oktober 1948 durch einen Flugzeugabsturz in Prestwick in Schottland ums Leben gekommen war, besaß seine Witwe aus zweiter Ehe Felicitas geb. von Schoeller (geb. in Hirschwang 1. September 1900) das Schloß und seit deren Tode 1975 ist Schloßherr Alfreds dritter Sohn Viktor (geb. Friedstein 20. April 1922), der als Arzt in Rom lebt und die Sommer jeweils auf Friedstein verbringt. Prinz Viktor berichtet im Nachrichtenblatt des Hauses Hohenlohe über die in den Jahren 1976/77 durchgeführte Generalrestaurierung von Schloß Friedstein. Das jetzige bald 400 Jahre alte, aber ungewöhnlich gut erhaltene und mächtige Gebäude bedürfe immerhin etwa alle fünfzig Jahre einer zeitgemäßen Restaurierung, um seine Wohnbarkeit für die Familie zu gewährleisten. Nach der durch Konstantin und Marie 1876 durchgeführten wesentlichen Renovierung mit Anbringung neuer Fußböden und Türen ist 1920 durch den oben genannten Prinzen Alfred und seine erste Ehefrau Catherine geb. Britton († in Wien 21. Juni 1929) eine elektrische Lichtanlage eingebaut und die Anlage und Benutzung vieler Zimmer verändert worden. Die jüngste Restaurierung ab 1976 diente dem Ziele, das Schloß den heutigen Umständen anzupassen und ein wohnliches Zuhause auch in Europa für die zahlreichen Nachkommen zu schaffen, welche jeden Sommer auf Ferien von Amerika nach Friedstein kommen. Es handelt sich



Abb. 14: Schloß Friedstein, Steiermark, 1977.

immerhin um Veränderungen an 120 cm dicken Mauern. Eine Gesamt-Zentralheizung wurde eingebaut, die Badezimmer vermehrt und durch Überholung der Zimmer und Säle – auch der großen Bibliothekshalle – eine moderne Wohnanlage geschaffen, die erst wieder frühestens im zweiten oder dritten Jahrzehnt nach dem Jahre 2000 eine Restaurierung nötig haben sollte.

Es darf noch erwähnt werden, daß Gutsnachbar von Schloß Friedstein seit jeher die Mitglieder der Familie Windischgrätz waren, so daß auch hier enge Beziehungen zwischen den Hohenlohe und den Windischgrätz seit etwa hundert Jahren bestanden. Friedstein weist aber auch noch eine weitere Denkwürdigkeit der deutschen Geschichte auf. Hier hielt sich nämlich im Alter auch wiederholt der ehemalige Reichskanzler Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst auf, der zum Teil auf dieser Burg, im übrigen im „steirischen Salzkammergut“ in Altaussee seine „Denkwürdigkeiten“ schrieb⁵⁰. Chlodwig war ja auch mit Konstantins Frau Marie über die Familie Sayn-Wittgenstein-Berleburg verschwägert. Er hatte am 16. Februar 1847 die Marie Prinzessin zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg (-Ludwigsburg), Tochter des Ludwig zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg und der Prinzessin Stephanie von Radziwill geheiratet, die also eine Base der aus der russischen Linie der Sayn-Wittgenstein-Berleburg stammenden Ehefrau Konstantins war.

Reichskanzler Chlodwigs Sohn Philipp Ernst, 8. Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst, (*5. Juni 1853 in Schillingsfürst), starb am 26. Dezember 1915 in Bad Reichenhall. Er hatte am 10. Januar 1882 in Wien Charicleé Prinzessin Ypsilanti geheiratet. Ein Vetter von Obersthofmeister Konstantin und Reichskanzler Chlodwig aus der älteren Linie Waldenburg, der am 1. Januar 1848 in Kupferzell geborene Chlodwig Karl Joseph zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, wurde k.k. Geheimer Rat und Kämmerer, Hauptmann im österreichischen Generalstab und heiratete am 15. Januar 1877 in Wien die ungarische Gräfin Franziska Esterhazy, Tochter des Grafen Moritz Esterhazy und der Polyxena von Lobkowitz (Böhmen) und wurde dadurch Besitzer der Herrschaft Ságh in Ungarn. Er starb in Budapest am 8. Januar 1929. Seine zwei Söhne Friedrich-Franz und Karl-Egon sind in Ungarn geboren.

Bevor wir zu den Kindern von Obersthofmeister Konstantin Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst kommen, wollen wir seines weiteren Bruders, des schon erwähnten Kardinals Gustav Adolf Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst, gedenken, da dieser sich um die österreichische Staatsbürgerschaft bewarb und diese auch erhielt und er somit auch als österreichisches Mitglied des Hauses Hohenlohe-Schillingsfürst angesehen werden kann, sowie auch in der Familiengeschichte der Hohenlohe, wie wir oben aus dem Fall Caroline zu Sayn-Wittgenstein und Franz Liszt gesehen haben, als auch in der deutschen und österreichischen Geschichte und Diplomatie der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine bedeutende Figur darstellte.

Gustav Adolf Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst wurde als viertes der berühmten „vier Haimonskinder“ am 26. Februar 1823 in Rotenburg an der



Abb. 15: Gustav Adolf zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Kardinal (1823–1896).

Fulda geboren, studierte in Bonn Rechtswissenschaft, danach Theologie in Breslau und München und kam schon hier in enge Beziehungen zu Ignaz von Döllinger, dem späteren Gründer des Altkatholizismus. 1846 trat er in die Academia Ecclesiastica in Rom ein, begleitete 1848 Papst Pius IX. auf der Flucht nach Gaëta, wurde 1849 Priester, bald päpstlicher Geheimkämmerer und Großalmosenier, 1857 Titularbischof von Edessa. Gustav Adolf hätte gern einen deutschen Bischofssitz übernommen und er kam auch für Breslau und

Köln 1864 in Betracht. Es wurde jedoch von maßgebenden Persönlichkeiten zum Ausdruck gebracht, daß er zwar ein kindlich frommer Mann, aber zu einem Diözesanbischof nicht geeignet sei⁵¹. In dieser Zeit hielt es Gustav Adolf für zweckmäßig, sich stärker an Österreich zu binden. Im Wiener Allgemeinen Verwaltungsarchiv findet sich sein Gesuch von 1864 um die Verleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft, die er auch erhielt⁵². Aber zur Besetzung eines deutschen oder österreichischen Bischofsstuhles durch den Prinzen kam es nicht. Dafür ernannte ihn der Papst am 22. Juni 1866 zum Kardinal und Gustav Adolf verzichtete auf die bisher von ihm geführten Prädikate und Titel. Während des Vatikanischen Konzils unterstützte Kardinal Hohenlohe die Gegner des Unfehlbarkeitsdogmas, dem er sich aber bald nach dessen Verkündung unterwarf. Nach dem Zusammenbruch des Kirchenstaates lebte Hohenlohe 1870–76 in Deutschland, meist in Schillingsfürst. 1872 provozierte Bismarck den Vatikan mit dem Vorschlag, Kardinal Hohenlohe zum deutschen Botschafter zu ernennen. Die Ablehnung Pius' IX. wurde dann von den Nationalliberalen als Beleidigung hingestellt. Für uns ist im Rahmen dieser Abhandlung vor allem von Bedeutung, daß der österreichische Kaiser und der Wiener Hof in Kardinal Gustav Adolf Hohenlohe auch ein wichtiges Bindeglied zum Vatikan sahen. Die Pariser Zeitung „Univers“ schrieb am 30. Januar 1870: „Es gibt zu Rom einen Kardinal Hohenlohe, Bruder des bayerischen Ministerpräsidenten (Chlodwig) und des kaiserlich österreichischen Oberhofmeisters zu Wien. Die drei Brüder stimmen vollständig überein“⁵³. In der Tat war der Einfluß des Kardinals auf den Hof in Wien und auf seinen Bruder Konstantin in Fragen der Abstimmung von die Kirche und kirchlichen Verhältnisse betreffenden Gesetzen groß. Seit 1876 lebte Gustav Adolf wieder in Rom, wo ihm der Herzog von Modena die Villa Este in Tivoli zur lebenslangen Benutzung überließ. Für die Pflege und Erhaltung dieses sommerlichen Anwesens mußte der Prinz allerdings Unsummen aufwenden, was ihn wiederholt in wirtschaftliche Schwierigkeiten brachte, so daß er bei seinen Brüdern um Unterstützung ansuchen mußte. Er machte aber aus diesem Hause ein Zentrum des geistigen und kulturellen Lebens im Rom der damaligen Jahre. Franz Liszt, häufig sein Gast, widmete ihm einige seiner schönsten Klavierstücke⁵⁴. Von Rom reiste der Kardinal nicht nur nach Deutschland – darunter nach Berlin, nach Rauden in Oberschlesien zu seinem Bruder Viktor, Herzog von Ratibor, nach Stuttgart und Schillingsfürst –, sondern wiederholt auch nach Wien. Kaiser Wilhelm II. traf mehrmals mit ihm in Rom zusammen, so schon 1888 und 1893 in der Villa d'Este. Aber auch Kaiser Franz Joseph traf mehrmals mit ihm zusammen und seine Verbindung über den Obersthofmeister Konstantin war ständig wirksam. Jahrelang war Gustav Adolf als Kandidat für eine kommende Papstwahl im Gespräch. Er starb jedoch vor dem greisen Leo XIII.. Die Villa d'Este gelangte nach dem Aufhören des Nutzungsverhältnisses an Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este als Erbberechtigten des verstorbenen Herzogs von Modena.

1848 wurde Gustav Adolf von dem neuen Papst Leo XIII. zum Erzpriester von S. Maria Maggiore und 1879 zum Kardinalbischof von Albano ernannt. Er vertauschte seine bisherige bescheidene Wohnung in Rom mit der im Palast bei der genannten Kirche und hielt in der Stadt Albano feierlichen Einzug, wobei die Stadtkapelle die deutsche Hymne „Heil Dir im Siegerkranz“ spielte. In Rom residierte Gustav Adolf wahrhaftig wie ein Fürst und Grandseigneur. Er hielt eine prächtige Kutsche mit den schönsten und besten Pferden von allen Kardinälen und hatte Bedienstete, die Livreen mit dem Leopardenwappen der Hohenlohe trugen⁵⁵. Gustav Adolf resignierte aber 1883. Sein Verhältnis zur Kurie hatte sich zuletzt erneut verschlechtert, wegen seines Eintretens für den italienischen Nationalstaat. Hohenlohe war ein Feind der Jesuiten. Er galt als Anhänger der Versöhnung von Kirche und Staat im Kulturkampf und eine Zeitlang, wie gesagt, sogar als möglicher Nachfolger Papst Leos XIII.. Er starb aber vor diesem in größter Armut und vereinsamt an einem Herzleiden am 30. Oktober 1896 in Rom, also acht Monate nach dem in Wien erfolgten Tode seines Bruders Konstantin. Er wurde seinem Wunsche entsprechend auf dem Friedhof des Campo Santo Teutonico bei der Peterskirche beigesetzt, wo noch heute an der Friedhofmauer ein großes Marmorrelief als Grabstein mit einem Porträtmedaillon des Kardinals zu sehen ist. An der Beisetzung nahm auch der österreichische Botschafter beim Heiligen Stuhl Graf Revertera teil⁵⁶.

Wir kommen zu den Kindern von Obersthofmeister Konstantin Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst und seiner Ehefrau Marie geb. zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, die in gleicher Weise geschichtlich bedeutungsvoll wurden wie der Vater. Die vier Kinder waren 1. Konrad (*16. Dezember 1863 in Leoben/Steiermark, †21. Dezember 1918 in Wien), 2. Philipp Maria (*14. Dezember 1864 in Wien, †27. Juli 1942 in Wien), 3. Gottfried (*18. November 1867 in Wien, †7. November 1932 in Wien), 4. Maria Dorothea (*10. April 1872 in Wien, †31. März 1954 auf Schloß Feistritz/Steiermark).

Sie sollen im einzelnen behandelt werden.

Der älteste Sohn Prinz *Konrad* Maria Eusebius (1863–1918) übertraf an Erfolg und Bedeutung noch seinen Vater. Er absolvierte das Schottengymnasium in Wien, studierte 1883–87 Rechtswissenschaften an der Universität Wien und entschied sich für die Verwaltungslaufbahn. Er trat 1888 in den österreichischen Staatsdienst, wo er ab 1889 in der böhmischen Statthalterei in Prag und 1893 als Vizesekretär im Innenministerium arbeitete. 1894 leitete er bereits als Statthaltereirat die Bezirkshauptmannschaft Teplitz (später Landratsamt Teplitz-Schönau, am Fuße des Erzgebirges). Hier erregte er durch Schlichtung eines Bergarbeiterstreiks 1894 und wegen Erteilung der Aufführungserlaubnis für Gerhart Hauptmanns „Weber“ Aufmerksamkeit, die ihm den Namen „der Rote Prinz“ eintrug. 1900 kam er wieder in das österreichische Innenministerium, arbeitete im Industriedepartement und im Arbeitsrat, dann als Leiter des Landesdepartements für Steiermark und Tirol. 1902 kam er als Hofrat in die



*Abb. 16: Konrad zu Hohenlohe-Schillingsfürst (1863–1918),
Ministerpräsident von Österreich 1916.*

Grazer Statthaltereil. Seine kurze Wirksamkeit als Landespräsident der Bukowina (1903/04) wirkte sich für die Befriedung der an der russischen und rumänischen Grenze besonders unübersichtlichen nationalen und konfessionellen Verhältnisse günstig aus. 1904–15 war Konrad Statthalter von Triest und im Küstenlande (Istrien). Auf dem Boden der Gesetzlichkeit wandte er sich entschieden gegen den Irredentismus einer Oberschicht und konnte durch großzügige Förderung der Wirtschaft (Hafenbauten, Karawankenbahn) viel zum Aufschwung der größten österreichischen Seestadt und ihrer Verbindung mit dem österreichischen Hinterlande beitragen. In die ersten Triester Jahre fiel nach dem Rücktritt der Regierung Gautsch Konrads nur einen Monat währende Ministerpräsidentenschaft zwischen den Kabinetten Gautsch und Beck, die er

selbst nur als Übergangslösung betrachtete (2. Mai - 2. Juni 1906). Seine Ernennung sollte das Experiment sein, eine dem Thronfolger Franz Ferdinand nahestehende Persönlichkeit zur Leitung der Regierung zu berufen. Konrad stand dem Thronfolger und dessen Ideen einer Reorganisation der Monarchie auf föderalistischer Grundlage und der Gleichberechtigung aller Nationen sehr nahe. Er übernahm selbst das Innenministerium und behielt die bisherigen Minister mit der Hauptaufgabe bei, die Vorbereitung der vom Kaiser gewünschten demokratischen Wahlreform weiterzuführen. So appellierte er an seine Standesgenossen im Herrenhause und förderte noch die schwierigen Arbeiten an der Wahlkreiseinteilung. Man rühmte Konrads Leutseligkeit und gerade der Kaiser erwartete von ihm einen Ausgleich in den Schwierigkeiten bei der Vorbereitung eines neuen gesamtstaatlichen Wahlrechts, mit dem auch der ungarische Teil der Monarchie zufrieden sein könnte. Prinz Konrad erkannte aber bald, daß sein guter Wille für diese schwierige Aufgabe allein nicht ausreichte, und war froh, sein Amt an den bewährten Staatsrechtler Freiherrn von Beck weitergeben und wieder als Statthalter nach Triest zurückkehren zu dürfen. Er bat wegen der vom Kaiser anerkannten Forderung seines ungarischen Kollegen Wekerle nach einem besonderen ungarischen Zolltarif schon am 28. Mai 1906 um seine Enthebung. Als Statthalter gelang ihm noch vor Kriegsbeginn die Flottmachung des Görzer, nicht aber des Istrianischen Landtags. Seine Maßnahmen gegen die im Dienste der Stadt Triest stehenden Reichsitaliener (22. August 1913) und gegen die chauvinistischen Übergriffe der Lokalpresse erregten in Rom lebhafteste Proteste. Um diese Reibungen während der Verhandlungen über die Neutralität Italiens in der ersten Phase des Ersten Weltkriegs zu verringern, trat Konrad von seinem Posten zurück und wurde am 3. Februar 1915 Präsident des Obersten Rechnungshofes in Wien, ging jedoch über eigenen Wunsch an die Front und nahm seit März 1915 an dem Feldzug gegen Rußland, zuletzt als Major in der Wiener Landwehrgeschwader, teil. Bereits im Dezember 1915 wurde er zum Innenminister im Kabinett Stürgkh berufen, wo er eine Regelung der böhmischen Verhältnisse durch Oktroi vorbereitete. Er vertrat, da sich Österreich in schwerer Kriegszeit befand, innenpolitisch einen entschiedenen und scharfen Kurs gegen die Zersetzungserscheinungen der Monarchie, insbesondere gegen die tschechischen Politiker Dr. Kramář und Dr. Raschin, Freunde Masaryks und Leiter der tschechischen Untergrundbewegung „Volkssrat“, die 1916 vom Obersten Gericht als Hochverräter zum Tode durch den Strang verurteilt wurden. Prinz Konrad empfahl dem Kaiser, genauso wie der damalige Statthalter von Böhmen Max Graf Coudenhove, die Begründung des Todesurteils zur Zerstörung einer nationalen Legendenbildung unter den Tschechen zu veröffentlichen und eine Begnadigung der beiden Verurteilten abzulehnen. Der alte Kaiser begnadigte jedoch beide zu lebenslänglichem Kerker und ein Jahr später amnestierte Kaiser Karl sie sogar. Dr. Kramář war dann 1919 Vertreter der Tschechen auf der Friedenskonferenz von St. Germain und erster Ministerpräsident der

Tschechoslowakei, später Parteiführer der tschechischen nationaldemokratischen Partei, der auch Benesch angehörte. Dr. Raschin wurde tschechoslowakischer Finanzminister und wurde 1923 von seinen eigenen Leuten ermordet. Nach dem Tode Kaiser Franz Josephs I. und dem Thronwechsel verwaltete Prinz Konrad vom 2. - 22. Dezember 1916 das gemeinsame Finanzministerium, und wurde im Februar 1917 Erster Obersthofmeister Kaiser Karls, ohne daß sein Einfluß einen bestimmten wahrnehmbaren Kurs hätte verbürgen können. Schon seinerzeit als Statthalter von Triest dem Erzherzog-Thronfolger näher stehend als dem alten Kaiser, und sogar als dessen künftiger Obersthofmeister und Ministerpräsident angesehen, hätte Konrad im Kriege gern einen „Quadrilismus“ von Österreich, Ungarn, Südslawien und Polen als mitteleuropäische Lösung unter Habsburg verwirklicht gesehen. Obwohl Bosl-Franz-Hofmanns „Biographisches Wörterbuch zur Deutschen Geschichte“⁵⁷ über Konrad schreibt, Kaiser Karl habe anfangs seine Ideen verwirklichen wollen, habe ihn aber auf den Posten seines Obersthofmeisters „abgeschoben“, müssen wir objektiv festhalten, daß im letzten Jahre des Bestandes der österreichisch-ungarischen Monarchie 1918 Prinz Konrad doch einen großen Einfluß auf den jungen Kaiser ausübte. Konrad war mit Franziska Gräfin von Schönborn-Buchheim verheiratet (* Wien 10. Juni 1866). Da seine jüngste Tochter Franziska (* Teplitz 21. Juni 1897) eng mit Erzherzog Maximilian (Max) von Österreich, dem Bruder des Kaiser Karl, befreundet war, den sie am 29. November 1917 in Laxenburg heiratete, ist es auch von dieser Seite verständlich, daß der junge Kaiser Karl den Prinzen Konrad nicht nur zunächst als Innenminister bestätigte und in seinem Amt beließ, sondern als Konrad wegen schwerer Erkrankung dieses politische Amt niederlegen mußte, als Obersthofmeister - wie es sein Vater gewesen war - und persönlichen Berater zu sich nahm. Konrad war in den Jahren 1916 bis 1918 eine Schlüsselfigur am Wiener Hofe und keine wichtige Entscheidung ist ohne seine wesentliche Mitwirkung entstanden. Nach dem Scheitern der Regierung Clam-Martinitz verwandte sich Prinz Konrad im Juli 1917 beim Kaiser für eine Regierungsbildung durch den Verfassungsrechtler Professor Redlich⁵⁸. Als im Frühjahr 1918 wiederum ein neuer Ministerpräsident ernannt werden mußte, kam angesichts der Kriegslage das Programm einer Autonomie für die slawischen Völker zur Sprache. Kaiser Karl war sich bewußt, daß die Deutsch-Österreicher und die Ungarn dagegen waren. Er erklärte damals: „Böhmen ist der Wetterwinkel Österreichs. Die Deutsch-Böhmen (Sudetendeutschen) sind sehr wichtig, aber ganz Österreich kann nicht immer bloß von ihnen abhängen“⁵⁹. Der Außenminister Graf Ottokar Czernin und Prinz Konrad zu Hohenlohe-Schillingsfürst waren gegen solche Reformen und galten als eine Art „Großdeutsche Opposition“. Sie sprachen sich gegen zentrifugale Tendenzen aus. Da sich die Entwicklung aber nicht mehr aufhalten ließ, trat Graf Czernin, der auch die Verantwortung für die durch die „Sixtus-Briefe“ gekennzeichneten Kontakte des österreichischen Kaisers mit dem feindlichen Ausland nicht übernehmen wollte, am

14. April 1918 als Außenminister zurück⁶⁰. Fast gleichzeitig mit seinem Rücktritt war auch der Abgang der viel stilleren Persönlichkeit Prinz Konrads von der Bühne der offiziellen Funktionen verbunden, der gerade zusammen mit Czernin zu Beginn der Regierungszeit Kaiser Karls den überwiegenden Einfluß auf den Kaiser ausgeübt hatte. Prinz Konrad war schwer erkrankt und trat am 9. Mai 1918 zunächst einen dreimonatigen Urlaub an, von dem er nicht mehr an die Spitze des Obersthofmeisteramtes zurückkehrte. Sein Nachfolger wurde Graf Hunyadi, bisher Hauptberater des Kaisers in ungarischen Angelegenheiten⁶¹. Von diesem Zeitpunkt galt Prinz Konrad als „Königsmacher“, nämlich als einer der mächtigsten Stützen der Persönlichkeit des Monarchen⁶². Er zog sich aber nach seiner Rückkehr vom Urlaub nicht etwa ganz zurück, wie der Wortlaut seiner Kurzbiographie im Österreichischen Biographischen Lexikon vermuten lassen könnte⁶³. Vielmehr verblieb er – insbesondere über seinen Schwiegersohn Erzherzog Max – Berater des Kaisers, der ihn besonders in entscheidenden Augenblicken zu Rate zog. So war es auch Prinz Konrad, der nach vielen entscheidenden Besprechungen mit dem Kaiser das berühmte Manifest vom 16. Oktober 1918 entwarf, durch welches der Kaiser Österreich zu einem Bundesstaat von unabhängigen Nationalstaaten machen wollte, in welchem „jeder Volksstamm auf seinem Siedlungsgebiet sein eigenes staatliches Gemeinwesen bildet“, ein Manifest, da zu anderen Zeiten eine epochale geschichtliche Tat eingeleitet hätte, das aber jetzt keineswegs mehr die beabsichtigte Wirkung haben konnte⁶⁴. Vor allem war durch den Text des Manifests „Österreich soll dem Willen seiner Völker gemäß zu einem Bundesstaat werden, in dem jeder Volksstamm auf seinem Siedlungsgebiet ein eigenes staatliches Gemeinwesen bleibt“ in Böhmen wieder der alte Streit entbrannt, wessen Siedlungsgebiet denn Böhmen oder die verschiedenen Teile Böhmens waren. Welches Volk hatte sich hier zuerst angesiedelt? Karl wollte damals mit seinem von Prinz Hohenlohe entworfenen Manifest den Präsidenten Wilson hinsichtlich der Tschechen zufrieden stimmen. Er hat aber selbst bei der Abfassung mit seinen Beratern ausführlich besprochen, daß natürlich das Verhältnis der Tschechen zu den Deutschböhmen – den späteren Sudetendeutschen – auch bereinigt werden müsse. Die Frage war aber, ob das durch Autonomie oder nur durch völlige Selbständigkeit der Siedlungsgebiete möglich wäre.

Zwölf Tage später riefen die Tschechen in Prag gerade unter Berufung auf dieses Manifest den eigenen tschechischen Staat aus. Damit war das Schicksal Österreichs besiegelt. Wieder war es Prinz Konrad, der in jenen Tagen des zermürbenden Lebenskampfes des alten Reichs zuerst auf den Kaiser einwirkte abzdanken und der auch, wie die Kaiserin Zita in ihren Erinnerungen schreibt, zusammen mit dem letzten Ministerpräsidenten Lammasch das Abdankungsmanifest entworfen hat und durch seinen Schwiegersohn Erzherzog Max, den Bruder des Kaisers, diesem am 2. November 1918 vorlesen ließ. Am 11. November dankte Kaiser Karl ab und es zerbrach ein altes über-

nationales Reich, weil seine Völker eigene nationale Staaten gründen wollten. Man mag fünfzig Jahre danach darüber denken wie man will, gerade diese Völker – nämlich die Tschechen, Ungarn, Slowaken und andere – denken fünf Jahrzehnte später traurig darüber nach, daß diese Entwicklung ihnen in



Abb. 17: Philipp Maria zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Pater Konstantin OSB, Professor in Wien (1864–1942).

der Gegenwart kein Glück beschert hat. Prinz Konrad aber hat durch seine unermüdlige und sorgenvolle Tätigkeit des Jahres 1918 seine Gesundheit vollends so aufgerieben, daß er sogleich nach dem Ende des Ersten Weltkriegs noch am 21. Dezember 1918 in Leoben verstarb⁶⁵.

Konrads nächstältester Bruder Prinz Philipp Marie zu Hohenlohe-Schillingsfürst, geboren zu Wien am 14. Dezember 1864, nahm einen ganz anderen Lebensweg als seine Brüder. Er besuchte ebenfalls das Schottengymnasium in Wien, studierte 1883–87 an der Wiener Universität Rechtswissenschaft, legte 1885 die rechtshistorische und 1888 die judizielle und staatswissenschaftliche Prüfung ab, trat als Praktikant bei der österreichisch-schlesischen Landesregierung in Troppau in den Staatsdienst, wurde 1890 Regierungskonzipist, war 1891 beim Statthaltereipräsidium in Prag, 1892 Bezirkskommissär, während der Kursaison in Karlsbad, im Herbst 1892 aushilfsweise als Vertretung in Tetschen (Nordböhmen), 1893/94 in Hohenelbe, 1895/96 in Leitmeritz, 1896 Statthaltereisekretär in Innsbruck, 1886 Leutnant der Reserve, 1888 k.k. Kämmerer. 1896 schied er jedoch freiwillig aus dem Staatsdienst aus und trat in das Beuroner Benediktinerkloster Seckau in der Obersteiermark ein und erhielt 1898 die Priesterweihe als Benediktinermönch Pater Konstantin. Er war zuerst Lektor, studierte noch in Löwen und war 1907 bis 1915 Professor für römisches Recht und Rechtsphilosophie am Benediktinerkolleg S. Anselmo in Rom. 1918 in Wien zum Dr. jur. promoviert, war er von 1918–1934 ordentlicher Professor des Kirchenrechts an der Theologischen Fakultät der Universität Wien, 1933/34 Dekan. Er starb als emeritierter Professor in Wien am 27. Juli 1942. Seine wissenschaftlich-rechtsgeschichtlichen, römisch-rechtlichen und kirchenrechtlichen Publikationen lassen sich nur in einer langen Reihe aufzählen. Das Österreichische Biographische Lexikon zählt allein 17 größere veröffentlichte Arbeiten aus den Jahren 1905–1939 auf⁶⁶.

Konstantins dritter Sohn Prinz *Gottfried* zu Hohenlohe-Schillingsfürst, geboren zu Wien am 8. November 1867, absolvierte ebenfalls zuerst das Schottengymnasium in Wien und widmete sich der militärischen Laufbahn. Er trat 1887 in das Husarenregiment Nr. 9 ein, wurde 1889 Leutnant, absolvierte 1893–95 die Kriegsschule und wurde 1895 dem Generalstab zugeteilt. 1900 Hauptmann, 1902 Militärattaché in St. Petersburg, 1906 Major und Flügeladjutant des Kaisers, 1907 beurlaubt für den Übertritt in den diplomatischen Dienst. Am 3. Juni 1908 heiratet er in Baden bei Wien Marie Henriette von Habsburg, Tochter des Erzherzogs Friedrich (1883–1956). Ein Beweis für sein fortdauerndes gutes Verhältnis zu den Kaiserhöfen von Wien und St. Petersburg war die ihm anvertraute Sondermission, dem Zaren am 2. Februar 1913 eine Botschaft zu überreichen, die zur Entspannung und Abrüstung nach der großen Balkankrise des Winters 1912/13 beitrug. Im April 1914 entschloß sich Gottfried zum Wiedereintritt in die diplomatische Aktivität, während der seine Gattin auf das ihr zustehende Prädikat „k. u. k. Hoheit“ verzichten mußte. Zu Beginn des Weltkriegs am 4. August 1914 ernannte ihn Kaiser Franz Joseph



Abb. 18: Gottfried Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst (1867–1932),
Bruder Konrads, mit Gemahlin Maria Henriette Erzherzogin von Österreich
(1883–1956).

zum Botschafter am deutschen Kaiserhofe. Er übte dieses Amtes ebenfalls in schwerster Zeit bis zum Zusammenbruch der österreichischen Monarchie aus. Überzeugt von der Richtigkeit der deutsch-österreichischen Bündnisidee, wollte er den Kurs unter Beachtung der vollen Gleichberechtigung gelenkt wissen und war von 1917 an auch von der Notwendigkeit der Herbeiführung eines möglichst baldigen Friedensschlusses überzeugt. Seine diplomatischen Geheimberichte aus Berlin, die sich im österreichischen Staatsarchiv befinden, sind eine Fundgrube für die zeitgeschichtliche Forschung. Als im Jahre 1917 und im Frühjahr 1918 durch die sogenannte Sixtus-Affäre, wegen des Briefwechsels Kaiser Karls mit den Alliierten über seinen Schwager Prinz Sixtus von Bourbon-Parma, das Vertrauen des deutschen Kaisers in die Bündnistreue Österreichs erschüttert wurde und der österreichische Außenminister Graf Czernin gestürzt und der Kaiser bloßgestellt wurde, reiste Prinz Gottfried, der von den Sixtus-Briefen nichts gewußt hatte, sofort nach Wien und berichtete dem Kaiser, daß er ein tiefes Mißtrauen beim deutschen Kaiser und bei der deutschen Regierung festgestellt habe⁶⁷. Vielfach geehrt und ausgezeichnet, unter anderem 1917 durch die Ernennung zum Generalmajor der Reserve, zum kaiserlichen Geheimen Rat und zum Ritter des Ordens vom Goldenen Vlies und des Schwarzen Adler-Ordens, zog sich Prinz Gottfried in den wirren Monaten des Sommers 1918, in denen niemand mehr klar sehen konnte, vom Staatsdienst und von der Politik zurück. Nach dem Kriege blieb er unter den gewandelten Verhältnissen dem Pferdesport treu, wurde 1927 ins Direktorium des österreichischen Jockey-Clubs gewählt und wurde 1928 dessen Präsident. Gottfried starb in Wien am 7. November 1932.

Prinz Konstantins viertes Kind war die Prinzessin Maria Dorothea („Do“) (*Wien 10. April 1872, †Schloß Feistritz an der Ilz/Steiermark 31. März 1954), die am 15. April 1896 in Wien den Grafen Vollrath von Lamberg heiratete und auf dessen Schloß Feistritz lebte⁶⁸.

Es bleibt nochmals zu erwähnen, daß die Nachkommen des Prinzen Konrad in direkter Linie ihren Sitz auf Schloß Friedstein hatten. Der älteste Sohn Alfred, geb. in Salzburg am 31. März 1889, starb durch Flugzeugabsturz in Prestwick/Schottland am 21. Oktober 1948. Er hatte drei Söhne: Alexander, geb. 1918, Konrad, geb. 1919 und Viktor, geb. auf Friedstein 20. April 1922, von denen Viktor, der in Toronto, Canada am 5. Juni 1948 Victoria Gräfin von Lüttichau geheiratet hat, als Arzt in Rom lebt und heute Hausherr auf Schloß Friedstein ist.

Konrads zweiter Sohn Erwin Franz Maria (geb. in Prag 27. Juli 1890) heiratete am 10. Oktober 1917 in Wien Alexandra Gräfin Festetics von Tolna, die in erster Ehe mit dem am 15. September 1915 in Wien verstorbenen Prinzen Karl zu Windisch-Graetz verheiratet war. Erwin ist am 26. Mai 1950 in Graz verstorben. Konrads dritter Sohn Hubert, geb. in Wien am 13. April 1893, war Bankbeamter, Dr. phil. und Hofrat und lebte in Salzburg, wo er am 30. November 1969 verstorben ist. Er schrieb zusammen mit Erbprinz Friedrich

Karl zu Hohenlohe-Waldenburg das Büchlein „Hohenlohe. Bilder aus der Geschichte von Haus und Land“ 1965.

Konrads viertes Kind Prinzessin Marie Franziska (*24. September 1895 in Teplitz) heiratete den Freiherrn Franz Mayr von Melnhof und starb in Wien am 4. Dezember 1946, während die Jüngste Franziska (*am 21. Juni 1897 in Teplitz), wie schon ausgeführt, am 29. November 1917 in Laxenburg den Erzherzog Maximilian von Habsburg heiratete, der 1952 in Nizza starb. Erzherzogin Franziska von Österreich lebt heute in Anif bei Salzburg.

Wir müssen noch ein weiteres Mitglied des Hauses Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst erwähnen, nämlich den Bruder des schon genannten Franz Joseph Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Begründers der jüngsten Linie Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst und Vaters von Reichskanzler Chlodwig und Obersthofmeister Konstantin. Es war der am 17. August 1794



Abb. 19: Alexander zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (1794–1849), Domherr zu Olmütz, Großpropst von Großwardein, Bischof von Sardica.

in Kupferzell geborene Leopold *Alexander* Franz Emmerich zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, der das 18. Kind des Fürsten Karl Albrecht II. aus dessen zweiter Ehe mit der ungarischen Freiin Judith (Juditta) von Reviczky (1753–1836) war. Der Vater, der wegen seiner Gemütskrankheit nie zur Regierung gelangen konnte, starb schon zwei Jahre nach der Geburt dieses Kindes. Die ungarische Mutter hatte den Knaben Alexander angeblich schon bei der Geburt der Kirche geweiht. Jedenfalls bestimmte sie ihn für den geistlichen Stand. Sie ließ ihn von den Jesuiten erziehen, 1804–08 im „Theresianum“ in Wien seine Vorbildung genießen und schickte ihn 1808–10 in die Akademie Bern. 1810 kam Alexander in das erzbischöfliche Seminar von Wien und bald in das Priesterseminar des Erzbistums Gran (Ungarn), dann in das Seminar von Tyrnau (Slowakei) und 1814 auf den Wunsch des Königs Friedrich von Württemberg zu seinem Oheim, dem Weihbischof Fürst Franz Karl zu Hohenlohe-Schillingsfürst nach Ellwangen, wo er an der neu errichteten – später als theologische Fakultät nach Tübingen verlegten – theologischen Lehranstalt seine Studien vollendete und nachdem er schon im März 1814 vom Domkapitel zu Olmütz in Mähren zum Kanonikus erwählt worden war, am 16. September 1815 zum Priester geweiht wurde. Der berühmte Prediger und Publizist J. Michael Sailer hielt bei seiner Primiz in Ellwangen die Predigt. Im März 1816 wurde Alexander Mitglied des Johanniterordens und reiste im Herbst des selben Jahres nach Rom, wo er viel mit den Jesuiten verkehrte und Mitglied der Herz Jesu-Sodalität zum hl. Paul wurde. Er erhielt anfangs keine Zulassung zur Audienz beim Papst, weil man ihn denunziert hatte, er habe in deutscher Sprache getauft und sei Mitglied einer Bibelgesellschaft. Von diesen Vorwürfen konnte er sich „reinigen“ und erhielt vom Papst persönlich die Vollmacht, Rosenkränze, Kruzifixe und andere Andachtsgegenstände zu weihen. 1817 ging er von Rom nach München, wo er durch seine beredsamen und geistig hochstehenden Predigten Aufsehen erregte. Der Staatsmann und Dichter Eduard von Schenk ließ sich von ihm in die katholische Kirche aufnehmen. Alexander wurde zum Geistlichen Rate und bei der Reorganisation der bayerischen Bistümer im Jahre 1821 zum Domherrn in Bamberg ernannt. Hier schon erwarb er sich durch seine Sanftmut und durch seine populären Predigten große Beliebtheit, während die aufgeklärten Teile seiner „Kollegen“ ihn des Obskurantismus und Ultrapapismus beschuldigten. In einen Bekehrungsversuch des Redakteurs des „Fränkischen Merkur“ Dr. Wetzel in Bamberg verwickelt, sah er sich genötigt, das literarische Podium zu betreten und eine Verteidigungsschrift „Abgedungene Verteidigung“ zu veröffentlichen. Durch diese seine Opposition gegenüber dem Herkömmlichen erwarb er sich große Popularität. Schließlich wurde er durch seinen Ruf eines Wundertäters geradezu der Held des Tages. Angeregt durch den Bauern Michel von Wittighausen, der als Homöopath eine Art Heilpraxis betrieb, verrichtete der Prinz zuerst auf Wunsch an Mitgliedern der hohen Häuser solche Wunderkuren, indem er ihnen in suggestiver, mit Gebet verbundener Einwirkung Selbstüber-

windung, körperliche Bewegung, Wasserbäder, Massagen und andere natürliche Mittel verschrieb. Er forderte von jedem, den er heilen sollte, vor allem festen Glauben. Die Heilung der siebzehnjährigen Prinzessin Mathilde Schwarzenberg in Würzburg von einer Lähmung im Jahre 1823 wurde allgemein bekannt. Der Prinz arbeitete schließlich in den Hospitälern von Bamberg und Würzburg und ging nach Bad Brückenau, wo sogar Kronprinz Ludwig von Bayern erklärte, durch ihn von seiner Schwerhörigkeit geheilt worden zu sein. Er erstattete 1821 einen Bericht über seine Tätigkeit an den päpstlichen Stuhl, um allen Mißverständnissen vorzubeugen, denn es wurden inzwischen viele Broschüren und Artikel, teils für ihn, teils gegen ihn, veröffentlicht. Er bat Papst Pius VII. um „Weisung“, wie und inwiefern er von der ihm durch Gott verliehenen besonderen Gabe Gebrauch machen solle. Die Kurie verwies ihn in einer Antwort auf den Beschluß des Konzils von Trient, demzufolge neue Wunder ohne Prüfung und Billigung des Bischofs nicht als solche anerkannt werden dürften. Noch mißlicher wurde die Lage des Prinzen, als sich die Bamberger Sanitätspolizei damit beschäftigte und die bayerischen Behörden ihm alle öffentlichen Heilungsversuche untersagten. Er wurde sogar mit einer Geldstrafe belegt und entschloß sich nunmehr nach Wien zu gehen, wo er sich von 1822–25 aufhielt und wo ihn der Zar Alexander von Rußland einmal kniend um seinen Segen bat. So weit war sein Ruf als heiligmäßiger Wundertäter gelangt. 1824 wurde er zum Domherrn von Großwardein, 1829 zum Großpropst und Generalvikar und 1844 zum Weihbischof mit dem Titel eines Bischofs von Sardica und gleichzeitig zum infulierten Abt des hl. Michael von Gaboyan in Ungarn ernannt. Am 16. November 1836 starb bei ihm seine Mutter Judith, Witwe des Fürsten Karl Albrecht II., die sich krank zu ihrem Sohne zurückgezogen hatte. Alexander ließ ihren Leichnam in Vöslau in der Gruft des Grafen Fries neben ihrer Tochter Therese, die den Grafen Fries geheiratet hatte, beisetzen. 1848–49 ging Alexander mit dem Entschluß, nicht mehr nach Ungarn zurückzukehren, krank nach Innsbruck, Linz und Wien, sowie Baden bei Wien, wo er sich jeweils zur Kur aufhielt. In Tirol wandten sich auch jetzt noch Tausende Hilfesuchende an ihn. Bei vollen geistigen Kräften, aber körperlich erschöpft, verblieb er schließlich bei seinem Neffen Graf Moritz von Fries auf Schloß Bad Vöslau in Niederösterreich, wo er mit 53 Jahren am 14. November 1849 verstarb. Prinz Alexander war ein frommer Geistlicher und eifriger Prediger und Seelsorger. In Österreich trat er zwar nicht mehr als Wundertäter auf. Aber er stellte auf dringende Bitten Scheine an Kranke aus, sich zu einer bestimmten Stunde, wenn er die Messe feiern oder beten werde, sich mit ihm im Geiste und im Gebet zu Gott zu vereinigen. Er besaß eine feurige Beredsamkeit und glaubte, daß auch Gott seinen heißen Bitten nicht widerstehen könne. Er verfaßte mehrere, zu seiner Zeit mehrmals aufgelegte Andachtsschriften und Predigtwerke⁶⁹. Einige wurden ins Französische übersetzt. Am bekanntesten wurde sein 1836 erschienenes Buch „Lichtblicke und Erlebnisse aus der Welt und dem Priesterleben, gesammelt 1815–33“, „Des

katholischen Christen Wandel vor Gott" (Innsbruck 1848), zahlreiche Fastenpredigten und sein „Christkatholisches Gebetbuch" (Wien 1836). Zu erwähnen ist auch, daß Alexander auch das Leben seiner Mutter in dem Werke „Biographie und christliche Züge aus dem Leben und Charakter der Fürstin Judith zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst geb. Baronesse von Reviczki" (Regensburg 1838, mit Porträt) beschrieben hat⁷⁰. Das Biographische Lexikon von Wurzbach (1863) zählt allein 15 veröffentlichte Werke des Prinzen und 14 Bücher anderer Autoren über den Prinzen und seine Tätigkeit auf, darunter ein französisches und ein englisches. Die Mehrzahl der damals führenden katholischen Persönlichkeiten, wie die Bischöfe Sailer und Wittmann in Regensburg und der große Publizist Sebastian Brunner in Wien, hatte von ihm eine vorteilhafte Meinung. Anfängliche Gegner, wie Fürst Metternich, wechselten später ihre Meinung über diesen Verfechter einer strengen „alkatholischen Gläubigkeit". An seinen für den Wiener Hof verfaßten Predigten war sogar der Dichter Justinus Kerner beteiligt⁷¹. Prinz Alexander war der Onkel von Prinz Konstantin, Obersthofmeister des Kaisers Franz Joseph I.

Hohenlohe-Ingelfingen

Auch ein Mitglied des Hauses Hohenlohe-Ingelfingen gelangte in Österreich zu hoher Wirksamkeit und Anerkennung. Es war dies Prinz Friedrich Karl Wilhelm zu Hohenlohe-Ingelfingen, Enkel des Fürsten Christian Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen, des Begründers der Linie Hohenlohe-Öhringen (1668–1743) und Bruder des in preußischen Diensten stehenden Friedrich Ludwig zu Hohenlohe-Ingelfingen, preußischen Generals (1746–1818), der sich seit 1805 Fürst von Hohenlohe-Öhringen nannte und in den französischen Revolutionskriegen eine weitgehende militärische Tätigkeit entfaltete.

Friedrich Karl wurde am 26. Februar 1752 in Ingelfingen geboren und trat als blutjunger Mann in den österreichischen Militärdienst ein, wurde mit 19 Jahren Oberleutnant im Kürassierregiment Anspach, wurde als Rittmeister zu den Coburg-Dragonern versetzt, kam als Hauptmann der Dragoner 1790 in einen Militärstandort in Böhmen und Teschen in Österreichisch-Schlesien, wurde dort 1781 Major der Waldeck-Drägoner, 1784 Oberstleutnant, 1790 Oberst. Von der Friedensstation Wien kam er zur Armee nach Kroatien und hatte 1788–90 gegen die Türken auf dem Balkan zu kämpfen, im besonderen bei Dubicza und Belgrad. In den französischen Revolutionskriegen kam er 1793 zur österreichischen Rheinarmee, kämpfte bis 1799 in der Pfalz und in Württemberg und wurde 1795 für seine Tapferkeit, im besonderen für das Gefecht an der Enz und den Entsatz von Philippsburg, zum Ritter des Maria Theresien-Ordens und zum k.k. Feldmarschall-Leutnant befördert. 1801 wurde er erster Inhaber des Dragonerregiments 2. Bis zu seiner am 26. Dezember 1806 erfolgten Pensionierung blieb er Divisionärskommandeur in Galizien, anfangs in Grodek, dann in Lemberg. Er starb in Kaschau (Ostslowakei) am 16. Juni 1815 (Abbildung)⁷².



Abb. 20: Prinz Friedrich Karl Wilhelm zu Hohenlohe-Ingelfingen (1752–1815),
k.k. Feldmarschall-Leutnant.

Hohenlohe-Kirchberg

Zu erwähnen ist weiter der österreichische Feldzeugmeister Friedrich Wilhelm Fürst zu Hohenlohe-Kirchberg, der am 3. Dezember 1732 in Kirchberg als zweiter Sohn des Fürsten Karl August aus dessen zweiter Ehe, des Sohnes von Friedrich Eberhard zu Hohenlohe-Langenburg, Stifters und Gründers der 1861 erloschenen Linie Hohenlohe-Kirchberg, geboren wurde. Friedrich Wilhelm studierte mit 16 Jahren an der Universität Göttingen und trat im Frühling 1751, also mit 18 Jahren, in das österreichische Regiment Alt-Wolfenbüttel ein, wurde sofort Oberleutnant und hatte seine Garnison in Böhmen. Die ihm zugeteilten Kompanien dieses Regiments hatten ihren Sitz in Den Haag, wo Friedrich Wilhelm jahrelang seinen Wohnsitz hatte. Obwohl er protestantisch war, war er von dem damaligen Prager Erzbischof gern als Gast gesehen. Der Erzbischof erklärte einmal, der Prinz mache seinem Namen Ehre. Im März 1753 zum Hauptmann befördert, verbrachte er eine Zeitlang wieder in Kirchberg. Im siebenjährigen österreichisch-preußischen Kriege erfolgte sein erster Kampfeinsatz, der ihm auch eine Gefangenschaft und Verwundung einbrachte. Sein Regiment nahm an den ersten Gefechten bei Aussig (1756) teil gegen die aus Sachsen nach Böhmen hereinbrechenden Preußen. Im folgenden Jahre befand er sich bei seinem Regiment in Prag, wo er die fünfwöchige Belagerung durch die Truppen Friedrichs II. auszustehen hatte. In der Schlacht bei Leuthen am 5. Dezember 1757 durch einen Schuß an der rechten Hand verwundet, kam er bald darauf in das von den Österreichern besetzte Breslau und geriet bei der Einnahme dieser Stadt durch die Preußen in Gefangenschaft, wurde nach Frankfurt an der Oder, dann nach Magdeburg und Rathenow gebracht, wo sein eigener Bruder Eberhard, der als herzoglich-württembergischer Oberst ebenfalls in preußische Gefangenschaft geraten war, mit ihm zusammenleben durfte. Im August 1758 entließ ihn der König auf Ehrenwort, damit er seine Wunden ausheilen konnte. Die Kaiserin Maria Theresia hatte ihn inzwischen zum Major befördert. Friedrich Wilhelm stieß auf der Reise nach Prag in Zittau zur österreichischen Armee, durfte seinen Revers über die Enthaltung vom aktiven Kriegsdienst an den preußischen König zurückgeben und nahm am Feldzug der Österreicher im Winter 1759/60 teil unter dem Befehl des Marschalls Laudon, der ihm herzlich zugetan war. In einem Treffen bei Landshut am 23. Juni 1760 wurde der Prinz zweimal an beiden Armen durch Schüsse verwundet, so daß eine Hand gelähmt blieb. Die Kaiserin verlieh ihm ebenfalls nach einstimmiger Zustimmung des Ordenskapitels das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, das ein Recht auf eine Ordenspension in sich schloß, beförderte ihn zum Oberstwachmeister am 22. Dezember 1760⁷³ und gewährte ihm nach einer Kur in Baden bei Wien am 6. Juni 1762 eine Audienz. Friedrich Wilhelm beteiligte sich anschließend, obwohl die Kaiserin dies gar nicht wünschte, wieder aktiv am letzten Feldzug des siebenjährigen Krieges, war aber müde und schrieb an seinen Bruder Christian: „Ich wünschte

mir nichts anderes in der Welt, als Ruhe für Leib und Seele, die ich nach dem Anschein in meinem Leben nie haben werde⁷⁴. Obwohl Friedrich Wilhelm über die Verhältnisse in der österreichischen Verwaltung und Wirtschaft sehr enttäuscht war, nahm er doch im Sommer 1765 das Patent zum Oberst entgegen, übersiedelte nach Kuttenberg in Böhmen und im März 1766 als Oberst des Regiments Pallavicini nach Chrudim in Böhmen. Bei einer größeren Truppenschau erhielt er besonderes Lob von Kaiser Joseph II., der nach dem Tode seines Vaters 1765 römischer König und Mitregent seiner Mutter Maria Theresia geworden war. Aber Friedrich Wilhelms Verwundungen und deren Folgeerscheinungen machten ihm so schwer zu schaffen, daß er zeitweilig an Bewußtlosigkeit litt und sich 1769 durch die Kaiserin im Range eines Generalmajors mit einem Ruhegehalt von 2100 Gulden pensionieren ließ. Die Wiederberufung in den aktiven Dienst im Kriegsfall war aber vorbehalten. 1770 heiratete er Jeannette von Reuß zu Greiz und verbrachte acht Ruhejahre in Greiz, dem Wohnort seines Schwiegervaters. Seine Ehe blieb kinderlos. Als 1778 wegen des bayerischen Erbfolgestreits ein neuer Krieg zwischen Preußen und Österreich auszubrechen drohte, stellte sich Friedrich Wilhelm zu Hohenlohe-Kirchberg dem böhmischen Generalkommando ohne jede Bedingung wieder zur Verfügung, ging von Greiz nach Prag, überließ seine Apanage ausschließlich seiner Frau und wurde von Laudon als Brigadier mit 6000 fl. Kaisergeld reaktiviert. Er leitete eine aus einem deutschen und einem ungarischen Regiment bestehende Brigade. In diesem kurzen Kriege stand er in Kukul (Nordostböhmen), im Feldlager bei Kaschau, später in Königshof bei Beraun (bei Prag). Nach Abschluß dieses Krieges ging er nach Bilin (Kurort bei Teplitz-Schönau), wo seine Frau, die er inzwischen in Karlsbad wiedergesehen hatte, sich mit ihm vereinigte. 1760 wurde Friedrich Wilhelm Inhaber des Infanterieregiments 17, das von nun an seinen Namen führte. Kaiser Joseph II., der ihm bei einer Kriegsübung bei Leitmeritz 1780 schon gesagt hatte: „Na, vergessen's uns net, I werd Sie wenigstens net vergessen“, ernannte Friedrich Wilhelm im April 1783 zum Feldmarschall-Leutnant mit dem Wohnsitz in Prag. Das ruhige Leben war aber 1784 zu Ende, als ihn der Befehl des Kaisers erreichte, sich in „Feldequipage“ zu setzen und am 15. März 1788 in Pest (Ungarn) zu sein, um gegen die Türken zu kämpfen. Am 12. Februar brach der Prinz mit 22 Pferden, samt seiner Dienerschaft von 12 Personen, 2 Rüstwagen, 1 Kalesche und 1 Küchenwagen von Prag auf, ritt nach Linz, schickte seine Fahrzeuge per Land nach Ungarn und reiste selbst mit der Truppe zu Schiff auf der Donau in 13 Tagesreisen bis an die türkische Grenze gegen Sirmien an der unteren Save. Die weite Entfernung des Kriegsschauplatzes von Wien und viele mißliche Umstände machten die Situation nicht gerade übersichtlich oder angenehm. Das Reservekorps sollte als Vorpostenkette die lange Strecke der Grenze des Kaiserreiches gegen die Türken decken. Der Prinz hatte sein Quartier in einem Bauernhaus an der Mündung der Save nicht weit von Belgrad, wo die Türken immer wieder mit Schiffen

flußaufwärts kamen und die österreichischen Truppen beschossen. Der Sommer 1788 brachte in der sumpfigen Gegend große Hitze, Insektenschwärme und Fieberepidemien. Der Prinz hat einmal durch seine im Gebüsch versteckten Geschütze drei türkische Schiffe mitsamt ihrer Besatzung vernichtet und hat mehrmals den Türken durch Überfälle Verluste beigebracht. Im November 1788 stand er im Winterquartier in der Festung Arad an der Maros. Anfang 1789 berief ihn der Kaiser zur Übernahme des Generalkommandos in Siebenbürgen, dessen Pässe gegen die Wallachei von den Türken bedroht waren, und machte ihn zum Generalgouverneur von Siebenbürgen. Er übernahm sein Kommando in Hermannstadt, wo ihm eine Armee von 36000 Mann unterstand. Er korrespondierte unmittelbar mit dem Kaiser und viele Handschreiben Josefs II. bezeugten für ihn höchste Anerkennung. Im April 1789 eröffneten die Türken hier ihren Angriff, wobei sich die ungarischen Husaren des Prinzen so tapfer hervortaten, daß dieser erklärte, mit solchen Husaren würde er noch die Türken aus ganz Europa jagen. Zur Antwort ritt ein Husar nach vorn und schrie: „Bravo, bravo, mit so General Teufel aus Hölle jagen“. Der Prinz lieferte den Türken mehrere siegreiche Gefechte und schlug am 3. August 1789 eine Übermacht von 9000 Türken mit seinen 2600 Mann beim Roten Turm-Paß in die Flucht. Die erbeuteten Messer und Pistolen des hierbei getöteten Paschas verwahrte man später in Schloß Kirchberg. In der Zeit vom 5.-8. Oktober führte der Prinz 5562 Mann gegen mehr als 10000 Türken, die ihn überfallen hatten, die er aber – obwohl er selbst durch einen Schenkelschuß verwundet wurde – weiter zu Pferde sitzend hauptsächlich durch seine Reiterei in die Flucht schlug. Das ganze Lager der Türken fiel ihm in die Hand. Dafür schickte ihm der Kaiser das Kommandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens und erhob ihn zum wirklichen Feldzeugmeister. Der Prinz machte dann noch die Belagerung von Orsowa mit, ein Entsatzvorstoß der Türken wurde zurückgeschlagen, da erkrankte Prinz Friedrich Wilhelm an Sumpffieber, so daß der Kaiser ihn nach Wien zurückberief. In Wien traf er seinen Kaiser nicht mehr, da Joseph II. am 20. Februar 1790 gestorben war⁷⁵.

Es kämpften also in den Jahren 1788-1790 an der österreichischen Südostfront gegen die Türken zwei wichtige Mitglieder der Familien Hohenlohe im Dienste des Kaisers in hohen Stellungen, nämlich Friedrich Karl Wilhelm zu Hohenlohe-Ingelfingen und Friedrich Wilhelm zu Hohenlohe-Kirchberg, den das Biographische Wörterbuch zur deutschen Geschichte als einen der fähigsten Generale seiner Zeit bezeichnet, dessen Haupterfolg die Zurückwerfung der Osmanen bis in die Wallachei gewesen sei⁷⁶.

Das Bündnis, das Preußen am 31. Januar 1790 mit Rußland und der Türkei geschlossen hatte, machte für den österreichischen Kaiserstaat eine neue Heeresaufstellung in Böhmen nötig. Friedrich Wilhelm zu Hohenlohe-Kirchberg war durch die Strapazen von zwei Türkenfeldzügen müde an Geist und Körper. Trotzdem übernahm er von Kaiser Leopold II. das Generalkommando in Böhmen, wo ihm mehr als 50000 Mann unterstanden. Er hatte seit August

1790 seinen Sitz in Prag und hatte ein Einkommen von 16000 fl. im Jahr. Erfreulicherweise verschaffte ihm der Friedensschluß zwischen Preußen und Österreich eine lange Erholungspause. Bei einem Besuch in der Heimat Hohenlohe würdigte das „Journal von und für Franken“ den General mit einer warmen Charakteristik und schrieb, sein Heimatland sei stolz auf diesen seiner Söhne. In Prag hatte Friedrich Wilhelm durch Gutachten die Reform des Heereswesens vorzubereiten. Im Sommer 1791 schickte ihn der Kaiser nach Berlin und Potsdam, um über Plan und Maßnahmen für einen kommenden Feldzug gegen die Franzosen zu beraten. Der preußische König zeichnete ihn besonders aus, aber als Sechzigjähriger fühlte sich der Prinz immer erschöpfter und hätte sich am liebsten völlig zurückgezogen. Aber der Feldzug gegen die französischen Revolutionsarmeen 1792 zwang ihn, am 12. Juni 1792 wieder Prag zu verlassen und ins Feld zu ziehen. Zunächst führten ihn die Märsche der Truppen nach Freiburg im Breisgau, dann ins Hauptquartier in Schwetzingen, dann nach Kaiserslautern und Luxemburg. Er machte die Blockade von Thionville mit, zog nach Neuilly in der Champagne und machte die Kanonade von Valmy mit, die auch Goethe in einem besonderen Bericht beschrieben hat, und hatte großen Anteil an dem Siege von Famars (23. und 24. Mai 1793). Der Prinz fand diesen Feldzug sinnlos, da er nach seiner Meinung von deutscher und österreichischer Seite nur zum Zwecke der Rettung der französischen königlichen Familie in Paris geführt wurde. Er schrieb viel Negatives und Pessimistisches über die militärischen Operationen und Dispositionen. Vom 1. Dezember 1792 – 6. März 1793 finden wir den Prinzen in Trier, wo er die Stadt gegen den Angriff einer Armee von 35000 Mann schützte. Zum Neujahr 1793 sandte Kaiser Franz II. dem Prinzen das Großkreuz des Maria Theresien-Ordens und erkannte in einem Handschreiben die Umsicht und den Unternehmungsgeist des Prinzen an. Die Reichsversammlung ernannte nun den Prinzen zum Reichsfeldzeugmeister mit 8000 fl. Einkommen. Friedrich Wilhelm zu Hohenlohe-Kirchberg galt als der Erretter der nieder-rheinischen Kreise. Ein Rheinländer widmete ihm eine Flugschrift mit den Worten: „Für Sie, durchlauchtigster Prinz, ist jedes deutsche Herz ein Monument“. Er hatte sein Hauptquartier eine Zeitlang in Namur und seine Truppen standen auch vor Mainz zur Abwehr der Belagerungsarmee. Die letzten Monate 1793 – Mai 1794 war er General-Quartiermeister bei der Armee Coburgs und es war sein Verdienst, daß die Franzosen bei Avesne le sec eine totale Niederlage erlitten. Im Dezember 1793 arbeitete der Prinz die Pläne für den kommenden Feldzug aus, trat vom General-Quartiermeisterposten zurück und kommandierte am Anfang des Feldzugs von 1794 den linken Flügel der österreichischen Armee. Der Kaiser berief ihn an den Rhein, um die „Reichsarmee“ zu formieren und ein besonderes Corps mit 15000 Mann zu befehligen. So finden wir den Prinzen im Mai 1794 in Heidelberg. Er machte am 23. Mai das Gefecht bei Kaiserslautern mit und lieferte den Franzosen nochmals am 19. Juni ein siegreiches Gefecht. Seine letzte Tat war die Einnahme von Speyer, wo er sein

Hauptquartier aufschlug. Am 2. Juli nahm er zusammen mit preußischen Truppen nochmals an einem hitzigen Kampf teil, brachte in größter Hitze 14 Stunden von 3.00 Uhr morgens bis 5.00 Uhr Nachmittag nüchtern auf dem Pferde zu und blieb unversehrt. Aber nun war die Kraft des Zweiundsechzigjährigen erschöpft. Er fühlte sich schwer krank und bat um seine Enthebung von allen Dienstleistungen. Herzog Albert kam selbst im Auftrag des Kaisers, um ihn zum Verbleiben zu bewegen. Aber der Prinz erklärte, er könne nicht mehr und der Kummer drücke ihn gänzlich zu Boden. Es war der Kummer über die verworrenen Kriegsmaßnahmen, die auf Seiten der Preußen und Österreicher anstatt auf den Schutz des Reiches, auf die Restauration der Bourbonen ausgerichtet waren. Das Dekret des Kaisers Franz II. vom 4. August 1794 bestimmte unter Ausdrücken des Bedauerns über seinen Rücktritt dem Prinzen ein Ruhegehalt von 8000 fl., neben seinem Regimentsinhabereinkommen. Der letzte Schauplatz seiner militärischen Laufbahn hatte ihn mit seinem eigenen Vetter, dem Erbprinzen Friedrich Ludwig zu Hohenlohe-Ingelfingen (1746–1818), preußischen General der Infanterie, in zahlreiche Berührung gebracht, dessen Talent und Leistungen er schätzte. Krank an einem alten Unterleibsleiden, ging der Prinz nach Kirchberg für einige Wochen der Erholung und am 25. August nach Prag. Als die Ereignisse des Jahres 1796 in Italien sich unglücklich für Österreich anließen, ertrug er es nicht, in Ruhe zu bleiben, und erbot sich dem Kaiser zum Wiedereintritt in den aktiven Dienst. Prinz Friedrich Wilhelm hatte für sich inzwischen in Prag, auf einem der höchsten Punkte der Neustadt an einem ziemlich freien Platze ein Haus gekauft, das er baulich verbessern ließ und am 19. Juli 1796 bezog. Als die Antwort des Kaisers in Prag eintraf, die ihm ein Kommando in Italien übertrug, lag der Prinz schon todkrank darnieder. Er schrieb noch am 29. Juli seinem fürstlichen Bruder, er hoffe, daß er nicht durch die Franzosen von seinem Stammsitz in Hohenlohe vertrieben werde. Am 10. August 1796 starb er. Er wurde seiner eigenen Bestimmung gemäß auf dem evangelischen Friedhof in Prag beigesetzt. Der Kaiser setzte seiner Witwe eine Pension von 3000 fl. jährlich aus. Sie starb ebenfalls in Prag am 14. Juni 1816. Ein großes Ölgemälde des Prinzen Friedrich Wilhelm mit dessen voller Gestalt, das früher im Schloß Kirchberg hing, hängt heute im Schloß Neuenstein. Es ist gemalt von Friedrich Heinrich Füger⁷⁷.

Der Charakter des Prinzen Friedrich Wilhelm wird als vorzüglich, edel und mutvoll geschildert. Er war offen und bieder, kaltblütig mit ungewöhnlich scharfem Augenmaß und einer großen Fertigkeit im Manövrieren. Er war von großer Gestalt. Adolf Fischer spricht in seiner Geschichte des Hauses Hohenlohe von ihm als einer der lebenswürdigsten Persönlichkeiten, welche das Haus Hohenlohe aufzuweisen habe⁷⁸.

Friedrich Wilhelms um 19 Jahre jüngerer Bruder *Friedrich Karl Ludwig zu Hohenlohe-Kirchberg*, geb. am 19. November 1791 in Kirchberg, war ebenfalls k.k. österreichischer Kammerherr, Oberstleutnant im fränkischen Kreis-Dra-

goneregiment Brandenburg-Ansbach. Er starb am 12. September 1791 mit vierzig Jahren.

Hohenlohe-Bartenstein

In unserer Reihe darf auch ein Mitglied der Linie Hohenlohe-Bartenstein (eigentlich Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein) nicht fehlen, das ebenfalls eine geschichtlich äußerst interessante Persönlichkeit darstellt. Es ist dies Prinz *Ludwig Alois zu Hohenlohe-Bartenstein* (1765–1829), Gründer und Stammvater der Linie Bartenstein. Vorauszuschicken ist, daß sein Ururgroßvater Christian zu Hohenlohe-Waldenburg (1627–1675), Sohn des Grafen Georg Friedrich II. zu Hohenlohe-Waldenburg, Stifters der Linie Schillingsfürst (1595–1635), zusammen mit seinem Bruder Ludwig Gustav (1634–1697) einen wichtigen Schritt vollzog, der weitgehend in die Familiengeschichte der Hohenlohe einschneidet. Christian, geb. 31. August 1627, wurde kaiserlicher Kammerherr und Statthalter zu Neumarkt. Beide Brüder Christian und Ludwig Gustav (*8. Juni 1634), heirateten gleichzeitig am 18. Februar 1658 zwei katholische Schwestern in Böhmen, Töchter des Grafen Hermann von Hatzfeld, nämlich Christian die Lucia von Hatzfeld und Ludwig Gustav die Maria Eleonore von Hatzfeld (1641–1667). Beide Brüder traten wegen dieser Eheverbindung und wegen der konfessionellen Streitigkeiten in der Familie Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst 1667 zum katholischen Glauben über. Die beiden Brüder teilten sich ihr Erbe; Christian (†13. Juni 1675) erhielt Bartenstein, während Ludwig Gustav, der ebenfalls kaiserlicher Geheimer Rat und Kammerherr war (†21. Februar 1697), Schillingsfürst übernahm. Sie sind die beiden Stammväter der heute noch bestehenden Linien Hohenlohe-Bartenstein und Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst⁷⁹.

Christians Urenkel war der oben genannte *Ludwig Alois zu Hohenlohe-Bartenstein*, mit dem wir uns näher beschäftigen müssen. Er wurde am 18. August 1765 in Bartenstein als Sohn des Fürsten Ludwig Karl Philipp Leopold (1731–1799) geboren und war schon mit dreiundzwanzig Jahren Oberst eines Chevauxlegers-Regiments, das er aber verließ, um in die französische Emigrantenarmee einzutreten, für die sein Vater im eigenen Lande ein eigenes Regiment geworben hatte. Später trat er aber in die holländische Armee und schließlich 1795 in den österreichischen Militärdienst, wo er am 12. Juli 1797 zweiter Oberst im Infanterie-Regiment Kerpen Nr. 49 wurde. Er kämpfte hier in Feldzügen der französischen Revolutionskriege unter dem Kommando des Erzherzogs Karl und wurde im Mai 1800 zum Generalmajor ernannt, kam als Brigadier nach Klagenfurt, machte den Feldzug von 1805 mit und rückte am 22. Februar 1806 zum österreichischen Feldmarschall-Leutnant auf. Später war er Divisionär in Böhmen und in Preßburg. Da er Napoleons Aufforderung, dem Rheinbund beizutreten und dafür die Souveränität seines eigenen Fürstentums zu erhalten, ablehnte, wurde er mediatisiert. Im Jahre 1809 wohnte er

im vierten österreichischen Armeekorps den Schlachten bei Aspern und Wagram bei, trat nach dem Wiener Frieden (20. Dezember 1809) in den Ruhestand, den er Mitte 1811 wieder verließ, um in den Kriegsjahren 1813 und 1814 rühmliche militärische Tätigkeit zu entfalten. Er befehligte eine Division in der Hauptarmee der Österreicher, verteidigte am 18. Oktober 1813 Seiffertham erfolgreich, kam darauf zum Korps, das zur Blockade von Dresden beordert war, und zuletzt zur Hauptarmee nach Frankreich, wo er Troyes im Namen der Alliierten besetzte und Gouverneur dieser Stadt wurde. Hier erfolgte seine Ernennung zum kaiserlich-österreichischen General-Feldzeugmeister. Nach Kriegsende verließ er am 17. Juli 1816 die österreichische Armee, angeblich teils aus Anhänglichkeit an die Bourbonen, in deren Diensten er zuerst gestanden hatte, teils aus Kränkung über nicht genügende Würdigung seiner Verdienste. Er bot in der Restaurationszeit dem französischen König Ludwig XVIII. seine Dienste an, der ihn mit Freuden aufnahm und ihm, nachdem er ihn zum Generalleutnant und zum Kommandeur der in Diensten Frankreichs stehenden deutschen Legion ernannt hatte, das Schloß Lunéville schenkte. Die genannte Legion trug übrigens nach ihm den Namen Hohenlohe. 1823 kommandierte Ludwig Alois die Armee, welche der Herzog von Angoulême nach Spanien führte. 1827 ernannte ihn der französische König zum Marschall und Pair von Frankreich. Ludwig Alois starb am 31. Mai 1829 auf Schloß Lunéville und wurde auf dem Mont Valérien bei Paris beigesetzt.

Der Prinz wird als frommer, bescheidener und wohlthätiger Mann geschildert, der bei seinem Tode nicht einmal so viel hinterließ, daß seine Bestattung bezahlt werden konnte. 1818 ließ er in Lunéville ein Büchlein „Reflexions militaires“ drucken. Seit 1803 war er Inhaber des österreichischen Infanterie-Regiments Nr. 26, das 1814 der Prinz von Oranien erhielt. Im Oktober 1815 erhielt er das Infanterie-Regiment Nr. 41, legte aber diese Würde nieder, als er 1817 in französische Dienste trat⁸⁰. Ein Ölgemälde mit dem Fürsten Ludwig Alois zu Hohenlohe-Bartenstein zu Pferde als österreichischer Generalfeldzeugmeister, Marschall und Pair von Frankreich ist in dem Büchlein „Hohenlohe“ von Hubert Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst und Friedrich Karl Erbprinz zu Hohenlohe-Waldenburg wiedergegeben⁸¹.

Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst

Es müssen noch zwei Mitglieder des Hauses Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst ausführlicher erwähnt werden, nämlich die unter dem Namen Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe oder einfach unter Thurn und Taxis, als Freundin Rainer Maria Rilkes in die Literaturgeschichte eingegangene Prinzessin Maria Elisabeth zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (1855–1934) und ihr älterer Bruder Egon Karl (1853–1896), beide Enkelkinder des kaiserlichen Generalmajors Fürst Karl Albrecht III. (*29. Februar 1776 in Wien, †15. Juni 1843), 4. Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, und Kinder von dessen

jüngstem Sohn *Egon* Karl Franz Joseph zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, der am 4. Juli 1819 in Donaueschingen geboren wurde und am 29. September 1849 in Duino bei Triest die Therese Maria Beatrix Gräfin von Thurn-Hofer und Valsassina (*13. Juni 1815 in Wien) heiratete. Therese war die Tochter des Grafen Johann Baptist von Thurn-Hofer und Valsassina, eines Nachkommen des berühmten böhmischen Adelsführers Heinrich Matthias Thurn von Valsassina (*24. Februar 1567 auf Schloß Lipnitz in Böhmen, †28. Januar 1640 in Pernau/Ermland). Dieser stammte eigentlich aus einer deutschen Familie, trat als junger Mann in österreichische Dienste, war Burggraf von Karlstein bei Prag und stellte sich im böhmischen Aufstand von 1618 auf die Seite der Aufständischen, genauso wie der unglückliche Georg Friedrich zu Hohenlohe. Nach der Schlacht am Weißen Berg, mußte auch er nach Siebenbürgen fliehen, verfiel der kaiserlichen Acht und wurde zum Tode verurteilt. Deshalb ging er als Heerführer zur Armee Gustav Adolfs, genauso wie es Friedrich zu Hohenlohe tat. 1633 unterstützte er die Bestrebungen Wallensteins um ein selbständiges böhmisches Königtum, landete jedoch letzten Endes wieder im friedlichen Hafen seines böhmisch-österreichischen Adeltums⁸². Eben eine Nachkommnin dieser Familie, der im 19. Jahrhundert das Felsen-schloß Duino bei Triest gehörte, heiratete Egon zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (1819–1865). Das Paar hatte sechs Kinder, von denen der älteste Sohn Friedrich, geb. 4. August 1850, k.k. Kämmerer und Legationsrat wurde. Das vierte Kind war Maria Elisabeth, geb. am 8. Dezember 1855 in Venedig. Wie gesagt, war die Familie durch ihre Mutter in den Besitz von Schloß Duino gelangt, des alten Stammsitzes der Familie della Torre, das ein Ahnherr Marias von Kaiser Leopold I. gekauft hatte. Die Mutter Therese Gräfin von Thurn-Hofer und Valsassina war überaus gebildet und an Kunst und Literatur interessiert. Sie sprach fließend französisch, italienisch, englisch, deutsch, etwas spanisch, kannte die italienische Literatur bis ins kleinste und schrieb selbst auch Verse. Schloß Duino war der feste Wohnsitz der Familie. Hier wuchs Marie Elisabeth als Kind in romantischer Einsamkeit auf, doch war dieses Schloß schlecht für einen Winteraufenthalt geeignet, weshalb die Familie in der Winterzeit meist auf den Besitzungen in der Toskana lebte. Auch die alle internationale Literatur enthaltende Schloßbibliothek vermochte nicht den Mangel an ernsthafter Beschäftigung und Unterhaltung auszugleichen, den die Prinzessin verwirrend empfand. Der Vater verstarb schon früh am 11. Januar 1865 in Venedig, als Maria neun Jahre alt war, und Prinz Konstantin zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Obersthofmeister des Kaisers Franz Joseph I., wurde ihr Vormund, und so kam dieser auch zusammen mit seiner Frau Marie geb. Sayn-Wittgenstein-Berleburg oftmals nach Duino auf Besuch, um dieses schöne Fleckchen Erde zu genießen. Marie hielt sich aber in ihrer Jugend auch in Stuttgart, München und Kupferzell auf. Sie schrieb in ihren Jugenderinnerungen darüber: „An der Württembergischen Grenze hielten wir an, wir hielten es für unsere Pflicht, dieses Ereignis zu feiern, denn wir waren in unserem „Vater-

land”⁸³. Genauso schrieb sie, daß sie den Verlust von Venedig und Venetien für Österreich in ihren Kinderjahren und den verlorenen Krieg von 1866 niemals verschmerzt habe und daß alle Familienmitglieder glühende österreichische Patrioten gewesen seien. Neben Duino war Maries Wohnsitz nicht nur Sagrado in der Toskana, sondern öfter auch Rom, wo sie an der Kardinalserhebung ihres Onkels Gustav Adolf zu Hohenlohe-Schillingsfürst teilnahm und Caroline von Sayn-Wittgenstein, die Freundin Liszts und Mutter der Ehefrau ihres Vormunds Konstantin, erlebte, so daß sie diese und andere Personen in ihren Erinnerungen interessant beschreiben konnte.

Als ihr Bruder Egon während eines Aufenthalts in Böhmen 1873 schwer erkrankte und auf Schloß Lautschin in Böhmen bei der Familie Thurn und Taxis lag und gepflegt wurde, besuchte Marie ihren kranken Bruder, lernte dabei den jungen Fürsten Alexander von Thurn und Taxis kennen und lieben, den sie am 19. April 1875 heiratete. Duino blieb zwar ihr Lieblingswohnsitz, doch war das Thurn- und Taxis'sche Schloß Lautschin in Böhmen, nordöstlich von Prag zwischen Jungbunzlau und Nimburg (tschechisch Loučeň), fortan Hauptsitz der Familie. Die großen gesellschaftlichen und geistigen Beziehungen wurden in Wien und Paris unterhalten. In Paris lernte Marie Thurn und Taxis-Hohenlohe im Dezember 1909 Rainer Maria Rilke kennen. Sie lud ihn schriftlich zum Tee ein und vom Tage dieses Besuches datiert die lebenslange Freundschaft zwischen Rilke und Marie, die in der Literaturgeschichte meist nur Marie Taxis genannt wird. Es ist unbestritten, daß unter den zahlreichen Freunden Rilkes die Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe durch den Rang ihrer Persönlichkeit und den besonderen Charakter ihrer Freundschaft besonders hervorragte. Ihr Alter – sie war zwanzig Jahre älter als Rilke –, ihre reiche und praktisch erprobte Lebenserfahrung, ihre Hilfsbereitschaft prädestinierten sie zur Rolle einer mütterlichen Vertrauten, die sie als verständnisvolle Bewunderin des Dichters mit Neigung, ja mit geheimem Stolz auszufüllen verstand. Der Briefwechsel Rilkes mit der Fürstin ist eine Fundgrube für die Rilkefreunde und Rilkeforscher. Er zeigt auf, wieviel Rilke im Gegensatz zu anderen allzu sensiblen und wehmütigen „Freunden“ von der natürlichen Geselligkeit und dem Humor der Fürstin übernommen hat⁸⁴. In der zweiten Aprilhälfte 1910 kam Rilke zum ersten Mal nach Duino, in „das uralte feste Schloß am Meer, das einen mit seinen innersten Mauern ein bißchen wie einen Gefangenen hält“. Von den dort verbrachten gemeinsamen Tagen erzählte Fürstin Marie später in ihren 1932 erschienenen „Erinnerungen an Rainer Maria Rilke“, die sie ursprünglich in französischer Sprache verfaßte: „Es waren unvergeßliche Tage, die wir dann verlebten. Je mehr ich mit dem Dichter, den ich in Paris doch kaum gesehen hatte, zusammenkam, desto mehr fühlte ich mich von seinem einzigartigen Charme angezogen“. Beide Menschen waren voneinander zutiefst beeindruckt. Im Sommer 1910 und nochmals 1911 besuchte Rilke auch den böhmischen Sitz der Fürstin Thurn und Taxis-Hohenlohe auf Schloß Lautschin. Nach einer Nordafrikareise folgte Rilke dann im

Oktober 1911 einer weiteren Einladung der Fürstin nach Schloß Duino, wohin ihn eine lange Autofahrt von Paris über die Provence und Norditalien brachte. Nachdem die Fürstin und ihr Anhang Anfang Dezember abgereist waren, blieb Rilke mit wenigen Dienstpersonen, aber bestens betreut und versorgt, in dem mächtigen Schloß auf dem Karstfelsen der Adriaküste zurück, wo Marie übrigens in der Zeit ihrer Kindheit auch Franz Liszt als Gast gesehen hatte. In den dort verbrachten Wochen der Einsamkeit wurde Rilke gänzlich von der in seinen Werken immer mehr zum Ausdruck kommenden psychisch-schöpferischen Krise seines Wesens ergriffen, die er selbst so bezeichnete: „Es ist das Furchtbare an der Kunst, daß sie je weiter man in ihr kommt, desto mehr zum Äußersten, fast Unmöglichen verpflichtet“⁸⁵.

So entsteht am 21. Januar 1912 auf Duino die erste Elegie, der weitere folgten, Gedichte eines hohen Stils mit fundamentaler Daseinsdeutung, im Ton aber lyrische Klagegesänge, und so dringt mit den „Duineser Elegien“ der Name des Schlosses und der fürstlichen Gönnerin des Dichters, die sie ermöglichte, in die deutsche Literaturgeschichte ein. Den ganzen Winter bis Mai 1912 verbrachte Rilke auf Duino, weilte ein weiteres Mal dort im Frühjahr 1914, war aber nicht der einzige Gast hier, denn dieses Schloß wurde durch seine Besitzerin zu einem der geistigen Mittelpunkte Österreichs gemacht. Hugo von Hofmannsthal, Rudolf Kassner, Oskar Kokoschka, Eleonore Duse und viele andere gehörten zum Kreis dieses Hauses. Anfang Januar 1916 mußte Rilke in Wien seinen Militärdienst antreten. Nach kurzer Ausbildungszeit wechselte er ins österreichische Kriegsarchiv über, wo auch Stefan Zweig arbeitete. Rilke durfte aber in den folgenden Monaten bei der Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe in deren Wiener Haus in der Viktorgasse wohnen. Hier lernte er im März 1916 durch die Fürstin auch Oskar Kokoschka kennen, mit dem er während seines ganzen Wiener Aufenthalts enge persönliche Beziehungen unterhielt. Für sein dichterisches Werk war jene Zeit wegen der Belastung durch den „Militärdienst“ jedoch unfruchtbar. Wegen körperlicher Erschöpfung wurde Rilke am 9. Juli 1916 vom österreichischen Militärdienst entlassen. Bei Kriegsende im Juni 1919 ging er in die Schweiz, wo er als staatenlos angesehen wurde, da inzwischen aus seinem Heimatlande Böhmen der neue Staat der Tschechoslowakei entstanden war. Durch Vermittlung der Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe bemühte er sich bei den schweizerischen diplomatischen Stellen um die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft und erhielt im Mai 1920 von dem ersten tschechoslowakischen Gesandten Dr. Dušek einen tschechoslowakischen Paß, der es ihm ermöglichte, nach Frankreich und Italien zu reisen, wo er in Venedig wieder mit der Fürstin Marie zusammentraf. Im Februar 1922 vollendete er seine „Duineser Elegien“, deren spätere Gedichte allerdings nicht mehr viel mit dem elegischen Klage-ton der Zeit von Duino zu tun hatten, sondern eher hymnischen Charakter trugen. Marie blieb mit dem Dichter bis zu dessen Tode am 29. Dezember 1926 in ständiger Verbindung. Rilke hatte von der Fürstin so außerordentlich viel An-

regungen und tatkräftige Hilfe erhalten, daß er ihr seine zehn „Duineser Elegien“ mit den Worten widmete: „Aus dem Besitz der Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe“⁸⁶.

Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe selbst aber starb am 16. Februar 1934⁸⁷. Der von dieser großen Mäzenin ebenfalls zeitlebens geförderte Rudolf Kassner schrieb ihren Nachruf: „Marie von Thurn und Taxis, geborene Prinzessin von Hohenlohe, deren Erinnerungen an Rilke ebenso wie die an die eigene Kindheit und Jugend einen so großen Leserkreis schnell zu gewinnen wußten, war zunächst einmal das, was man eben große Dame nennt. Sie war es im eminenten Sinne und hat wohl auf alle Menschen die ihr nahe kamen, als solche unmittelbar gewirkt. Als Österreicherin jenes größeren Österreich, das durch den Weltkrieg zerstört wurde und trotz politischer Unzulänglichkeiten, ja vielleicht gerade darum als deren Begleiterscheinung mehr Typen auszubilden verstand als irgendein anderes Land in Europa, ja darin, in der Typenbildung, einen unverkennbaren Segen anzeigte für den, der Österreich so sah, wie es wirklich war, wurde sie in Venedig geboren, als es noch zu Österreich gehörte. Diese Tatsache, ferner die Jugendjahre in Duino, Sagrado und im Toskanischen, die enge Verbundenheit durch ihre Mutter aus dem Geschlechte der della Torre, welches Aquileja seine Patriarchen und Mailand eine Reihe von Herzogen gegeben hatte, mit dem Hof des Grafen von Chambord, auch die Beziehungen zum Rom Pius' IX. durch ihren Onkel Kardinal Hohenlohe haben ihr Wesen mehr bestimmt als später Wien oder die „Böhmischen Wälder“, wie sie sich gern ausdrückte“⁸⁸.

Rudolf Kassner widmete übrigens sein 1911 erschienenes Buch „Von den Elementen der menschlichen Größe“⁸⁹ dem Ehemann der Fürstin Marie, dem Prinzen Alexander von Thurn und Taxis. Um aber noch einmal auf Rilke zu sprechen zu kommen, so stand dieser seit der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg auch mit einem anderen Hohenlohe, nämlich Alexander Prinz zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (1862–1924), dem Sohne des Reichskanzlers Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, in Verbindung und geistigem Austausch. Alexander hatte nach dem Tode seines Vaters, des Reichskanzlers (†1901), dessen Erinnerungen „Denkwürdigkeiten“ veröffentlicht und sich, auch wegen seiner sonstigen Kritik am Kaiser, die Ungnade Kaiser Wilhelms II. zugezogen, wurde deshalb aus dem kaiserlichen Dienst entlassen und lebte in Paris, wo er Rilke kennenlernte. Er verbrachte als Pazifist und Gegner Wilhelms II. die Kriegsjahre in der Schweiz, wo seine journalistischen Beiträge zur „Neuen Zürcher Zeitung“ und anderen Organen großes Aufsehen erregten. Rilke besuchte den damals schwerkranken Prinzen während des Kriegs oft in der Schweiz und berichtete ihm über die Verhältnisse in Deutschland, im besonderen in München. Rilke war es auch, der den Prinzen veranlaßte, nach dem Kriege seine während des Krieges geschriebenen politischen Aufsätze gesammelt in einem Band unter dem Titel „Vergebliche Warnungen“ in München 1919 herauszugeben⁹⁰. Noch im Sommer 1919 waren die beiden

Gesinnungsfreunde in Bern zusammen. Alexander lebte dann noch eine Zeitlang in Badenweiler, wo er am 15. Mai 1924 verstarb. Rilke schrieb an Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe am 24. Mai 1924, daß er dem „Roten Prinzen Alexander“ sehr nachtrauere, und bewunderte den Nachruf von René Schickele auf Alexander: „Er gehörte zu den Aristokraten, die uns durch ihr gleichsam sich selbst entrücktes Wesen die Frage nahelegen, ob nicht vielleicht der freieste Mensch ein befreiter Aristokrat sei – so offenbar war die Abwesenheit eines jeden Ressentiments, eines jeden sozialen Vorurteils, einer jeden niederen Ideologie. Mochte man seine Ansichten teilen oder nicht, immer waren sie die Uneigennützigkeit selbst, ja, zuletzt sah er in seinen politischen Aufsätzen nurmehr ein Bekenntnis, über dessen Nutzen er gering dachte, das zu verschweigen er jedoch nicht das Recht zu haben meinte. Ohne ein Titelchen abzugeben und im vollen Bewußtsein, was eine große Familie, was Rasse und Tradition bedeuten können, war er Demokrat, war er Republikaner. Man konnte sogar bei ihm erfahren, was mit derartigen Begriffen anzufangen sei, und mancher lammfromme Pazifist verließ das Zimmer kopfschüttelnd über den schlanken, gepflegten, ganz und gar unsentimentalen Herrn, der da gelähmt auf seinem Bett lag und mit Dutzenden von Artikeln und Hunderten von Briefen für eine beinahe revolutionäre Organisation des Friedens warb, über die er ganz andere Vorstellungen hatte als die Mehrheit der „führenden“ Pazifisten⁹¹.

Wie schon oben ausgeführt, müssen wir noch des Bruders der Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe gedenken, des am 3. Februar 1853 in Venedig geborenen Prinzen Egon Karl zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, der am 8. Januar 1877 in Prag die böhmische Gräfin Marie von Kaunitz heiratete, Tochter des Albrecht-Vinzenz Graf von Kaunitz, Herr der Herrschaft Neuschloß und Böhmisches Leipa in Nordböhmen. Der Vater Albrecht von Kaunitz war k.k. Kämmerer und erbliches Mitglied des böhmischen Herrenhauses und des österreichischen Reichsrats und ein guter Freund des österreichischen Kronprinzen Rudolf, den er oft zur Jagd auf die nordböhmischen Güter einlud⁹². Zu seiner Fideikomißherrschaft Neuschloß und Böhmisches Leipa gehörten auch die Güter Hauska und Lauben in Böhmen und das Haus Nr. C 277 auf der Prager Kleinseite. Prinz Egon Karl zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst nahm mit seiner Frau seinen Wohnsitz auf Schloß Neuschloß, starb aber als österreichischer Offizier schon mit 43 Jahren am 10. August 1896 in Görz. Nach dem Tode des Schwiegervaters Albrecht von Kaunitz in Prag am 24. Januar 1897 wurde Egon Karls Witwe mit kaiserlicher Genehmigung durch „Einantwortsurkunde“ des Landgerichts Prag vom 12. Mai 1900 das Fideikomiß Kaunitz übertragen, so daß sie mit ihren Kindern Albrecht Egon (*17. November 1877), Egon Alexander (*5. September 1879) und Vera (*23. Mai 1882) zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst in die Nutznießung des gesamten Kaunitz'schen Vermögens kam. Dem Sohne Egon Alexander, österreichischem Linienschiffsfähnrich, wurde durch kaiserliche Entschließung am 9. April 1902 für ihn

und seine Kinder die Vereinigung des Namens und des Wappens der gräflichen Familie Kaunitz mit dem eigenen Familiennamen und Familienwappen Hohenlohe-Schillingsfürst bewilligt. Dafür war eine Taxe von 15120 Kronen zu bezahlen. Schließlich wurde der Mutter Prinzessin Marie zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst geb. Kaunitz durch kaiserliche Entschließung vom 25. August 1904 „nach dem Tode ihres Gatten bewilligt, daß sich alle ihre Kinder „Prinzen zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst-Kaunitz“ nennen und schreiben dürfen“⁹³.

Marie starb am 18. Januar 1918 auf Neuschloß. Diese Linie ist mit allen Kindern ausgestorben. Die Tochter Vera zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst-Kaunitz zum Beispiel, geb. in Görz am 23. Mai 1882, heiratete am 7. Juni 1903 den Grafen Rudolf Czernin, in zweiter Ehe am 11. November 1929 den Grafen Karl Johann von Schönborn, und starb am 1. Dezember 1940 in Prag. Marie hatte eine Schwester gehabt, die den Grafen Andrassy in Budapest geheiratet hatte. Deren Tochter Andrassy-Kaunitz heiratete in die Familie Liechtenstein, so daß das Besitztum Neuschloß in Nordböhmen am Ende an die Familie Liechtenstein gelangte. 1945 wurde selbstverständlich auch das alles enteignet⁹⁴.

Hohenlohe-Öhringen

Auch Mitglieder des Hauses Hohenlohe-Öhringen haben sich in Österreich niedergelassen. Der am 19. Januar 1861 in Mainz geborene Prinz Kraft (Victor Hugo Kraft Friedrich Wilhelm Moritz) zu Hohenlohe-Öhringen, Neffe des Hugo, 4. Fürst zu Hohenlohe-Öhringen und Vetter des Hans Heinrich Georg, 6. Fürst zu Hohenlohe-Öhringen, wurde Kadett und Offizier im österreichischen Heer und machte als österreichischer Major den Ersten Weltkrieg mit, behielt aber die deutsche Staatsangehörigkeit. Er war ein leidenschaftlicher Jäger und kaufte sich deshalb in der Gegend von Enns in Oberösterreich eine Jagd und ein großes Landgut, vier Kilometer von Enns entfernt. Er lebte nach dem Ersten Weltkrieg ständig in Enns, wo er am 11. September 1939 verstarb.

Sein Bruder Prinz Ferdinand Alexander (* in Lindau 20. Dezember 1867) hatte im Jahre 1895 auf den Namen und die Rechte eines Prinzen zu Hohenlohe-Öhringen verzichtet und durch Württembergische Verleihung (Diplom vom 31. Juli 1895) den Namen Freiherr von Gabelstein erhalten. Er heiratete am 16. Juli 1895 in Wiesbaden die Augusta Maria Elsa de Ondarza (* Hamburg 19. Juli 1870 als Tochter eines Schiffsreeders). Sein Sohn war Kraft Alexander Freiherr von Gabelstein (* in Zippendorf, Mecklenburg, am 9. März 1896), der von dem oben erwähnten kinderlosen Onkel Kraft zu Hohenlohe-Öhringen in Enns in Oberösterreich durch Kindesannahmevertrag vom 30. August 1930, bestätigt durch Beschluß des Amtsgerichts Enns am 17. Oktober 1930, adoptiert wurde und damit das Recht erhielt, selbst und mit seinen Nachkommen den Namen Prinz zu Hohenlohe-Öhringen, Freiherr von Gabelstein zu führen⁹⁵. Der adoptierte Kraft Alexander übernahm den Besitz seines Adoptivvaters

nach dessen Tode 1939 und lebt heute in Enns in einer Villa mit schönem Park, verwaltet aber selbst noch das außerhalb der Stadt liegende Landgut. Er ist Ehrenbürger der Stadt Enns. Von seinen drei Kindern (ein Sohn, zwei Töchter) ist der am 4. Juli 1925 in Neuhaus in Württemberg geborene Kraft zu Hohenlohe-Öhringen Professor der Organischen Chemie an der Universität Innsbruck⁹⁶.

Ebenfalls in Österreich ansässig ist die Fürstin Valerie zu Hohenlohe-Öhringen, geborene von Carstanjen (* in Godesberg 3. April 1908), zweite Ehefrau des verstorbenen August 7. Fürst zu Hohenlohe-Öhringen und Mutter des heutigen Fürsten Kraft zu Hohenlohe-Öhringen (* in Breslau 11. Januar 1933). Sie lebt in Salzburg.

Abschließend sei nur notizweise noch erwähnt, daß Prinzessin Maria Theresia zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, geb. in Wien am 26. Januar 1779, Schwester des Fürsten Karl Albrecht III. zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst und Tante von Reichskanzler Chlodwig und Obersthofmeister Konstantin, am 15. Oktober 1800 den österreichischen Grafen Moritz Fries (1777–1827) aus Vöslau bei Wien heiratete und am 25. August 1819 in Vöslau verstarb. Bei ihrem Sohn Moritz von Fries starb in Vöslau am 14. November 1849 auch ihr Bruder, der oben ausführlich beschriebene Leopold Alexander zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Großpropst von Großwardein und Bischof von Sardica, der hier zuletzt bei seinem Neffen in schwerer Krankheit die letzte Zuflucht gesucht hatte. Wie schon berichtet, wurde auch ihre Mutter in der Familiengruft der Fries beigesetzt, die zuletzt bei ihrem Sohne Bischof Alexander in Ungarn verweilt hatte.

Aus der Linie Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Haus Ratibor und Corvey (Stammvater Viktor, Bruder des Reichskanzlers Chlodwig), heiratete Viktors dritter Sohn Egon Moritz (*4. Januar 1853 in Rauden, Oberschlesien) am 16. November 1885 auf Schloß Raudnitz in Böhmen (südlich von Leitmeritz) die Leopoldine Prinzessin von Lobkowitz (*9. März 1867 in Kosten, †7. März 1936 in Jauer/Schlesien). Deshalb nannte dieses Paar auch seinen dritten Sohn Ernst Paul *Zdenko* (* in Ratibor 5. August 1891), weil der Vorname Zdenko einer der gebräuchlichsten Hausnamen der böhmischen Herren von Lobkowitz war. Egon starb am 10. Februar 1896 in Gotha. Seine Tochter Marie-Amelie (*26. Juni 1888 Karlsruhe, †6. Dezember 1956 in Schillingsfürst) heiratete am 2. August 1914 den österreichischen Grafen Rudolf Aloys von Hoyos (1873–1945), der beim Tode Kaiser Franz Josephs I. 1916 als Flügeladjutant im Range eines Obersten im Sterbezimmer des Kaisers mit anwesend war⁹⁷. Sein Onkel, der Junggeselle Joseph Graf Hoyos (*9. November 1839, †22. Mai 1899 auf Schloß Gutenstein im südlichen Voralpenland) war Jagdfreund und engster Vertrauter von Kronprinz Rudolf, mit dem er den letzten Abend vor dessen Selbstmord im Jagdschloß Mayerling verbrachte und den er am Morgen des 30. Januar 1889 zusammen mit dem Kammerdiener als erster tot vorfand. Die Familie der Grafen Hoyos stammte aus Spanien, war jedoch seit Jahrhunderten in Österreich ansässig und verfügte über ausgedehnten Grundbesitz⁹⁸.

Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst

Karl Albrecht II. 1742-1796
Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg
öst. General

Karl Albrecht III.
1776-1843
öst. Generalmajor

Franz Joseph zu Hohenlohe-
Schillingsfürst 1787-1841
* 1815 Constanze z. Hoh.-Lbg.

Friedrich Karl
1814-1884
russ. General-
leutnant
Forscher der
Spragistik

Egon
1819-1865

Viktor
1818-1893
Herzog v.
Ratibor
v. Corvey

Chlodwig
1819-1901
Reichs-
kanzler

Konstantin
1828-1896
öst.
Oberst-
hofmeister
(Abb. 11)

Gustav
Adolf
1823-1896
Kardinal
(Abb. 15)

Friedrich Karl
1846-1924

Chlodwig
1848-1929

Egon Karl
1853-1896
k.k. Kämme-
ret. * 1877
Maria Gräfin
Kaunitz

Marie
1855-1934
* 1875

Konrad
1863-1918
öst. Min.
Präs.

Philipp
1864-1942
(Pater
Konstan-
tin)

Gottfried
1867-1932
öst.
Botschafter

Friedrich Karl
1908

Franz
1879-1958

Alexander
v. Thurn und
Taxis (Duino)

Alfred
1889-1948

Hohenlohe-Langenburg

Ludwig 1696-1765

1. Fürst zu Hohenlohe-Langenburg

(14 Kinder)

Christian 1726-1759

Karl 1762-1825

Constanze
1792-1847

*1815 Franz Jos.
Fürst zu Hohenlohe-
Schillingfürst

Ernst 1794-1860

Hermann 1832-1913
Statthalter
Elsaß-Lothringen

Ernst 1863-1950

Gottfried
1897-1960

Kraft 1935

Konstantin
1893-1973
(Abb. 8)

Friedrich Ernst 1750-1794

Gustav 1777-1866
öst. Feldzeugmeister (Abb. 1)
(8 Kinder)

Ludwig 1823-1866 (Abb. 2)
öst. Oberst. Gef.
Königgrätz

Max
1861-1935

Max
1901-1943 (KZ)

Gottfried
1860-1933
(Abb. 4 + 5)
(6 Kinder)

Max Egon
1897-1968
(Abb. 9)

Alfonso
1924

Ada
1864-1937
*1885

Karl Graf Chotek

Karl Graf Chotek
1887-1970

Bildnachweis

Abb. 1, 2, 8, 9

Prinz Konstantin zu Hohenlohe Langenburg †

Abb. 3, 7

Verfasser

Abb. 5

Isabella zu Windisch-Graetz, Weikersheim

Abb. 4, 6, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 20

Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien

Abb. 19

Friedrich Karl Erbprinz zu Hohenlohe-Waldenburg

Anmerkungen

- ¹ Kneschke: Deutsches Adels-Lexicon. Bd. IV. Leipzig 1863, S. 433 ff. – Adolf Fischer: Geschichte des Hauses Hohenlohe. Erster Teil. Stuttgart 1866. – Gerhard Taddey: Lexikon der Deutschen Geschichte. Stuttgart 1977. S. 548. Kursorisch benutzt.
- ² Hubert Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst und Friedrich Karl Erbprinz zu Hohenlohe-Waldenburg: Hohenlohe. Bilder aus der Geschichte von Haus und Land. Mainfränkische Hefte 44/1965. Würzburg 1965. S. 17 – Karl Weller: Geschichte des Hauses Hohenlohe. II. Teil. Vom Untergang der Hohenstaufen bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Stuttgart 1908. S. 131. – W. Hammer, Beiträge zur Genealogie des Fürstenhauses Hohenlohe. Öhringen 1843. S. 51.
- ³ W. Hammer, Beiträge. S. 22
- ⁴ Allg. Verwaltungsarchiv, Wien. Archivalie Nr. 13219.
- ⁵ Allg. Verwaltungsarchiv, Wien, Archivalien.
- ⁶ Adolf Fischer, II/2. S. 136 ff.
- ⁷ Adolf Fischer, II/2. S. 147, 160.
- ⁸ Taddey: Lexikon S. 549 – Allg. Deutsche Biographie. Bd. 12. Leipzig 1880. S. 686 ff., 693 ff. mit Literaturangaben. – Bosl-Franz-Hofmann: Biographisches Wörterbuch, 1. Bd. S. 1211.
- ⁹ Allg. Verwaltungsarchiv, Wien. Archivalie Nr. 13219.
- ¹⁰ Adolf Fischer, II. S. 188 ff.
- ¹¹ Golo Mann: Wallenstein. Frankfurt 1971. S. 163.
- ¹² Gindely: Geschichte des Dreißigjährigen Krieges. 2, 120.
- ¹³ Hellmut Diwald: Wallenstein. München 1969. S. 129. 132.
- ¹⁴ Hohenlohe-Schillingsfürst und Hohenlohe-Waldenburg: Hohenlohe, S. 27.
- ¹⁵ Adolf Fischer, II/1. S. 199.
- ¹⁶ Adolf Fischer, II. S. 196.
- ¹⁷ Wibel: Hohenlohe'sche Kirchen- und Reformationsgeschichte. – Adolf Fischer, II. 188 ff. – Gindely: Geschichte des böhmischen Aufstands, 3 Bände. – Julius Krebs: Graf Georg Friedrich Hohenlohe und die Schlacht am Weißen Berge. In „Forschungen zur deutschen Geschichte“, Bd. XIX. S. 477 ff. – Allg. deutsche Biographie. Bd. 12, Leipzig 1880. S. 686–690.
- ¹⁸ Taddey: Lexikon, S. 548 – C. von Wurzbach: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich. 9. Teil. Wien 1863. S. 201.
- ¹⁹ „Lebensbeschreibung des Prinzen Gustav zu Hohenlohe-Langenburg“. Manuskript angeblich von Karl Blankenstein. – Mitteilung des tschechischen katholischen Pfarrers Emanuel Marek von Battelau vom 22. März 1972.
- ²⁰ T. Th. Schäfer: Nordböhmen. 8. Auflage. Dresden 1912.
- ²¹ Rudolf Hemmerle: Görkau und die ehemalige Herrschaft Rothenhaus. Wochenzeitung „Volksbote“, München. 11. Juli 1969 – Über Entstehung und Geschichte von Burg und Schloß Rothenhaus ausführlich: Viktor Karell: Das böhmische Erzgebirge. Bd. 1. Frankfurt 1968. S. 87 ff.
- ²² Erzählungen des Prinzen Konstantin an den Verfasser am 18. Mai 1970. Auf Tonband aufgenommen.
- ²³ Blankenstein: Lebensbeschreibung von Prinz Gustav. S. 10.
- ²⁴ Neue österreichische Biographie ab 1815. Bd. IV. Wien 1927.
- ²⁵ Roland Krug von Nidda: 1866. Königgrätz. Wien – München – Zürich 1970. S. 329.
- ²⁶ Gordon Brook-Shepherd: Um Krone und Reich. Wien 1968. S. 31 – Emilio Vasari: Zita, Kaiserin und Königin. München 1976. S. 23.

- ²⁷ Tonbandaufzeichnung der Gespräche mit Isabella zu Windisch-Graetz, Weikersheim 1974.
- ²⁸ Alfons Fürst Clary-Aldringen: Geschichten eines alten Österreicher. München 1977.
- ²⁹ Albert Karl Simon: Zum Tode von Prinz Max Egon zu Hohenlohe. Wochenzeitung „Volkszeitung“ München. 4. September 1968.
- ³⁰ Korrespondenz und andere Unterlagen über die Vorgänge 1938 in der Nebenstelle Tetschen des tschechoslowakischen Staatsarchivs Leitmeritz.
- ³¹ Bericht Hohenlohes an Botschafter Hewel, September 1939. – Heinz Höhne: Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS. Neuauflage München 1976. S. 480.
- ³² Mündliche Mitteilung von Professor Höhn, Februar 1967. Höhne, S. 480.
- ³³ Berichte Max Egons zu Hohenlohe-Langenburg. Nach Höhne im Hohenlohe-Archiv.
- ³⁴ Schriftliche Mitteilung Max Egons vom Jahre 1967. Höhne, S. 481.
- ³⁵ Brachelmanns: Die SS und die geplante Entführung Hitlers. S. 2, 3. – Höhne, S. 481, 484, 488, 480. –
- ³⁶ Roman Freiherr von Procházka: Genealogisches Handbuch erloschener böhmischer Herrenstandsfamilien. Neustadt an der Aisch 1973.
- ³⁷ Wilhelm Kraus: Die Hofarchive. Bd. V des Inventars des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Wien 1937.
- ³⁸ Marie Thurn und Taxis-Hohenlohe: Jugenderinnerungen 1855–75. 1936. S. 153.
- ³⁹ Hermann Rust: Reichskanzler Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst und seine Brüder. Düsseldorf 1897. S. 913.
- ⁴⁰ Österreichisches biographisches Lexikon 1815–1950. Bd. 2. 1957. S. 393.
- ⁴¹ Neue Freie Presse, Wien, vom 14. Februar 1896. – Reichspost, Wien, vom 15. Februar 1896 – Biographisches Jahrbuch, Wien 1896. – H. Rust Reichskanzler, S. 919 ff.
- ⁴² F. Hantschel: Weiland Kronprinz Rudolf. Leipa 1889. – Fritz Judtman: Mayerling ohne Mythos. Wien 1968. S. 143, 202. –
- ⁴³ Neue Freie Presse, Wien, 14. Februar 1896. Reichspost, Wien, 15. Februar 1896.
- ⁴⁴ Anton Bettelheim: Marie Fürstin zu Hohenlohe-Schillingsfürst. Wien 1927. Bd. IV der Neuen österreichischen Biographie ab 1815. S. 58 ff. – Hermann Rust, Reichskanzler Chlodwig und seine Brüder.
- ⁴⁵ Marie Thurn und Taxis-Hohenlohe: Jugenderinnerungen, S. 185 ff.
- ⁴⁶ Marie Thurn und Taxis-Hohenlohe, S. 152.
- ⁴⁷ A.T. Leitch: Verklungenes Wien. Wien 1942. S. 90. – M. von Thurn und Taxis-Hohenlohe: Jugenderinnerungen 1855–1875. Wien 1936, S. 150–155.
- ⁴⁸ Anton Bettelheim, Marie Fürstin zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Neue öst. Biographie Bd. IV, Wien 1927, S. 58 ff.
- ⁴⁹ F. Huter: Historische Stätten Österreichs. Bd. 2. S. 150. – Nachrichtenblatt des Hauses Hohenlohe, 1977/2. Nr. 19. Öhringen Dezember 1977.
- ⁵⁰ Merian 1/31. Januar 1978. S. 109
- ⁵¹ Hermann Rust, S. 83 f.
- ⁵² Allg. Verwaltungsarchiv, Wien. Org. I. Dep. IV. A 2: Staatsbürgerschaft Deutschland-Hohenlohe-Schillingsfürst.
- ⁵³ Hermann Rust, S. 841. – Bosl-Franz-Hofmann: Biographisches Wörterbuch. S. 1219.
- ⁵⁴ „Hohenlohe“, Würzburg 1965.
- ⁵⁵ Marie Thurn und Taxis-Hohenlohe, Jugenderinnerungen. S. 90.
- ⁵⁶ Lexikon für Theologie und Kirche. 2. Auflage. 5. Bd. Freiburg 1960. S. 430 f. – Schmidlin: Papstgeschichte der neuesten Zeit. II. Bd.. Stichwort Hohenlohe. Regensburg 1934. – Ein Bild des Kardinals ist als Tafel 35 bei Hubert Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst und Friedrich Karl Erbprinz zu Hohenlohe-Waldenburg „Hohenlohe“ gebracht. – J. Friedrich: Geschichte des Vatikanischen Konzils, Nördlingen 1871. Friedrich war offizieller Konzilstheologe des Kardinals Hohenlohe. – Hermann Rust, S. 897 ff.
- ⁵⁷ Bosl-Franz-Hofmann, S. 1219.
- ⁵⁸ Brook-Shepherd, S. 142.
- ⁵⁹ Brook-Shepherd, S. 242.
- ⁶⁰ Otokar Graf Czernin, geb. auf Schloß Dimokur in Böhmen 26. September 1872, studierte in Prag Rechtswissenschaften und wurde Diplomat. 1905 Geschäftsträger des Thronfolgers Franz Ferdinand, der die Absicht hatte, ihn nach seinem Thronantritt zum Leiter seiner Regierung zu machen. Nach dem Regierungsantritt Kaiser Karls 1916 gewann er auch dessen Vertrauen und wurde am 22. Dezember 1916 zum Außenminister ernannt. Er belebte tatsächlich die Friedensgespräche, gegen den Widerstand Deutschlands, und bekannte sich in einer öffentlichen Rede am 2. Oktober 1917 zum Gedanken eines Völkerbundes. Er wurde in Österreich oft als „Friedensminister“ gefeiert. Als Clemenceau einen Brief Kaiser Karls an Prinz Sixtus veröffentlichte, weigerte er sich die Verantwortung dafür zu übernehmen. Er zog sich ganz zurück und gründete

- nach dem Zusammenbruch 1918 einen „Bürgerverein“ für den wirtschaftlichen Zusammenschluß der Nachfolgestaaten. Später schloß er sich der Heimwehrebewegung an. In den letzten Jahren seines Lebens stand er unter dem Beschuß von Polemiken über seine Politik 1918. Czernin, der mit Marie Gräfin Kinsky seit 1. Juli 1897 verheiratet war, starb am 4. April 1932. – Hans Friedl in „Neue österreichische Biographie ab 1815“, Bd. 17. Wien 1968, S. 106 ff.
- ⁶¹ Reinhold Lorenz: Kaiser Karl und der Untergang der Donaumonarchie. Wien 1959. S. 457.
- ⁶² Brook-Shepherd, S. 142.
- ⁶³ Öst. Biogr. Lexikon. Bd. 2, 1957, S. 393.
- ⁶⁴ Brook-Shepherd, S. 211, 242.
- ⁶⁵ Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950. Bd. 2, 1957. S. 392 f. – Neue Freie Presse, Wien 23. Dezember 1918. – A. Polzer-Hoditz: Kaiser Karl. 1929. – Bild Konrads in Tafel 36 des Büchleins „Hohenlohe“, Würzburg 1965.
- ⁶⁶ Kürschner: Gelehrtenkalender 1940/41. – Öst. Biogr. Lexikon, Bd. 2/1957. S. 394.
- ⁶⁷ Brook-Shepherd, S. 187.
- ⁶⁸ Prinzessin Maria Dorothea, in Hofkreisen genannt „Do Hohenlohe“, war als Mädchen unter den Gespielinnen der kaiserlichen Kinder bei Kaiserin Elisabeth sehr beliebt. – E.C. Conte Corti: Elisabeth. Wien 1934. S. 327.
- ⁶⁹ Kaysers vollständiges Bücherlexikon. Leipzig 1835, Bd. III, S. 173, Bd. VI, S. 446, Bd. IX, S. 435. Bd. XI, S. 476.
- ⁷⁰ C.G. Scharold: Lebensgeschichte Alexanders Fürst von Hohenlohe bis ins Jahr 1822. – G.M. Pachtler: Biographische Notizen über den Prinzen Alexander zu Hohenlohe. 1850. – Sebastian Brunner: Aus dem Nachlasse des Fürsten Alexander von Hohenlohe. 1851. – C. von Wurzbach: Biographisches Lexikon, IX. Wien 1863. S. 197. Dort auch eine vollständige Aufzählung seiner Werke. – Allg. Deutsche Biographie. Bd. 12, S. 683 f. Leipzig 1880. – Öst. Biographisches Lexikon 1815–1950. Bd. 2, 1957, S. 395.
- ⁷¹ Öst. Biogr. Lexikon 1815–1950. Bd. 2, 1957, S. 395.
- ⁷² Adolf Fischer, II/2, 1871. S. 282–362. – Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder. Wien 1857. Bd. II. – Öst. Biogr. Lexikon 1815–1950. Bd. 2/1957, S. 392.
- ⁷³ Wurzbach, 9. Teil. Wien 1863. S. 196 f. – Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder. Wien 1857. I. Bd., S. 354.
- ⁷⁴ Adolf Fischer, II/2 1871. S. 249–282.
- ⁷⁵ Joseph Albrecht: Archiv für Hohenlohische Geschichte. 2. Bd. Öhringen 1870. S. 291–315, mit Wiedergabe von 24 Briefen von Kaiser Josef.
- ⁷⁶ Bosl-Franz-Hofmann.
- ⁷⁷ Das Bild ist wiedergegeben als Tafel 6 bei Hubert zu Hohenlohe-Schillingsfürst und Friedrich Karl zu Hohenlohe-Waldenburg „Hohenlohe“, Würzburg 1965.
- ⁷⁸ Adolf Fischer a.a.O. – Allg. Deutsche Biographie Bd. 12. Leipzig 1880. S. 684 f. – Kestner: Tathen und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherrn. Wien 1807.
- ⁷⁹ Roman Freiherr von Procházka: Genealogisches Handbuch erloschener böhmischer Standesherrnenfamilien. Neustadt/Aisch 1973. – „Hohenlohe“ in Mainfränkische Hefte 44/1965. Würzburg. – Adolf Fischer II/2, S. 116 ff.
- ⁸⁰ Wurzbach: Biogr. Lexikon. 9. Teil. Wien 1863. S. 193 f. mit Literaturangaben.
- ⁸¹ Wiedergabe als Tafel 28 in „Hohenlohe“, Mainfränkische Hefte Würzburg 44/1965.
- ⁸² Taddey, Lexikon. S. 1200.
- ⁸³ Maria von Thurn und Taxis-Hohenlohe: Jugenderinnerungen 1855–1875. Wien 1936. S. 142.
- ⁸⁴ Rilke/Marie von Thurn und Taxis, Briefwechsel 1951 – „Rainer Maria Rilke“. Katalog zur Ausstellung zum 100. Geburtstag des Dichters. Marbach/Neckar 1975. Stichwort Marie Thurn und Taxis mit vielen Zitaten.
- ⁸⁵ Brief aus Duino an Lou Andreas-Salomé vom 28. Dezember 1911. Briefwechsel, S. 249. – Über Rilkes Aufenthalt auf Schloß Lautschin 1890 bei den Eheleuten Thurn und Taxis und über die Entstehung und Entwicklung des österreichisch-böhmischen Zweiges der Familie Thurn und Taxis vgl. Fritz Berger: Ein Demokrat im Fürstenrang, in „Volksbote“ München 24. Februar 1978. S. 9.
- ⁸⁶ Hubert zu Hohenlohe-Schillingsfürst und Friedrich Karl zu Hohenlohe-Waldenburg: Hohenlohe. Mainfränkische Hefte 44/1965, S. 43. – Katalog zur Rilkeausstellung 1975, Marbach, S. 154.
- ⁸⁷ Lexikon der Frau. Stichwort Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe. – Bild der Marie als Tafel 36 in „Hohenlohe“, Mainfränkische Hefte 44/1965. – Zeitung „Corona“ Jahrgang 5, 1934. Heft 1.
- ⁸⁸ Zeitung „Corona“ Jahrgang 5 1934, Heft 1. Rilke Katalog 1975, Marbach, S. 164 f.
- ⁸⁹ Inselverlag Leipzig, 1911.
- ⁹⁰ Alexander Prinz zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst: Vergebliche Warnungen. München,

Musarionverlag 1919, in der Sammlung „Die soziale Revolution. Politische Bibliothek“.

⁹¹ René Schickele: Die Grenze. 1932. S. 69 f. – Rilke-Katalog 1975. Marbach, S. 291 f.

⁹² F. Hantschel: Weiland Kronprinz Rudolf. Leipa 1889.

⁹³ Allg. Verwaltungsarchiv, Wien. Archivalien. – Roman Freiherr von Procházka: Genealogisches Handbuch erloschener böhmischer Standesherrenfamilien. Neustadt/Aisch 1973.

⁹⁴ Allg. Verwaltungsarchiv, Wien. Archivalien.

⁹⁵ Gotha, Fürstliche Häuser, Bd. 1, 1951. S. 237.

⁹⁶ Persönliche Auskunft von Prinz Kraft zu Hohenlohe-Öhringen, Enns, am 7. Februar 1978.

⁹⁷ E.C. Conte Corti/Hans Sokol: Der alte Kaiser Franz Joseph I. Graz 1955. S. 468.

⁹⁸ Fritz Judtman: Mayerling ohne Mythos. Wien 1968. S. 35.